

Zeitschrift für bündnerische Kultur, Wirtschaft und Verkehr

Terra Grischuna

Bündnerland

Quarta Lingua



Zu erwähnen wäre noch ein Schreiben, das General Guisan am 28. Januar 1940 allen Schulklasen zustellen liess, die auf Weihnachten 1939 Briefe an die Soldaten verfasst hatten. Dieser Brief mit einem Text in allen vier Landessprachen zierte viele Jahre lang mein Schulzimmer.

„Liebe Schulkinder!

Die „Soldatenweihnacht 1939“ war ein freudvolles, beglückendes Gelöbnis tiefer Verbundenheit zwischen dem dankbaren Schweizervolk und unsern unter den Fahnen stehenden Wehrmännern. Für Eure Spende und für die sinnigen Wünsche, Zeichnungen und Briefe, lauter Flämmchen und Flammen gläubiger Heimatliebe, die das Gemüt all' unserer Soldaten so sehr erwärmt haben, danke ich Euch und Eurer Lehrerschaft von ganzem Herzen.

Le commandant en Chef de l' Armée

Général Guisan.“

Frei ins Romanische übersetzt lautet der Text:

„Chars scolars!

Il „Nadal da sudats 1939“ füt ün usche plaschaivel, sco solen e comovent güramaint da la plü intima e ferma uniun tanter il grat pövel svizzer e sia sudada in servezzan. Eu ingrazch cordialmaing tant als scolars co als magisters per lur sincers giavüschs, chartas e disegns, chi han s-chodà il cour ed anim da tuots nos sudats sco tantas glüminas e flammas da püra amur per la patria.“

Dies ist eine recht freie, nicht wörtliche Übersetzung des Texts ins „mehr oder weniger“ Ladinische, jedenfalls nicht ins Rumantsch Grischun.

Schliesslich liess ich mich von der Lia in Chur beraten, welche Bücher in Rumantsch Grischun und auf der Buchseite nebenan in Schriftdeutsch verfasst sind. In der Regel ist aber leider die Übersetzung nicht wörtlich, sondern nur sinngemäss, so dass man sich den Gebrauch der Wörterbüchen nicht ganz ersparen kann.

Der Roman „Fortunat Kauer“ von Linard Bardill wurde mir in erster Linie empfohlen, und ich studierte die ersten dreissig Seiten. Dann musste ich leider feststellen, dass ich wohl viele neue Ausdrücke kennen lernte, vom Inhalt aber nicht viel erfasst hatte. Um auch die Handlung zu verstehen, musste ich den deutschen Text in einem Zug von vorne noch einmal durchlesen. Ich hoffe, gelegentlich auch Zeit zu finden, um das ganze Buch zu studieren.

Gelesen: von **Mardi McConnochie** (geb. 1971 und aufgewachsen in Adelaide) das „Erstlingswerk“ **„Schwarze Klippen“**. Es schildert in sehr spannender Weise die ganz eigenartige Einsamkeit der drei Schwestern Charlotte, Emily und Anne, die mit ihrem Vater, dem Gefängnisdirektor, isoliert von der Gesellschaft auf einer einsamen australischen Sträflingsinsel leben. Da ausser den Offizieren, Soldaten und Gefangenen nur die erwähnten drei oder vier Hauptpersonen vorkommen, sind die Texte sehr übersichtlich. Der Vater wird angeschossen und mit der Zeit immer misstrauischer. Auch die Bücher schreibenden Schwestern sind im Grunde genommen Gefangene. Trotz romantischen Abenteuern endet die Geschichte tragisch.



Am 14. September 2003 führte der Tanzkreis Zürich wieder einmal mit zweiundzwanzig Erwachsenen und neun Kindern eine **Wanderung** durch. Von Steinsäkingen wanderten wir zur alten Holzbrücke, querten den Rhein, besichtigten auf deutscher Seite Bad-Säckingen, und fuhren schliesslich mit dem Bus über Öflingen und Wehr nach Hasel, wo wir die

Erdmannshöhle besichtigten. Ein beleuchteter Gang führt zu einem hohen und breiten Raum, in dem der witzige Führer den Kindern und den Erwachsenen die von oben sehr langsam herabwachsenden Stalaktiten und die ihnen von unten entgegen wachsenden Stalakmiten erklärte.

Die **Erdmännlein** lieben es gar nicht, wenn man die eigenartigen Gebilde mit den stets leicht fettigen Fingern berührt, denn dann dauert es „hundert Jahre“ länger bis sie einen Millimeter gewachsen sind. In einer Nebenhöhle befindet sich ein kleiner See, und ein recht langer stellenweise sehr schmaler Gang führt an interessanten Tropfsteigebilden vorbei, die zur Unterstützung der eigenen Phantasie mit „Ritterburg“, „Blumenkohl“ etc. angeschrieben sind.

Ein **Vergleich** mit unserer Tropfsteingrotte bei **Baar** drängt sich natürlich auf. Die von Hasel ist viel grösser. In der Höllgrotte Baar sind die Tropfsteingebilde hübscher, vielseitiger und näher beieinander.

Die anschliessende etwa dreistündige Wanderung mit Picknickhalt führte durch eine sehr schöne nur schwach besiedelte Schwarzwaldlandschaft hinauf zum Aussichtsturm auf der „Hohen Flum“, wo im „**Berghaus**“ eingekehrt wurde.

Ein kleiner Bus, der dreimal fahren musste, brachte uns hinunter nach **Schopfheim**, von wo wir mit dem Zug über Basel heimkehrten.

Schon sehr früh, einige Monate vorher, hatte mich die Präsidentin des Seniorenorchesters Baden auf das „Musikalische Internezzo am Nachmittag“ aufmerksam gemacht, das auf Mittwoch, 17. September 2003, im **Festsaal des Klosters Muri** geplant war. Sie dachte, ich interessiere mich dafür, weil das Programm nicht nur vom **Seniorenorchester Luzern**, sondern auch von der „**Tanzgruppe Mosaik 55 plus**“ aus Kriens gestaltet wurde, welche die böhmische Quadrille „Beseda“ aufzuführen gedachte.

Und in der Tat, „**Beseda**“ ist mir bestens bekannt, denn vor etwa fünfzig Jahren tanzte auch der Volkstanzkreis Zürich unter der Anleitung von **Klara Stern** diesen Salontanz, der wie die Française aus vielen Teilen besteht. Ich erinnerte mich sogleich an den recht rassigen volkstümlichen Refrain am Ende jeder Figur, in welchem die Tänzer hohe Sprünge seitwärts ausführen und dabei in der Luft ihre kniehohen Stiefel kräftig zusammenschlagen.

Als wir uns in Zürich mit diesem Tanz befassten, schrieb ich nicht nur die Musik sämtlicher Beseda-Tanzteile ab, ich beschrieb auch ausführlich in meiner eigenen Darstellungsweise die Ausführung der einzelnen Tanzfiguren. Beide Hefte zeigte ich der Präsidentin des Seniorenorchesters Baden.

Am 17. September 2003 füllte sich der ganze grosse Festsaal mit einem erwartungsvollen Publikum. Vom Seniorenorchester Baden waren der Dirigent und gegen zehn Mitglieder anwesend. Mit witzigen Versen wurden die Mitwirkenden, der Dirigent **Josef Meier** des Orchesters und **Alice Jost** die Leiterin der Tanzgruppe, sowie die einzelnen Programmpunkte vorgestellt. Ich wartete gespannt auf die vereinfachte Ausführung der „Beseda-Sprünge“, die von den meist unechten Seniorenpaaren nur ganz schwach angedeutet wurden! Trotzdem hatte die Tanzgruppe dank schöner Kostümierung und exakter **Ausführung des höfischen Teils** einen ebensogrossen Erfolg wie das Orchester mit seinen klassischen Stücken.

Programm

Bizet G. L'Arlésienne, aus der Suite Nr. 2
Pastorale - Menuet - Intermezzo

Salieri A. Aus dem Konzert C - Dur für
Flöte, Oboe und Orchester
Largo - Allegretto

Heller F. (arr.) Beseda, Böhmische Tanz-Quadrille
Nr. 1 - 4
Aufgeführt von der Tanzgruppe Mosaik, 55 plus
Kriens

Strauss Joh. Einzugsmarsch aus
«Der Zigeunerbaron»
Fledermaus - Quadrille, op. 363
Pantolon - Été - Poule - Trénis - Pastourelle - Finale

Demolirerpolka
Polka française, op. 269

Rosen aus dem Süden
Walzer op. 388

Aufführende

Senioren Orchester Luzern

Leitung Josef Meier
Konzertmeisterin Helene Cartier
Solisten Hans Schmid, Flöte
Fritz Pfister, Oboe

Tanzgruppe Mosaik 55 plus, Kriens

Leitung und
Einstudierung Alice Jost

Patronat

Pro Senectute Für das Alter AARGAU, Muri



Sponsoren

Neue Aargauer Bank
Josef Müller Stiftung Muri



Eintritt

Frei - Türkollekte

Die rund 45 Musikerinnen und Musiker des **Senioren Orchesters Luzern** proben jeden Dienstag Nachmittag im Betagtenzentrum Eichhof in Luzern. Alle Register bei den Streich-, Blas- und Schlaginstrumenten sind sehr gut besetzt. Auch das musikalische Repertoire ist breit gefächert. Zwischen 6 – 8 Mal tritt das Orchester in der Zentralschweiz bei Seniorennachmittagen, bei festlichen Anlässen und Begegnungsnachmittagen auf. Vorstand, Musikkommission und Direktion suchen immer wieder nach neuen Wegen, um die Motivation und die Freude am Musizieren lebendig zu halten.

Am gemeinsamen Musizieren interessierte Bläser oder Streicher nehmen mit dem Dirigenten Josef Meier (Telefon 041 260 39 70) oder mit dem Präsidenten Dominik Jost (Telefon 041 320 20 12) Verbindung auf.

Mit Begeisterung tanzt die motivierte **Tanzgruppe «Mosaik, 55 plus», Kriens** jeden Donnerstag Nachmittag. Die rhythmisch beschwingten Volkstänze aus verschiedenen Ländern und Kulturen lassen die Gruppe erleben, wie andere Menschen ihre Freude, ihren Stolz und ihre Trauer zum Ausdruck bringen. Gesellige Formen aus dem Bereich des Mode- und Gesellschaftstanzes gehören auch zum beliebten Repertoire.

Tanzen steigert die Lebensfreude, fördert die Fitness, stärkt das Gedächtnis, hebt das Erfolgserlebnis und schenkt Kameradschaft. Einzige Voraussetzung für das Mitmachen in einer solchen Tanzgruppe ist die Freude an der Musik und die Lust, etwas auszuprobieren.

In allen Kantonen der Schweiz bestehen zahlreiche solcher Senioren-Tanzgruppen.

Komponisten

Georges Bizet (1838 - 1875)

stammte aus einer sehr musikalischen Familie; sein Vater war Gesanglehrer, seine Mutter eine begabte Pianistin. Bizets Talente zeigten sich schon früh. Mit neun Jahren spielte er vollendet die Sonatinen von Mozart. Schon in jungen Jahren hatte er Unterricht bei ausgezeichneten Lehrern. Seine pädagogischen Talente haben ihm auch materielle Sorgen erspart, denn er konnte schon bald für seine Stunden 20 Francs verlangen. Weiter stand Bizet bereits sehr rasch auf gutem Fuss mit den Operndirektoren, was ihm manchen Auftrag einbrachte. Die beiden wichtigsten Ereignisse aus Bizets Leben waren seine Heirat mit einer Tochter Halévys und seine Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion. Obwohl das Publikum bei der ersten Aufführung der „Carmen“ ziemlich kühl blieb, wurde das Werk in den drei Monaten zwischen der Premiere und Bizets Tod dreissig Mal aufgeführt. Tatsache ist, dass Bizet sich bei der Komposition der „Carmen“ überarbeitet hat, was sein Herzleiden verschlimmerte. Es war aber eine Geschwulst in der Luftröhre, die Bizet den von niemand erwarteten Tod brachte.

L'Arlésienne (1872). Das Drama Daudets, zu dem Bizet die Schauspielmusik schrieb, atmet die Atmosphäre der Provence und ihrer eigenartigen Bevölkerung. Frédéric, die Hauptperson des Stückes, muss die Arlésienne, d.h. das Mädchen aus Arles, aufgeben, weil sie seiner unwürdig ist. Er liebt sie indes weiter, und am Abend, an dem er sich mit einem anderen Mädchen, Vivette, verloben soll, begeht er Selbstmord. Als Daudet Bizet gebeten hatte, die Musik zu „L'Arlésienne“ zu schreiben, begab sich der Komponist für eine Woche in die Provence. Der Schriftsteller schickte ihm einige provençalische Melodien, die, von Bizet in die Partitur aufgenommen, viel zur Atmosphäre beitragen. Die Schauspielmusik wurde zu zwei Suiten umgearbeitet, die erste durch Bizet selbst, die zweite später durch Giraud.

Antonio Salieri (1750 - 1825)

erhielt schon im frühesten Kindesalter Musikunterricht bei seinem Bruder Francesco. Durch den frühen Tod seiner Eltern kam er als Zögling in das Internat der Markuskirche nach Venedig. Florian Gassmann nahm ihn 16-jährig dann mit nach Wien und sorgte für seine weitere Ausbildung. 1769 lernte er Gluck kennen, dieser war dem jüngeren Salieri sehr zugetan, beide verband eine enge Freundschaft. Die Gunst des Publikums und des Kaisers schlugen ihm entgegen, sodass er nach weiteren Erfolgen 1774 zum Komponisten und Kapellmeister der italienischen Oper ernannt wurde. Nach Erfolgen in Mailand, Rom, Venedig und Paris übernahm er die Stelle des Direktors an der Wiener Hofoper. Zu seinen Schülern zählten Beethoven und Schubert. Seine zahlreichen Kompositionen sind heute fast ganz in Vergessenheit geraten, vermutlich deshalb, weil er durch seine Zeitgenossen Gluck, Mozart und andere überstrahlt wurde.

«Beseda» Böhmisches Quadrille

Die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts erlebten die Geburt einer neuen Quadrille: des tschechischen Salontanzes «Beseda». Während die Beseda nicht wie die tschechische Polka nach aussen drang und weltweites Interesse erweckte, kam ihr doch eine besondere Rolle unter den Gesellschaftstänzen dieser Zeit zu und zwar sowohl in tänzerischer als auch in musikalischer Hinsicht. Die Beseda brachte in den herkömmlichen Gesellschaftstanz eine neue, besondere Musik und einen neuen tänzerischen Geist ein. Dieser neue, interessante Tanzcharakter rührte von den typischen tschechischen Volkstanzelementen her, die im Gefüge der herkömmlichen Quadrillenform in einem akzeptablen Salonstil zum Ausdruck kamen.

Senioren Orchester Luzern



**Mittwoch,
17. September 2003
15.00 im Festsaal
des Klosters Muri**

In der **38. Woche** des Jahres 2003 kamen in meiner Agenda sehr viele Ereignisse eng zusammen. Am 16. September war ich gezwungen, mit der Arbeit an der Ortschronik früher zu beginnen als an andern Tagen, denn schon um halb zehn Uhr erwartete mich der **Zahnarzt** Dr. Ratomir Gunjic, der Nachfolger Dr. Aeplis, der in jungen Jahren während eines Ferienaufenthalts in Südamerika plötzlich gestorben war.

Wegen dringender **Gartenarbeit** nahm ich am Nachmittags-Schulkapitel vom 16. September nicht teil. Ich grub die letzten Kartoffeln aus und beteiligte mich anschliessend an der **Sitzung** der Heimatkundekommission im Ortsmuseum. Um 20 Uhr fand man mich bei der **Vorstellung des „Theaters vom Kanton Zürich“**, das im Kirchgemeindehaus die Komödie vom „hellen Wahnsinn“ aufführte.

In den folgenden Tagen setzte sich der hektische Betrieb in gleicher Weise fort. Am 17. September, nach dem Erstellen der Ortschronik, dem Einkaufen, dem Kochen des Mittagessens und dem Aufräumen fuhr ich mit dem Auto nach **Muri** zum bereits geschilderten Konzert. Kaum war ich von dort zurück, reiste ich weiter nach Zürich-Albisrieden zur **Orchesterprobe**.

Am 18. September konnte ich meine Arbeit im Ortsmuseum erst um halb zehn Uhr beginnen, denn ich musste bis neun Uhr zu Hause bleiben. An diesem Morgen kam eine Stunde lang die **Spitex-Frau** in meine Wohnung, um den sogenannten „Kehr“ zu machen und um die gewaschenen Hemden zu glätten. Um halb zwei Uhr wurde ich beim Altersheim „Ruggacker“ mit dem Auto abgeholt. Wir fuhren zu viert nach Wettingen zur **Nachmittagsprobe des Seniorenorchesters Baden**. Damit war aber der Tag noch lange nicht zu Ende. Mit der Bahn fuhr ich nach der Rückkehr zur **Versammlung des „Unterstützungsvereins“** in Zürich. Dieser Verein beschafft auf viele Arten Geld, damit die Kinder in der „Sing-, Musik- und Volkstanzwoche auf dem Leuenberg“ keinen Beitrag bezahlen müssen.

Am 19. September war ich von Evi und Peter **Manz-Leuthold** und von Karin Manz zum Nachtessen eingeladen. Mit dem Auto fuhr ich also zur Lehenstrasse 18, 8037 Zürich, wo meine Patentochter wohnt. Evi und Karin erzählten viel Interessantes von ihrer **Reise nach Russland**.

Am 20. September schliesslich fand schon vormittags mit grosser Beteiligung der Bevölkerung im Stadthaus Dietikon die **Buchvernissage** der neuen Ortsgeschichte statt. Einige junge Berufshistoriker hatten jahrelang gearbeitet und rechtzeitig aufs Jahr 2003 (Dietikon 200 Jahre beim Kanton Zürich) ihr Werk mit dem Titel **„Dietikon. Stadtluft und Dorfgeist“**, von den Anfängen bis zur Gegenwart, fertiggestellt. Dietikon bezahlte 400 000 Fr. für das Werk!

Die Historiker waren immer wieder im Ortsmuseum aufgetaucht und hatten in unsern Sammlungen und Neujahrsblättern viel Brauchbares, vor allem auch **Bilder** für ihr grosses Werk gefunden. Die Stadt schenkte auch mir ein Exemplar des teuren Buchs, Normalpreis 48 Franken, Subskriptionspreis 38 Franken, Umfang 300 Seiten, gebunden, durchgehend Farbdruck, mit CD.

Das **Vernissage-Festprogramm** begann um 10 Uhr 30 im vollbesetzten Gemeinderatssaal mit der Begrüssung durch den Stadtpräsidenten. Es folgten zwischen der Ansprache von **Dr. Andreas Furger**, dem Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, und der Talkrunde mit den Autoren szenische **Lesungen** aus dem neuen Buch und schliesslich das Schlusswort des Stadtpräsidenten.

Anschliessend: Apéro für alle Gäste, Festwirtschaft, Ausstellung im Foyer, Platzkonzert der Stadtmusik, Signierstunde, Lesungen im Stadtkeller für Erwachsene und für Kinder, zwei geführte historische Stadtrundgänge, Schluss um 17 Uhr.

Dietikon hat jetzt eine attraktive Ortsgeschichte:

Das Leben zwischen Dorf und Stadt

«Wir haben aus der grossen Fülle an Informationen einen Mix aus Allgemeinem, Pikanthem, Persönlichem und so weiter zusammengestellt,» so die Historikerin Verena Rothenhühler am Podiumsgespräch zur neuen Ortsgeschichte Dietikons, an der sie selbst mitarbeitete und deren Vernissage am vergangenen Samstag im Dietiker Stadthaus über die Bühne ging. Tatsächlich ist hier eine Ortsgeschichte entstanden, die lebendiger nicht sein könnte. Die informativ und unterhaltsam für den Laien ist, gleichzeitig aber auch den Wissensdurst von Historikern zu stillen vermag.

«Nachrichten für das Limmattal», 25. September



Voll besetzt war der Stadtsaal bei der Präsentation des Werks. Rechts ein zufriedener Stadtpräsident, gegen links hin ist Regierungsrat Markus Notter zu erkennen, der Vorgänger von Hans Bohnenblust.

«Stadtluft und Dorfgeist» lautet sinnigerweise der Titel dieses Werks und erdürfte bezeichnend sein für Dietikon. Denn wenn ein Dietiker oder eine Dietikerin am eigenen Ort einkaufen geht, sagt man oft: «Ich gehe ins Dorf.» Sagt man hingegen: «Ich gehe in die Stadt,» meint man damit normalerweise die nahe gelegene Metropole Zürich. Andererseits besitzt Dietikon seit 1969 das Stadtrecht, weist allerdings schon seit 1955 die dazu notwendigen 10'000 Einwohner auf und ist zudem Bezirkshauptort. Alles gute Gründe, sich eigentlich als Stadt zu fühlen. Doch in den Köpfen hat sich dieser Umstand offenbar erst halbherzig eingenistet.

Das Historikerteam hat mit diesem Werk einen anspruchsvollen Spagat erfolgreich vollzogen. Nämlich einerseits den Wissensdurst von Historikern selbst befriedigen zu können, andererseits auch ein Stück unterhaltende Lektüre zu schaffen. Letzteres nicht zuletzt deshalb, weil, um gewisse Zeitepochen und deren Leben besser illustrieren zu können, fiktive aber historisch korrekte Geschichten um den Knaben Kuno eingeflochten wurden. Es ist dies vermutlich das erste Geschichtsbuch überhaupt, das mit derartigen Geschichten aufgelockert wird. Zudem sind eine Unzahl Bilder, die vor allem vom Ortsmuseum stammen, sowie Urkunden

und Tondokumente auf einer beige-fügten CD-Rom beigelegt. Auch dies ein neues Element.

Die Dietiker Stadtbehörden wollten nämlich ein Buch nicht nur für eine geschichtsbewusste Elite, sondern für die eigene Bevölkerung in ihrer ganzen Breite.

Ins Rollen kam der Stein, als Gemeinderat Josef Wiederkehr und fünf Mitunterzeichner am 12. Februar 2000 ein Postulat einreichten, das die Schaffung einer eigenen Ortsgeschichte vorschlug. Elf Monate später sass bereits die Kommission Ortsgeschichte zusammen. Denn die Sache eilte doch ein wenig.

Weil nämlich im Jahr 2003 die Stadt Dietikon den 200. Jahrestags der Zugehörigkeit zum Kanton Zürich feiert. Und dies sollte der Zeitpunkt sein, an dem diese Ortsgeschichte erscheinen sollte. Auch wenn schlussendlich Reservezeit einkalkuliert wurde, wurde das Werk gerade mal eine Woche vor dem offiziellen Erscheinungstermin fertig gedruckt und gebunden. Die knappe Zeit hatte noch eine weitere Konsequenz, die sich aufs Lesen allerdings angenehm auswirken dürfte. Die Geschichte Dietikons von der Frühzeit bis in die jüngste Gegenwart wird nicht in langen Bandwürmern, sondern in relativ kurzen Schnäppchen von 5 bis 10 Seiten Umfang präsentiert. Dies macht das 319 Seiten dicke Werk auch leichter verdaulich. Das Buch beginnt mit dem Faustkeil von Schlieren, der vor schätzungsweise 130'000 Jahren zum Zurechthauen von allerhand Dingen benutzt wurde und das älteste archäologische Fundstück des Kan-

tons Zürich ist. Der Schlusspunkt liegt in den 90er Jahren mit Reflexionen über das Stadt-Sein von Dietikon und seiner Lebensqualität. Rund die Hälfte des Buchs spielt im 20. Jahrhundert. Denn man legte Wert darauf, dass vor allem jüngere Geschichte erläutert wird.

Wenn Dietikon heute eine prosperierende Stadt im Vorgarten der Metropole Zürich ist, war das nicht immer so. Eigentlich erst vor rund 100 Jahren setzte hier die Industrialisierung ein. In diesem Zusammenhang wuchs die Einwohnerzahl sprunghaft an. Viele Arbeiter lebten nun hier, die während des Ersten Weltkriegs besonders zu leiden hatten. Weshalb Dietikon auch eine recht lebhaftere Streikgeschichte hat. Und wer wusste bisher, dass die Eltern von Fritz Platten, dem bekannten Schweizer Kommunistenführer (von Stalin 1942 hingerichtet) in Dietikon wohnhaft waren und auch der noch viel berühmtere Lenin während seiner Schweizer Zeit ab und zu hier zu Gast war?

Das Buch ist zweifellos voller Trouvaillen. Und auch wer meint, er kenne sich hier besonders gut aus, wird immer wieder überrascht. Selbst die Historiker des Büros für Geschichte aus Zürich, die dieses Werk schufen, mussten sich ab und zu überraschen lassen. Auch dies trägt dazu bei, dass dieses Geschichtsbuch weit davon entfernt ist, eine trockene Lektüre zu sein. Vielmehr wird hier Geschichte vermittelt, die lebt.

400'000 Franken hat die Stadt Dietikon in dieses Werk investiert. Es dürfte dies gut angelegtes Geld sein. Denn dieses Buch dürfte der Identitätsfindung vieler Dietiker einen schönen Schub verleihen.

Um näher an den Leuten zu sein wollte die Historikergruppe das Buch auch nicht von Zürich aus schreiben. Weshalb die Stadt ihnen ein Büro zur Verfügung stellte.

Dadurch wurden die Geschichtsspezialisten temporär selbst zu Dietikern und fühlten sich auch gut aufgenommen. Am Anfang musste allerdings noch mit Handschuhen gearbeitet werden, da die Heizung nicht so wollte wie gewünscht. «Aber dann kam der schöne Sommer, und es ging alles flüssiger und flüssiger,» so Verena Rothenbühler vom Büro für Geschichte.

Seit vergangenem Samstag ist das Buch nun im Handel. Und bereits am Erscheinungstag stürmten die Kaufinteressenten den Verkaufstand, der selbstverständlich beim Stadthaus während der Vernissage und dem «Einweihungsfest» aufgebaut war. (ymb)



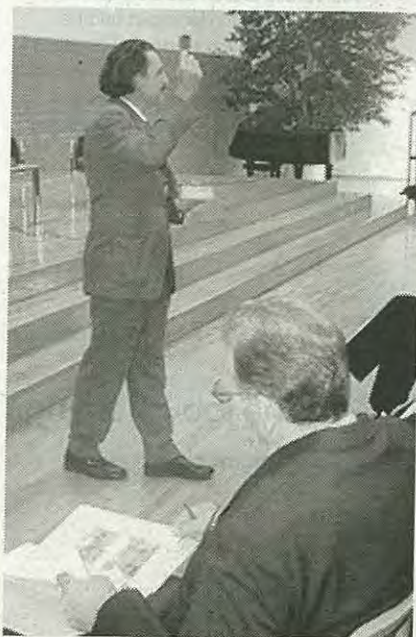
Karl Klenk, früher Sekundarlehrer und seit Jahrzehnten Ortschronist von Dietikon, war natürlich auch unter den Gästen.



Ein gemütliches Volksfest rundete die Vernissage ab.



Die Talkrunde mit den Historikern des Büros für Geschichte, die das Werk schufen: Links Markus Stromer, der unter anderem die Geschichten von Kuno eingeflochten hat. Neben ihm Urs Lengwiler. Ganz rechts Verena Rothenbühler, daneben Martin Lengwiler.



Dr. Andres Furger vom Landesmuseum präsentiert einige römische Fundstücke einer frühen Grabung in Dietikon, während Hans Bohnenblust bereits das dazugehörige Grabungsprotokoll studiert.



Wenn mehrere **Veranstaltungen**, die ich alle gerne besuchen möchte, rasch hintereinander folgen, dann drängt sich das „Prioritätensetzen“ auf. Professor **Theophil Spörri** von der Universität Zürich sagte einst: „**Der Verzicht ist der Weg ins Leben!**“ Und tatsächlich, der durch den Verzicht gewonnene „Freiraum“ kann sinnvoll ausgenützt werden, was grosse Freude erzeugt.

Eine notwendige Arbeit, die lange Zeit liegen blieb und die immer wieder verschoben wurde, kann endlich in aller Ruhe erledigt werden, wenn ich mir erlaube, ausnahmsweise einmal auf den Besuch einer zeitraubenden Veranstaltung zu verzichten. Das **Verzichtproblem** löst sich übrigens oft ganz von selbst, wenn zwei oder drei Veranstaltungen, die ich alle gerne besuchen möchte, genau gleichzeitig stattfinden.

Am dritten Sonntag im September wird jeweils der „**Eidg. Bettag**“ gefeiert. Berühmt waren **Gottfried Kellers Bettagsmandate**, die zu seiner Zeit in allen Kirchen des Kantons im Gottesdienst verlesen und besprochen wurden. Vor siebzig Jahren, in Meilen, war an diesem ganz besonderen Sonntag die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Auch meine Eltern interessierten sich jedes Jahr zusammen mit meiner Schwester und mit mir für Pfarrer Oskar Freis Bettagsbetrachtungen.

Der diesjährige **Bettagsgottesdienst** vom 21. September 2003 wurde in der neuen Kirche Zürich-Albisrieden vom Kirchenorchester, zusammen mit einem kleinen Chor von Sängerinnen, festlich gestaltet. Wir spielten einige Stücke von **Henry Purcell**, der nur von 1658 bis 1695 in London lebte und dort durch den hohen Kunstwert seiner Kompositionen ein wohlbegründetes Aufsehen erregte.

Anschliessend fuhr ich direkt nach **Meilen**, wo ich Sohn Ueli mit Brigitte und Daniela besuchte. Barbara war schon nicht mehr zu Hause. Sie befand sich bereits mit einer Kollegin in Kloten beim Abflug in die Türkei, wo die beiden ihre Ferien verbringen wollen.

Der **ASV-Rundbrief** Nr. 146 vom September 2003 enthält ein „Gedicht“ von Karl Wegmann. Er schildert ausführlich das Frühlingstreffen 2003 in Luzern und schreibt nach dem Bericht über den langen Samstagabend:

„Am Sonntagmorgen sind die Reihen zuerst Lichter,
plötzlich sieht man aber neue Gesichter.

**Mit 91, Welch ein Geschenk,
tanzte den „Trülli“ auch Karl Klenk!“**

Diesen Herbst feierte der Dirigent unseres Albisrieder Kirchenorchesters, **Hans-Jörg Weltin**, einen „runden Geburtstag“, seinen siebzigsten. Da er ausserdem zusammen mit dem rund hunderthährigen Diriganten **Zürcher** auch das Seniorenorchester der Stadt Zürich leitet, lud er beide Orchester zu einem gemeinsamen **Fondue-Essen** ein, *nein Raclette-Essen*.

Am Freitagvormittag, 26. September 2003, hatte ich in der Migros-Clubschule Zürich-Örlikon den „Pro Senectute-Zürich“-Volkstanz-Gruppenleiterinnen einen für betagte Tänzerinnen und Tänzer geeigneten schweizerischen Volkstanz beigebracht, und am Abend begab ich mich zu **Hans-Jörg Weltins Geburtstagsfeier**.

Die beiden Orchester trafen nach und nach ein und nahmen im „grauen Zimmer“ des Kirchgemeindehauses Zürich-Albisrieden an getrennten Tischen Platz. Hans-Jörg stand mit umgebundener Küchenschürze bei seinem von zu Hause mitgebrachten **Käse-Schmelzapparat**.

Um 19 Uhr waren, gemütlich plaudernd, etwa vierzig Personen anwesend, die vom „Geburtstagskind“ laufend mit dem wohlschmeckenden Schmelzkäse versorgt wurden. Orchestermmitglieder hatten für Gschwellti, Cornichon, Zwiebelchen und Gewürze aller Art, sowie für Getränke gesorgt. (NB. Weltin kam am 7. August 1933 zur Welt).

Vor einigen Jahren begannen mich **nächtliche Krämpfe** in den Hals-, Rücken-, und Beinmuskeln, sowie in den Fingern und Zehen gewaltig zu schmerzen. Mehrmals in der Nacht musste ich aufstehen und turnend im Haus von Zimmer zu Zimmer wandern, bis nach etwa sechs, sieben Minuten die Krämpfe und Schmerzen wieder verschwunden waren.

Die Ärzte **Dr. Grimm** und **Dr. Pupato** verschrieben mir verschiedene Magnesiumpräparate, die ich alle der Reihe nach ausprobierte. Mir wurden Vitamin B12-Spritzen verabreicht, was wahrscheinlich ein wenig Besserung brachte.

Trotz gewissenhafter Anwendung der verschriebenen **Medikamente** legte ich mich abends stets mit der Gewissheit zur Ruhe, nach anderthalb oder zwei Stunden von einem stechenden Schmerz geweckt zu werden.

Seither verstehe ich, das es einen Sinn hat, jemandem eine „gute Nacht“ zu wünschen. Früher kam mir das immer etwas komisch vor, denn der gesunde Schlaf in der Nacht war doch stets naturgemäss gut und erholsam. Etwas anderes konnte ich mir gar nicht vorstellen. Auch meine Träume waren nie beunruhigend und nach wenigen Augenblicken wieder ganz vergessen.

Da vernahm ich in einer **Gesundheitssendung** am Radio oder Fernsehen, es werde, besonders im Alter, von den meisten Leuten zu wenig Flüssigkeit aufgenommen. Auch schon im Jahr 1979 hatte mir im Spital ganz nebenbei ein junger Krankenpfleger gesagt, ich solle jeden Tag etwa anderthalb Liter Kräutertee trinken, das verhindere die Bildung von Nierensteinen.

Die Wirkung erhöhter **Flüssigkeitszufuhr** wollte ich genau studieren. Ich bereitete jeden Tag früh morgens genau zwei Liter Pfefferminztee und nahm mir vor, den grossen Krug im Verlauf des Tages bis zum Schlafengehen vollständig auszutrinken. Die Wirkung war schon nach wenigen Tagen katastrophal, und zwar nicht auf die sich verkrampfenden Muskeln, sondern aufs Gehirn. Ich stellte fest, dass die Minze einen aufpeitschenden Stoff enthält, der das Gehirn in ganz unangenehmer Weise verändert.

Da sagte ich mir, **Valschwasser** oder auch **gewöhnliches Leitungswasser** enthält genügend Mineralstoffe. Ich brauche keine zusätzliche Aufpeitschung durch irgendwelche Pflanzen. Seit Jahrzehnten meide ich Kaffee und Schwarztee, die mir früher stets unangenehmes Herzklopfen bescherten.

Seit ich morgens vier Tassen stark mit Leitungswasser verdünnte Milch mit etwas Ovomaltine trinke, mittags und abends zum Essen mindestens je einen Liter „dünne“ Suppe esse und zwischendurch, d.h. im Verlauf des Tages, immer wieder ein Glas Brunnenwasser genehmige, sind nächtliche **Krämpfe ganz verschwunden.**

Wenn ich die im Lauf eines Tages von mir benötigte Flüssigkeitsmenge genau bestimmen könnte, käme ich auf ein Quantum zwischen zwei und drei Litern. Gelegentlich, wenn ich eine länger dauernde Veranstaltung besuchen muss, kann ich aus „bestimmten Gründen“ nicht so viel Flüssigkeit zu mir nehmen. Dann treten ganz bestimmt wieder nächtliche Muskelkrämpfe auf.

Beim ersten und zweiten Aufstehen in der Nacht führt alsdann mein Weg direkt zum Wasserhahn, um möglichst nachzuholen, was im Verlauf des Tags versäumt wurde.

Fiesch 2003.

Die ersten vier „Fiescherwochen“ wurden 1969, 1972, 1976 und 1980 durchgeführt. Es waren schweizerische **Volkstanzwochen** mit rund 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Ich unterrichtete vor allem die französisch Sprechenden, und Sohn Karl erklärte die Kontratänze. Daneben leitete Inge Baer ein kleines Orchester und berühmte ausländische Gelehrte hielten lehrreiche **Vorträge**. In Erinnerung blieben vor allem die Ausflüge zum **Aletschgletscher** und aufs **Eggishorn**, sowie ein einmaliges **Raclette-Essen** auf der Kühbodenalp.

Die zweite Serie dieser erlebnisreichen Kurswochen im Feriendorf Fiesch weist einen etwas andern Charakter auf. Die Wochen von 1994, 1997, 2000 und 2003 nennen sich auch nicht mehr „Volkstanzwochen“ sondern **Brauchtumswochen**.

In allen acht bisher durchgeführten Fiescherwochen war ich dabei, in der ersten Serie zur Zeit von Hannes **Wirth**, Georges **Pluss** und Alphonse **Seppey** - mit Maria - als Tanzleiter, später - Maria starb 1990 - als gewöhnlicher Teilnehmer.

Neuerdings wird von Mal zu Mal mehr „Volkstümliches“ angeboten. Nach und nach kamen zum Volkstanz, je nach zur Verfügung stehenden Kursleitern und Anmeldungen andere **Wahlfächer**, so z.B.: Vereinsleitung, Vereinsorganisation, Singen, Gehör- und Stimmbildung, Musiktheorie, Volksmusik, Alphornblasen, Fahenschwingen, Filzen, Kerbschnitzen, Knochenschnitzen, Scherenschnitt, Korbflechten, Filoschieren, Nadelmalerei, Weissstickerei, Klöppeln, Sing- und Tanzkindergärten, Sportangebote (Kletterwand), Fingerinstrumente, Waldwesen basteln,

Die Teilnehmenden können sich nur für ein Fach anmelden, in dem sie vormittags intensiv arbeiten, bekommen aber nachmittags nach Lust und Laune auch Einblick in andere Volkskunstgebiete.

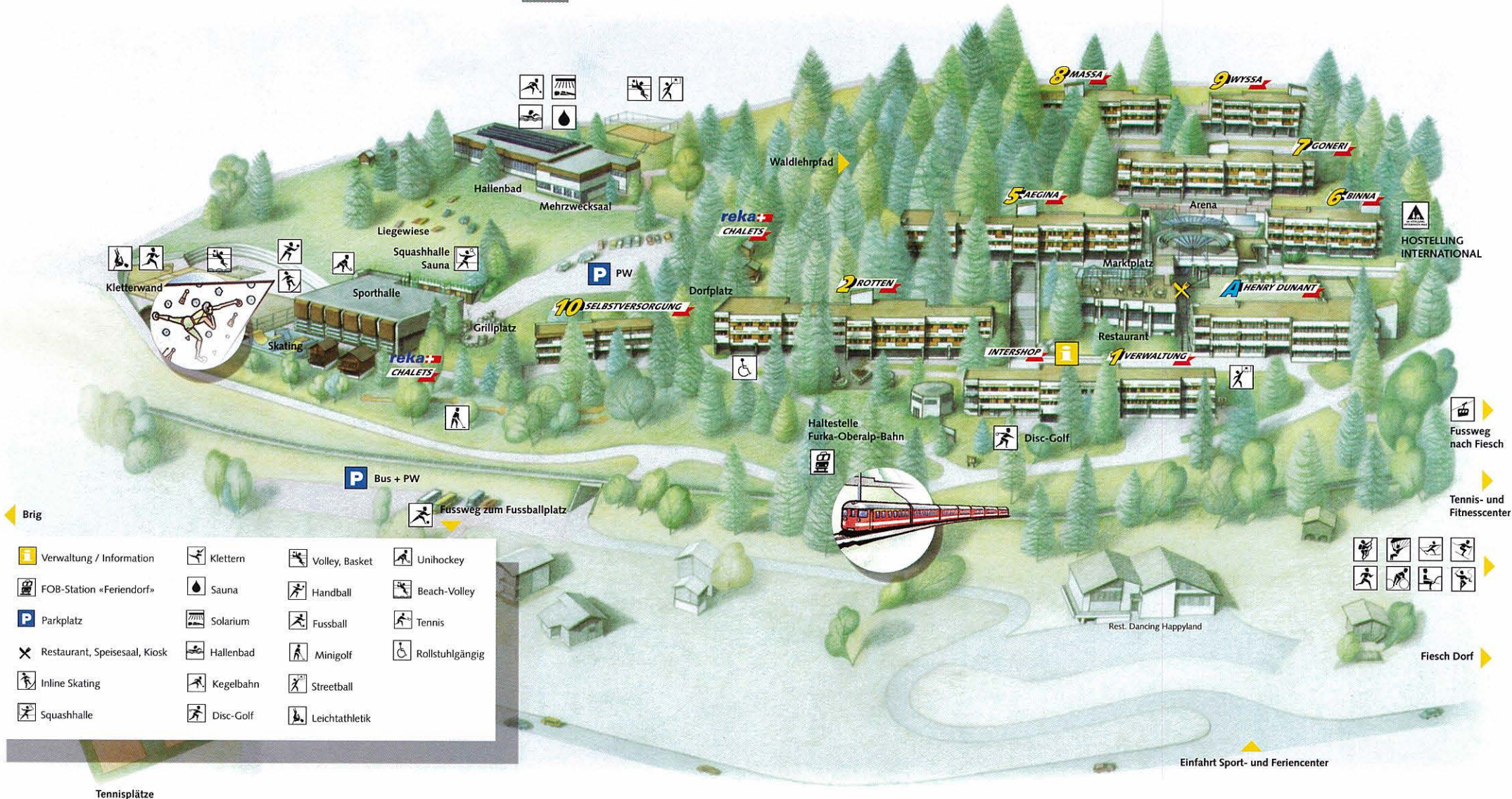
Es formierte sich jeweils unter der Leitung von Frau **Elisabeth Wüthrich**, 3550 Langnau, nachmittags eine **ad hoc-Zither- und Streichzithergruppe**, in der ich jeden Tag fleissig mitwirkte, denn es war ein Melodieinstrument (Violine) erwünscht. Mit uns übten auch Flötisten, ein Gitarrist und ein Bass. An der „Stubete“ durften wir mit einigen Stücken auftreten.

Die grosse **Wanderung** führte dieses Jahr von der Bahnstation Grenchols über Hockmatten und Wasen zurück nach Fiesch. **Fabian Müller** hielt einen vorzüglichen **Vortrag** über Hanny Christen, eines Abends kam eine Tanzgruppe aus der Region zu Besuch und an einem andern Abend präsentierte die „Hanneli-Musik“ ein aussergewöhnliches Volksmusikkonzert.

Erwähnenswert ist auch meine **Heimreise**. Am späteren Samstagmorgen fuhr ich mit meinem Volvo von Fiesch talaufwärts, geriet aber schon nach etwa einem Kilometer in einen **Stau**. Es regnete leicht, so dass ich im Wagen sitzen blieb und Lesestoff aus meiner Mappe zog.

Als es etwas schonte, stieg ich wie andere Automobilisten aus und wir plauderten. Da ein Arzt nach vorne fuhr und bald darauf ein Helikopter erschien, mussten wir vermuten, dass ein **Unglück** passiert war. Nach einer halben Stunde erschien auch noch ein Abschleppwagen, der schliesslich das zusammengedrückte und ganz zerstörte Unglückauto, auf dem Dach liegend, Räder nach oben, Richtung Fiesch abtransportierte.

Da es im Tal keine Ausweichmöglichkeit gibt, hatten wir bedeutend länger als eine Stunde warten müssen, dann kamen uns einige hundert Automobile, Cars und Lastwagen entgegen, und als diese an uns vorbeigefahren waren, kam schliesslich auch unsere Kolonne wieder in Fahrt.



- | | | | |
|-------------------------------|-----------|----------------|-----------------|
| Verwaltung / Information | Klettern | Volley, Basket | Unihockey |
| FOB-Station «Feriendorf» | Sauna | Handball | Beach-Volley |
| Parkplatz | Solarium | Fussball | Tennis |
| Restaurant, Speisesaal, Kiosk | Hallenbad | Minigolf | Rollstuhlgängig |
| Inline Skating | Kegelbahn | Streetball | |
| Squashhalle | Disc-Golf | Leichtathletik | |

Tennisplätze



Brauchtumswoche Fiesch
28. September - 4. Oktober 2003
Veranstalterin: Schweizerische Trachtenvereinigungen
Bureau de tourisme à Fiesch
28 septembre - 4 octobre 2003
Organisatrice: Fédération romanche des troupes suisses
Büro: Fiesch - Chaux-de-Fonds - Sion - Visp - Monthey - St. Maurice

Kursprogramm/Programme des cours

Erwachsene/Adultes

Zeit/Horaire	Kurse/Cours		TF2	TF3	TF5	VMU1	VMU2	VMU3	VMU4	VAHV	VFS	HFI	HKE	HSS	HKO	HFS	HST	HKL
08.00	Frühstück/Petit déjeuner																	
09.00-10.20	SGC Gesamtchor/ Chœur mixte		Tanzen Fortgeschrittene/ Dances cours avancés	Tanzen Fortgeschrittene/ Dances cours avancés	Dances cours avancés bilingue/ Tanzen Fortgeschritt. zwei- sprachig	Volks- musik/ Musique popu- laire	Volks- musik/ Musique popu- laire	Volks- musik/ Musique popu- laire	Volks- musik/ Musique popu- laire	Alphorn für Fort- geschrit- tene/ Cor des Alpes cours avancés	Fahnen- schwin- gen/ Lancer du dra- peau	Filzen/ Travail du feutre	Kerb- schnitt- zen/ Sculp- ture sur bois	Scheren- schnitte/ Décou- page de silhouet- tes	Korb- flechten/ Tress- age de paniers	Filo- schie- ren/ Filet noué	Nadel- malerei Weiss- stickerei Peinture à l'aig., broderie en blanc	Klöp- peln/ Fuseau
10.40-12.00	TF1 Tanzen für Fortgeschr./ Dances cours avancés	SGS Gehör- und Stimmbildung/ Formation de l'audition et de la voix																
12.15	Mittagessen/Repas du midi																	
15.00-15.45	Offenes Singen oder Offenes Tanzen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder/Chant ou danse pour tous adultes, jeunes et enfants																	
16.00-17.45	Wahlfächer: Singen/Tanzen/Vereinsführungskurs/Alphorn für Anfänger/Fahnen-schwingen A Choix: Chant/Danse/Cours directeurs de sociétés/Cor des alpes pour débutants/Lancer du drapeau											HFIN	HKEN	HSSN	HKON	HFSN	HSTN	HKLN
													Freiwillige Fortsetzung vom Vormittag; Einstieg am Nachmittag nur mit guten Vorkenntnissen! Continuation libre de la matinée. Possibilité de participer seulement l'après-midi qu'avec de bonnes connaissances !					
18.15	Nachessen/Repas du soir																	
20.00/20.30	Offizielles Abendprogramm/Soirée officielle, anschliessend Musik und freies Tanzen/suivie d'un programme de musique et de danse libre																	

Jugendliche und Kinder/Jeunes et enfants

Zeit/Horaire	Kurse/Cours		KTK	HFI	HKE	HSS	KSTK	KHUV		
08.00	Frühstück/Petit déjeuner									
09.00-10.20	KTJ Tanzen Jugendliche/Dances pour jeunes (ab/dès ca 10 Jahre/ans)		KTK Tanzen Kinder/Dances pour enfants (ca. 5-10 Jahre/ans, in 2 Gruppen/en 2 groupes)	HFI Filzen/ Travail du feutre	HKE Kerb- schnitt Sculp. s. bois	HSS Sche- rensch/ Découp de silh.	KSTK Sing- und Tanzkinder- garten/jardin d'enfants chantant et dansant (ca.3-4 Jahre/ans)	KHUV Kinderhütendienst/ Garderie (0-3 Jahre/ans)		
10.40-12.00	KSJ Jugendchor/Chœur pour jeunes (ab/dès ca. 10 Jahre/ans)		KSK Kinderchor/Chœur d'enfants (ca. 5-10 Jahre/ans)							
12.15	Mittagessen/Repas du midi									
15.00-15.45	Offenes Singen oder Offenes Tanzen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder/Chant ou danse pour tous adultes, jeunes et enfants									
16.00-17.45	Sportangebot für Jugendliche ab 12 Jahren Activités sportives pour les jeunes dès 12 ans	KVMU Volksmusik für Jugend- liche und Kinder/ Musique populaire pour jeunes et enfants	VFS Fahnen-schwingen (ab 10 J.) Lancer du drapeau (dès 10 ans)	KWFI Werken für Kinder/Jugendl. (ab 10 J.): Fingerinstrumente Confection pour enf./jeunes: (dès 10 a.); Instruments des doigts	KWW Werken für Kinder: (ab 7 Jahren); Waldwesen Confection pour enfants (dès 7 ans): Nains de la forêt	HFI	HKE	HSS	KSTK Sing- und Tanzkinder- garten/jardin d'enfants chantant et dansant (ca.3-5 Jahre/ans)	KHUN Kinderhütendienst/ Garderie (0-3 Jahre/ans)
						Freiwillige Fortsetzung vom Vormittag Continuation libre de la matinée				
18.15	Nachessen/Repas du soir									
20.00/20.30	Offizielles Abendprogramm für Erwachsene und Jugendliche//Soirée officielle pour adultes et jeunes									

Bitte wenden!/Veuillez tourner!



Nachmittags- und Abendprogramm / Programme : après-midi et soirées

Sonntag – Dimanche	Montag – Lundi	Dienstag – Mardi	Mittwoch – Mercredi	Donnerstag – Jeudi	Freitag - Vendredi
Anreise Arrivée	Offene Tanzen und Offene Singen – Chants ou danses pour tous (15.00 – 15.45 Uhr / h)				
	Offenes Tanzen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder Dances pour tous, adultes, jeunes et enfants	Offenes Singen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder Chants pour tous, adultes, jeunes et enfants		Offenes Tanzen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder Dances pour tous, adultes, jeunes et enfants	Achtung: Beginn Wahlfächer um 15 Uhr! Attention: Les branches à option commencent à 15 h!
	Wahlfächer – Branches à option: 16.00 – 17.45 Uhr/h				15.00 – 16.45 Uhr/h
	▶ Tanzen für Anfänger Dances pour débutants	▶ Tanzen für Anfänger Dances pour débutants		▶ Tanzen für Anfänger Dances pour débutants	▶ Tanzen für Anfänger Dances pour débutants
	Tanzen Fortgeschrittene « Alpenländische Tänze » Dances pour avancés « Danses des régions des alpes »	Tanzen für Fortgeschrittene « Tänze aus der Suite Bâloise » Dances pour avancés « „Danses de la Suite Bâloise »		Tanzen für Fortgeschrittene «Weintänze» Dances pour avancés «Danses se rapportant au vin»	Tanzen für Fortgeschrittene Dances pour avancés « Fantasie vaudoise »
	Internationale Volkstänze Dances populaires internationales	Internationale Volkstänze Dances populaires internationales		Höfisches Tanzen Contredances	Internationale Volkstänze Dances populaires internationales
	▶ Vereinsführung/-organisation Organis. et gestion d'une société	▶ Vereinsführung/-organisation Organis. et gestion d'une société		▶ Vereinsführung/-organisation Organis. et gestion d'une société	▶ Vereinsführung/-organisation Organis. et gestion d'une société
	Französische Chansons Chansons françaises	Volksmusik in der Klassik Musique populaire dans la tradition classique		Hans Schläpfer Lieder Chants de Hans Schläpfer	Schweizer Evergreens Succès suisses "evergreens"
	Sportangebot Jugendliche Activité sportives pour les jeunes	Sportangebot Jugendliche Activité sportives pour les jeunes		Sportangebot Jugendliche Activité sportives pour les jeunes	Sportangebot Jugendliche Activité sportives pour les jeunes
	▶ Alphorn (für Anfänger) Cor des alpes (pour débutants)	▶ Alphorn (für Anfänger) Cor des alpes (pour débutants)		▶ Alphorn (für Anfänger) Cor des alpes (pour débutants)	▶ Alphorn (für Anfänger) Cor des alpes (pour débutants)
▶ Fahنشwingen Lancer du drapeau	▶ Fahنشwingen Lancer du drapeau		▶ Fahنشwingen Lancer du drapeau	▶ Fahنشwingen Lancer du drapeau	
Freier Nachmittag Après-midi libre					
Abendprogramm					
20.30 Eröffnungsabend Soirée d'ouverture	20.00 Vortrag: Sammlung Hanny Christen / Conférence: Collection Hanny Christen Oder/ou 20.30 Wunschtanzen / Danse à la demande	20.00 Workshop	20.30 Volksmusikskonzert mit: Concert de musique populaire avec: „Hannelimusig“	20.30 „Tanzmix“ „Mélange de danses“	20.00 Schlusskonzert Concert de clôture
Fortsetzungsprogramm/Suite du programme: Freies Tanzen – „Trachtebeiz“ / Danse libre – „Au bistrot des costumes“					
Wallisser Keller geöffnet ab 22.30 h / Cave valaisanne ouverte dès 22.30 h					

Name	Vorname	Adresse	PLZ	Ort	Telefon
Achermann	Margrith	Kirchweg 8	6221	Rickenbach	041 930 39 40
Ackermann	Josef	Breita	1714	Heitenried	026 495 15 30
Affolter	Elsbeth	Oberdorfstr. 15	3855	Brienz	033 951 11 83
Aggeler	Marius	Hainweg 7B	9495	Triesen FL	00423 384 35 21
Aggeler-Müller	Esther	Hainweg 7B	9495	Triesen FL	00423 384 35 21
Albin	Mario	Vigella 102	7148	Lumbrein	081 931 11 37
Albin	Ina	Vigella 102	7148	Lumbrein	081 931 11 37
Aliesch-Herold	Nelly	Vatschnaus	7215	Fanas	081 325 31 60
Andermatt-Netzer	Ursula	Im Moos	5634	Merenschwand	056 664 14 94
Angehrn	Dominik	Gädmen SG-Ost	9037	Speicherschwendi	071 344 41 65
Angehrn	Jeannine	Gädmen SG-Ost	9037	Speicherschwendi	071 344 41 65
Angehrn	Michael	Gädmen SG-Ost	9037	Speicherschwendi	071 344 41 65
Angehrn	Pius	Gädmen SG-Ost	9037	Speicherschwendi	071 344 41 65
Annunziata	Mariano	Säntisstr. 33b	8523	Hagenbuch	052 364 25 14
Annunziata-Signer	Elvira	Säntisstr. 33b	8523	Hagenbuch	052 364 25 14
Appenzeller	Vreni	Oberebene 14	5620	Bremgarten	056 633 11 05
Aregger	Hugo	Winkelweg 8	4435	Niederdorf	061 961 82 10
Aregger	Frieda	Winkelweg 8	4435	Niederdorf	061 961 82 10
Baader	Regina	Thunstr. 22	3074	Muri-Bern	031 951 45 45
Baader	Mike	Thunstr. 22	3074	Muri-Bern	031 951 09 11
Bachmann	Susanne	Rothaustr. 1517	4132	Multenz	061 461 07 71
Bachmann-Arnet	Renata	Ruonaserstr. 32	6343	Rolkreuz	041 798 30 49
Baetscher	Margrit	Schulhausstr. 23	4563	Gerlafingen	032 675 51 73
Balmer	Margaretha	Gesellschaftsstrasse 44	3001	Bern	031 301 62 51
Balmer	Willy	Gesellschaftsstrasse 44	3001	Bern	031 301 62 51
Banholzer	Sibylle	Immengasse 10	4056	Basel	061 321 31 27
Bär	Ursula	Stegbachstr. 1b	4653	Obergösgen	062 295 15 32
Bär	Anton	Stegbachstr. 1b	4653	Obergösgen	062 295 15 32
Bättig-Mettler	Josef AZ	St. Jakobstr. 14	4132	Multenz	061 461 90 70
Bättig-Mettler	Anne-Marie	St. Jakobstr. 14	4132	Multenz	061 461 90 70
Baumgartner	Jürg	Bühlstr. 20	8172	Niederglatt	01 850 64 53
Bechter	Luca	Glärnischstr. 63	8805	Richterswil	01 784 44 17
Bechter	Vera	Glärnischstr. 63	8805	Richterswil	01 784 44 17
Benz	Samuel	Untere Brieschhalden 1	4132	Multenz	061 461 30 54
Benz	Margrit	Untere Brieschhalden 1	4132	Multenz	061 461 30 54
Berger	Martine	Spitzwiesenstr. 45	8957	Spreitenbach	056 401 33 69
Betschart	Marlen	Schorenstr. 19	5642	Mühlau	056 668 10 39
Betschart	Priska	Schorenstr. 19	5642	Mühlau	056 668 10 39
Betschart	Luzia	Schorenstr. 19	5642	Mühlau	056 668 10 39
Beyeler	Ueli	Dorfstr. 66	8912	Obfelden	01 761 51 41
Beyeler	Regula	Dorfstr. 66	8912	Obfelden	01 761 51 41
Bigler-Müller	Vreni	Breitenweg 5	3652	Hiltterfingen	033 243 15 59
Bischofberger	Evi	Ringstr. 11	9325	Roggwil	071 455 18 36
Bläsi	Ernst	Haus Saphir	3905	Saas Almagell	027 958 17 72
Bläsi	Hedy	Haus Saphir	3905	Saas Almagell	027 958 17 72
Bolliger	Helena	Brunnicher 6	5707	Seengen	062 777 35 21
Böni	Agatha	Spitalhalde 29	4310	Rheinfelden	061 831 35 77
Böni	Luzia	Spitalhalde 29	4310	Rheinfelden	061 831 35 77
Bortler	Julie	Krattigstr. 86	3700	Spiez	033 654 09 80
Bortler	Sonja	Krattigstr. 86	3700	Spiez	033 654 09 80
Boss	Konrad	Sonnhaldeweg 22	3472	Wynigen	034 415 20 19
Boss	Barbara	Sonnhaldeweg 22	3472	Wynigen	034 415 20 19
Boss	Rahel	Sonnhaldeweg 22	3472	Wynigen	034 415 20 19
Boss	Michael	Sonnhaldeweg 22	3472	Wynigen	034 415 20 19
Bossart	Margrit	Dorfstr. 22	5078	Effingen	062 876 14 74
Bossart	Therese	Schulstr. 276	5078	Effingen	062 876 10 61
Bracher	Rosmarie	Mörgeli 711	3462	Weier i. E.	034 435 07 18
Brandenberger	Agnes	Kindhauserstr. 3	8962	Bergdietikon	01 742 31 65
Brandenberger	Curdin	Kindhauserstr. 3	8962	Bergdietikon	01 742 31 65

Brogie	Myriam	Riederweg 377	4316	Hellikon	061 871 09 32
Brogie	Melinda	Riederweg 377	4316	Hellikon	061 871 09 32
Bruder	Ursula	Egliswilerstr. 36	5707	Seengen	062 777 22 00
Brügger	Anton	Wiler vor Holz	1714	Heitenried	026 495 11 30
Brügger	Denise	Wiler vor Holz	1714	Heitenried	026 495 11 30
Brügger	Sandra	Wiler vor Holz	1714	Heitenried	026 495 11 30
Bruggmann Maag	Hildegard	Alpenstr. 6	8636	Wald	055 246 16 80
Brun-Rütimann	Trudi	Rütistr. 5	5634	Merenschwand	056 664 12 44
Bryner	Margrith	Oberhiltnerstr. 20	8330	Präffikon	01951 17 47
Bucheli	Marianne	Kollenmatte 17	6210	Sursee	041 920 28 51
Büchler	Jolanda	Dölltschen	6234	Trienegen	041 933 25 04
Büchler	Ruedi	Ruhsitzstr. 53	9000	St. Gallen	071 277 89 92
Büchler	Alice	Ruhsitzstr. 53	9000	St. Gallen	071 277 89 92
Buchser	Edith	Lättehübelweg 322	5078	Effingen	062 876 18 23
Buff	Heidi	Hauptstr. 3	9216	Heldswil	071 455 19 70
Buff	Bruno	Meienriedweg 4	2556	Scheuren	032 355 12 24
Bürgin	Ursula	Hauptstr. 49	4132	Multenz	061 461 34 59
Bütler-Meyer	Trudi	Mooshof Reussweg	5643	Sins	041 787 13 93
Calame	Erich	Unterer Eggen 9	2543	Lengnau	032 652 57 39
Castel	Leny	Neumattschachen 1	3400	Burgdorf	034 422 52 21
Caveng	Leta	Valsenstr. 13	7130	Illanz	081 925 19 02
Clerc	Elme	Chemin du Martelet	1261	Le Vaud	022 366 12 00
Daepfen	Silvia	Etzikon	8618	Oetwil	01 929 16 02
Daniel	Martin	Niedermatt 12	4317	Wegenstetten	061 871 02 22
Daniel	Ivan	Niedermatt 12	4317	Wegenstetten	061 871 02 22
Daniel	Loris	Niedermatt 12	4317	Wegenstetten	061 871 02 22
Di Santo	Vanessa	Hegibergstr. 84	4632	Trimbach	
Dieterle-Gysin	Silvia	Kienbergweg 9	4450	Sissach	061 971 46 11
Dobler	Monika	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Dobler	Andrea	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Dobler	Simon	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Dobler	Nicole	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Dobler	Martin	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Dobler	Mathias	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Dobler	Daniel	Alterswil	9230	Flawil	071 393 65 74
Duss	Alois	Aarauerstr. 106	5015	Niedererflinsbach	062 844 28 86
Duss	Cäcilia	Aarauerstr. 106	5015	Niedererflinsbach	062 844 28 86
Duss	Edith	Aarauerstr. 106	5015	Niedererflinsbach	062 844 28 86
Duss	Karin	Aarauerstr. 106	5015	Niedererflinsbach	062 844 28 86
Edelmann	Beatrice	Wenigerstr. 2	9011	St. Gallen	071 222 86 04
Edelmann	Markus	Wenigerstr. 2	9011	St. Gallen	071 222 86 04
Edelmann	Brigit	Wenigerstr. 2	9011	St. Gallen	071 222 86 04
Edelmann	Kathrin	Wenigerstr. 2	9011	St. Gallen	071 222 86 04
Elmer	Erika	Oberschirmensee 4	8714	Feldbach	055 244 49 02
Erni	Mathilde	Marchstr. 1	8192	Zweidlen	01 867 39 72
Erny	Leo	Dübach 94	4467	Rothenfluh	061 991 01 32
Erny	Remo	Dübach 94	4467	Rothenfluh	061 991 01 32
Erny	Helena	Dübach 94	4467	Rothenfluh	061 991 01 32
Erny-Brodbeck	Beatrix	Dübach 94	4467	Rothenfluh	061 991 01 32
Estermann	Anne Catherine	Wühre 490	5724	Dürrenäsch	062 777 30 32
Estermann	Susanne	Wühre 490	5724	Dürrenäsch	062 777 30 32
Fäs	Vreni	Birkenweg 10	5013	Niedergösgen	062 849 28 32
Fischer	Reto	Klarastrasse	4600	Olten	062 296 16 92
Fischer	Ursula	Südallee 7	5000	Aarau	062 822 01 78
Flück	Siegfried	Allmendingerstr. 13A	3608	Thun	033 335 10 65
Flück	Meieli	Allmendingerstr. 13A	3608	Thun	033 335 10 65
Flückiger	Markus	Grossmattweg 13	6053	Alpnachstad	041 810 26 79
Flury	Esther	Umgangweg 31	4623	Neuendorf	062 398 46 13
Flury-Lülthi	Cornelia	Umgangweg 31	4623	Neuendorf	062 398 46 13
Frei	David	Ziegelhütte 12	5422	Oberehrendingen	056 222 59 44

Frei	Fabian	Ziegelhütte 12	5422	Oberehrendingen	056 222 59 44
Frei	Claudia	Ziegelhütte 12	5422	Oberehrendingen	056 222 59 44
Frey	Svenja	Sonnenbergweg 1	5453	Busslingen	056 496 67 04
Frey	Silvan	Sonnenbergweg 1	5453	Busslingen	056 496 67 04
Frey-Blunzchi	Monika	Sonnenbergweg 1	5453	Busslingen	056 496 67 04
Frey-Blunzchi	Marcel	Sonnenbergweg 1	5453	Busslingen	056 496 67 04
Füger	Karl	Im Lebergarten 1	4103	Ettlingen	061 721 78 16
Fuhrmann	Silvia	Wiesenweg 3	3363	Oberönz	062 961 25 51
Fuhrmann	Martin	Wiesenweg 3	3363	Oberönz	062 961 25 51
Fuhrmann	Adrian	Wiesenweg 3	3363	Oberönz	062 961 25 51
Fuhrmann	David	Wiesenweg 3	3363	Oberönz	062 961 25 51
Fuhrmann	Philipp	Wiesenweg 3	3363	Oberönz	062 961 25 51
Fuhrmann	Karin	Wiesenweg 3	3363	Oberönz	062 961 25 51
Furrer	Margreth	Dorfstr. 17	4581	Küttigkofen	032 661 00 22
Gamper	Elisabeth	Zentnerhaus	8767	Elm	055 642 13 27
Gamper-Rhyner	Katharina	Zentnerhaus	8767	Elm	055 642 13 27
Gärtner	Johanna	Matthias Claudiusstr. 2	79664	Wehr-Öfflingen, D	07761 6285
Gasser	Anina	Hauptstr. 51	4132	Muttenz	061 461 35 33
Gasser	Susanne	Hauptstr. 51	4132	Muttenz	061 461 35 33
Gasser	Seraina	Hauptstr. 51	4132	Muttenz	061 461 35 33
Gautschi	Karin	Flachsacherstr. 11	5242	Lupfig	056 444 92 81
Gautschi	Chiara	Flachsacherstr. 11	5242	Lupfig	056 444 92 81
Gehri	Adrian		3268	Lobsigen	
Geissbühler	Ernst	Talbodenweg 28	3700	Spiez	033 654 91 70
Geissbühler	Beatrice	Talbodenweg 28	3700	Spiez	033 654 91 70
Gerber	Hans	Lysshubeliweg 2	3054	Schüpfen	031 879 07 79
Gerber-Christen	Hans	Kleinfeld 10	4657	Dulliken	062 295 06 71
Gerber-Christen	Elisabeth	Kleinfeld 10	4657	Dulliken	062 295 06 71
Gerber-Zahnd	Anna	Stauwehrstr. 27	5012	Schönenwerd	062 8491804
Giger	Lena	Unterbach	9053	Teufen	071 333 40 36
Giger	Lorenz	Unterbach	9053	Teufen	071 333 40 36
Giger-Hauser	Barbara	Unterbach	9053	Teufen	071 333 40 36
Girsberger	Fabienne	Zihlstr. 18	5712	Beinwil	062 771 73 82
Glaser	Karin	Hohle Gasse 17	4102	Binningen	061 423 87 19
Glaser	Stefanie-Anna	Hohle Gasse 17	4102	Binningen	061 423 87 19
Glaser	Lukas	Hohle Gasse 17	4102	Binningen	061 423 87 19
Glaser	Salome Lisette	Hohle Gasse 17	4102	Binningen	061 423 87 19
Glen	Kathrine	Haselrainstr. 17	5024	Küttigen	062 827 16 21
Grämiger	Annemarie	Obergasse	7240	Küblis	081 332 11 17
Grossenbacher	David	Ahornweg 1	3427	Utzenstorf	032 665 42 07
Grossenbacher	Silvia	Ahornweg 1	3427	Utzenstorf	032 665 42 07
Grossenbacher	Martin	Loorenhalde 29	8053	Zürich	043 499 01 81
Güdel	Ruth	Möhrenweid	4950	Huttwil	062 962 24 50
Gull	Annemarie	Gartenstr. 8	8600	Dübendorf	01 821 13 39
Gysel	Doris	Oberer Winkel 490	8217	Wilchingen	052 681 43 17
Gysel	Armin	Oberer Winkel 490	8217	Wilchingen	052 681 43 17
Haag	Lukas	Chilstig 112	8219	Trasadingen	052 681 20 85
Haag	Margrit	Chilstig 112	8219	Trasadingen	052 681 20 85
Haag-Stamm	Victor	Chilstig 112	8219	Trasadingen	052 681 20 85
Häberlin	Hugo	Felsenhof 10	8645	Jona	055 210 69 72
Hager	Susi	Eglimoos	9547	Wittenwil-Schöneng.	052 378 18 83
Hager	Felix	Eglimoos	9547	Wittenwil-Schöneng.	052 378 18 83
Hager	Maja	Eglimoos	9547	Wittenwil-Schöneng.	052 378 18 83
Hager	Vreni	Eglimoos	9547	Wittenwil-Schöneng.	052 378 18 83
Hänni	Marc	Untere Scheugstr. 1	8707	Uetikon am See	01 790 11 52
Hänni	Christina	Untere Scheugstr. 1	8707	Uetikon am See	01 790 11 52
Hänni-Hauser	Ursi	Untere Scheugstr. 1	8707	Uetikon am See	01 790 11 52
Hänsenberger	Nina	Leimerenweg 13	3043	Uettligen	031 352 91 88
Hartmann	Christine	Promenade 28	7270	Davos-Platz	081 413 19 57
Hasler	Jeannette	Landstr. 41	5073	Gipf-Oberfrick	062 871 49 46

Hauser	Ruth	Im Ror 12	8340	Hinwil	01 937 23 07
Heer	Raphael	Dormenweg 11	6048	Horw	041 340 53 84
Heer	Esther	Dormenweg 11	6048	Horw	041 340 53 84
Heim-Fischer	Margrit	Schorenstr. 46	5642	Mühlau	056 668 12 76
Henzmann	Astrid	Dorfstr. 31	5062	Oberhof	062 877 13 80
Henzmann	Cornelia	Dorfstr. 31	5062	Oberhof	062 877 13 80
Herrmann	Lotty	Buchenstr. 6	4054	Basel	061 302 51 46
Hertner	Susanna	im Loch	7242	Luzein	081 332 24 63
Hilfiker	Marlyse	Talmattring 34	5037	Muhen	062 723 39 61
Hilfiker	Urs	Talmattring 34	5037	Muhen	062 723 39 61
Hintermann	Denise	Sonnenweg 1	5712	Beinwil	062 771 70 24
Hintermann	Brigitte	Sonnenweg 1	5712	Beinwil	062 771 70 24
Hintermann	Therese	Sonnenweg 1	5712	Beinwil	062 771 70 24
Hofer	Heidi	Brunnmatten 11	5614	Sarmenstorf	056 667 13 62
Holter	Angela	Bogenweg 2	9042	Speicher	071 344 24 70
Huber	Hans-Jörg	Glärnischstr. 61	8805	Richterswil	01 784 44 17
Huber	Vreni	Glärnischstr. 61	8805	Richterswil	01 784 44 17
Hunziker	Margrit	Kirchmattstr. 20	5056	Attelwil	062 726 22 64
Hunziker	Kurt	Kirchmattstr. 20	5056	Attelwil	062 726 22 64
Hunziker-Fretz	Susi	Haselrainstr. 17	5024	Küttigen	062 827 16 21
Hunziker-Jaton	Christiane	Ch. Aimé-Steinlen 11	1004	Lausanne	021 646 08 79
Hunziker-Jaton	Maurice	Ch. Aimé-Steinlen 11	1004	Lausanne	021 646 08 79
Huser	Markus	Widmergasse 19	8466	Trüllikon	052 319 15 45
Huser	Annarösli	Widmergasse 19	8466	Trüllikon	052 319 15 45
Huser	Bruno	Widmergasse 19	8466	Trüllikon	052 319 15 45
Huser	Carlo	Widmergasse 19	8466	Trüllikon	052 319 15 45
Imboden	Annie	Lättestr. 6 B	5413	Birmenstorf	056 225 18 32
Imboden	Leo	Lättestr. 6 B	5413	Birmenstorf	056 225 18 32
Imhof-Rudin	Marianne	Bündtenstr. 20	4415	Lausen	061 921 51 88
Inauen	Marianna	Isenegg 1	9555	Tobel	071 917 13 35
Isler	Ueli	Wisoeyweg 15	3714	Frutigen	033 671 22 88
Isler	Hanni	Wisoeyweg 15	3714	Frutigen	033 671 22 88
Janett	Domenic		7482	Stuls	081 407 22 76
Jaros	Lynda	Neuhofstr. 29	8315	Lindau	052 345 20 97
Kägi	Elise	Neuhofstr. 29	8315	Lindau	052 345 20 97
Kaiser	Fritz	Islerenweg	8708	Männedorf	01 920 11 54
Kaiser	Hanni	Islerenweg	8708	Männedorf	01 920 11 54
Käser	Ruth	Niederwies 9	8857	Vorderthal	055 446 17 80
Käser-Lauper	Elisabeth	Sonnhalde 23	3068	Ittigen	031 922 04 61
Kaufmann	Silvia	Obereigen	6235	Winikon	041 933 14 71
Kech	Susi	Haufroost. 1	5452	Oberrohrdorf	056 496 16 84
Keller	Suzanne	Bachstr. 1	8734	Ermenswil	055 282 33 70
Keller	Hannevreni	Schiedhaldenstr. 32	8700	Küsnacht	01 911 00 26
Kessler	Robert	Rickenbachstr. 73	6430	Schwyz	041 811 67 39
Kessler <i>Chäpflor</i>	Margrit	Rickenbachstr. 73	6430	Schwyz	041 811 67 39
Kessler	Noelia	Rickenbachstr. 73	6430	Schwyz	041 811 67 39
Kessler	Lukas	Rickenbachstr. 73	6430	Schwyz	041 811 67 39
Kessler-Portmann	Margrit	Thiersteinerstr. 4	4153	Reinach	061 711 62 66
Kessler-Portmann	Marcel	Thiersteinerstr. 4	4153	Reinach	061 711 62 66
Kienast	Hedy	Haldenweg 2/PF 228	8450	Andelfingen	052 317 18 51
Klenk	Karl	Holzmat 15	8953	Dietikon	01 740 86 87
Knöpfel	Dominik	Parkstr. 28	3700	Spiez	033 654 46 51
Knöpfel	Lukas	Parkstr. 28	3700	Spiez	033 654 46 51
Knöpfel	Erika	Parkstr. 28	3700	Spiez	033 654 46 51
Knöpfel	René	Parkstr. 28	3700	Spiez	033 654 46 51
Knöpfel	Paul	Sonnrain 5	3110	Münsingen	031 721 07 30
Koch	Walter	Wilerstr. 14	8193	Eglisau	01 867 01 16
Koch	Vreni	Wilerstr. 14	8193	Eglisau	01 867 01 16
Koch	Thomas	Wilerstr. 14	8193	Eglisau	01 867 01 16
Koch	Markus	Wilerstr. 14	8193	Eglisau	01 867 01 16

Koch	Andrea Regula	Wilerstr. 14	8193	Eglisau	01 867 01 16
Koch	Lukas	Wilerstr. 14	8193	Eglisau	01 867 01 16
Kohler	Margrit	Im Bachacker 7	4153	Reinach	061 711 79 15
Koller	Hedy	Riesern 7	9056	Gais	071 790 09 21
Koller	Edith	Riesern 7	9056	Gais	071 793 29 68
Kron	Annemarie	Pfeffingerstr. 86	4053	Basel	061 361 03 18
Kuhn	Ruth	Dormenweg 11	6048	Horw	041 340 53 84
Küng	Andreas	Birseckstr. 42	4142	Münchenstein	061 411 25 03
Küng	Bettina	Birseckstr. 42	4142	Münchenstein	061 411 25 03
Küng-Kissling	Kathrin	Birseckstr. 42	4142	Münchenstein	061 411 25 03
Kuntner	Vreni	Schellenstr. 12	4153	Reinach	061 711 26 57
Kupper	Adrian	Hauptstr. 9c	8637	Laupen	055 246 66 23
Kupper	Fabian	Hauptstr. 9c	8637	Laupen	055 246 66 23
Kupper	Lukas	Hauptstr. 9c	8637	Laupen	055 246 66 23
Kupper-Sommer	Maya	Hauptstr. 9c	8637	Laupen	055 246 66 23
Kuster	Yvonne	Kirschbaumstr. 6	8963	Kindhausen	01 741 59 40
Lamprecht	Silvia	Reidholzstr. 10	8805	Richterswil	01 784 22 59
Lamprecht	Willi	Reidholzstr. 10	8805	Richterswil	01 784 22 59
Langenegger	Lilly	Bommes 3	9056	Gais	071 793 14 05
Lauber	Jonathan	Risweg 7	8134	Adliswil	01 710 70 18
Lauber	Sebastian	Risweg 7	8134	Adliswil	01 710 70 18
Lauber	Anina	Risweg 7	8134	Adliswil	01 710 70 18
Lauber	Käthi	Risweg 7	8134	Adliswil	01 710 70 18
Lauber	Marcel	Risweg 7	8134	Adliswil	01 710 70 18
Lauber	Silvia	Ausserrüti	3716	Kandergrund	033 671 30 13
Lauber	Claudia	Ausserrüti	3716	Kandergrund	033 671 30 13
Lauber	Brigitte	Ausserrüti	3716	Kandergrund	033 671 30 13
Lauber-Stoller	Annerös	Ausserrüti	3716	Kandergrund	033 671 30 13
Läuppi	Lotti	Galglirain 3	5703	Seon	026 775 16 42
Lehmann	Julia	Bächlisbrunnen	1713	St. Antoni	026 495 31 13
Lehmann	Monique	Bächlisbrunnen	1713	St. Antoni	026 495 31 13
Lehmann	Tony	Bächlisbrunnen	1713	St. Antoni	026 495 31 13
Leibundgut	Monika	Dorfstr. 23	4581	Küttighofen	032 677 25 27
Leissing	Ernst	Rebhaldensteig 10	8700	Künsnacht	01 910 51 32
Leissing	Susi	Rebhaldensteig 10	8700	Künsnacht	01 910 51 32
Lenz	Ruth	Gfeld 158	9043	Trogen	071 344 34 62
Lenz	Rolf	Gfeld 158	9043	Trogen	071 344 34 62
Lenz	Marianne	Viaduktstr. 8	9100	Herisau	071 357 66 67
Lenz	Esther	Viaduktstr. 8	9100	Herisau	071 357 66 67
Leonhardt	Elisabeth	Paracelsusstr. 64	4058	Basel	061 681 59 38
Leuenberger-Gerber	Verena	Weissensteinstr. 39	3427	Utzenstorf	032 665 47 70
Leuenberger-Gerber	Walter	Weissensteinstr. 39	3427	Utzenstorf	032 665 47 70
Leuzinger	Nathalie	Flösweg 11	9470	Buchs	081 756 35 23
Liggenstorfer	Lotti	Mendleweid 22	9050	Appenzell	079 332 59 04
Lindegger	Lorenz	Alte Post	4633	Ifenthal	062 293 12 23
Lindegger	Marianne	Alte Post	4633	Ifenthal	062 293 12 23
Lisibach	Ida	Spitalstr. 52	8952	Schlieren	01 730 47 87
Locher	Lotti	Breiten 7	3326	Krauchthal	034 411 15 38
Locher	Annemarie	Zypressenstr. 9	8408	Winterthur	052 222 51 03
Lüthi	Annemarie	Müllimattstr. 2	4566	Halten	032 675 62 50
Lüthi	Kurt	Stämpfligasse 7	4917	Melchnau	062 927 12 25
Maag	Ernst	Alpenstr. 6	8636	Wald	055 246 16 80
Mangold	Vreni	Linsackerweg 5	4450	Sissach	061 971 61 12
Mangold	Käthi	Linsackerweg 5	4450	Sissach	061 971 61 12
Marugg-Gredig	Linard	Bagnera 179	7550	Scuol	081 864 96 81
Mayor	Patricia	Züracker 6	5103	Möriken	062 893 36 88
Mayor	Yvan	Züracker 6	5103	Möriken	062 893 36 88
Meichtry	Susanne	Hofmatte 3	3422	Kirchberg	034 445 10 29
Meichtry	Daniel	Hofmatte 3	3422	Kirchberg	034 445 10 29
Meier	Brigitta	Dorfbachweg 5	5742	Kölliken	062 723 06 74

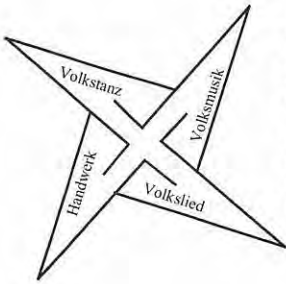
Meier	Sandro	Dorfbachweg 5	5742	Kölliken	062 723 06 74
Meier	Elsi	Haldengutstr. 15	8630	Rüti	055 240 27 53
Meier	Lea	Hof 400 E	7226	Stels	081 328 23 51
Meier	Valentino	Hof 400 E	7226	Stels	081 328 23 51
Meier	Tina	Hof 400 E	7226	Stels	081 328 23 51
Meier	Urs	Hof 400 E	7226	Stels	081 328 23 51
Meier-Grämiger	Isabelle	Hof 400 E	7226	Stels	081 328 23 51
Meier-Kluser	Theres	Bankweg 28	5610	Wohlen	056 622 31 52
Meier-Zahnd	Theres	Knobelzweg 6	5013	Niedergösgen	062 849 37 33
Messmer	Robert	Chaunt da Luf 93	7524	Zuoz	081 854 30 23
Metzger	Marianne	Ringstr. 14	4414	Füllinsdorf	061 901 69 89
Meyer	Fiona	Lättestr. 6a	5413	Birmenstorf	056 225 27 82
Meyer	Nadja	Lättestr. 6a	5413	Birmenstorf	056 225 27 82
Meyer	Janine	Lättestr. 6a	5413	Birmenstorf	056 225 27 82
Meyer-Imboden	Myriam	Lättestr. 6a	5413	Birmenstorf	056 225 27 82
Meyer-Imboden	Roland	Lättestr. 6a	5413	Birmenstorf	056 225 27 82
Möckli	Elisabeth	Dorfbachstr. 24	6418	Rothenthurm	041 838 12 32
Möckli	Christian	Dorfbachstr. 24	6418	Rothenthurm	041 838 12 32
Mooser	Ueli	Risistr. 30	8903	Birmensdorf	071 622 54 32
Morf	Jürg	Burgstr. 84	8570	Weinfelden	062 871 61 80
Möri	Christoph	Landstr. 3	5073	Gipf-Oberfrick	062 871 61 80
Möri	Susi	Landstr. 3	5073	Gipf-Oberfrick	062 871 61 80
Moser	Verena	Im Gstrüpf 13	4132	MuttENZ	061 461 20 41
Moser	Gabriela	Landhausgasse 4	3860	Meiringen	033 971 29 85
Moser	Micheline	Walterswil	6222	Gunzwil	041 930 11 05
Moser	Hans	Walterswil	6222	Gunzwil	041 930 11 05
Moser-Lehmann	Trudi	Mühlematt 13	5016	Obererlinsbach	062 844 30 27
Moser-Lehmann	Ernst	Mühlematt 13	5016	Obererlinsbach	062 844 30 27
Mugwyler	Ursula	Viel	7530	Zerez	081 856 13 53
Müller	Karin	Mülligerstr. 18	5413	Birmenstorf	056 210 16 76
Müller	Fabian	Weinplatz 4	8001	Zürich	01 212 83 82
Müller-Liggenstorfer	Marianne	Bütschelstr., PF 78	3718	Kandersteg	079 652 08 69
Mumenthaler	Christian	Feldstr. 8	4416	Bubendorf	061 931 46 11
Mumenthaler	Martina	Feldstr. 8	4416	Bubendorf	061 931 46 11
Mumenthaler	Linnea	Feldstr. 8	4416	Bubendorf	061 931 46 11
Munding-Erb	Theresia	Weierhofstr. 5	9500	Will	071 911 19 16
Neff	Isabell	Manteses, Steinegg	9050	Appenzell	071 787 10 12
Neidhart	Andrea	Burgenrainweg 18	4450	Sissach	056 664 14 57
Neiger-von Atzigen	Helena	Aettenbergstr. 17	5630	Muri	033 971 54 00
Nufer	Kaspar	Hausenstr. 8	3860	Meiringen	033 971 54 00
Nufer	Urs	Hausenstr. 8	3860	Meiringen	033 971 54 00
Nufer-Wolf	Greti	Hausenstr. 8	3860	Meiringen	033 971 54 00
Nussbaumer	Franz	Niderdorfstr. 832	8132	Hintereggen	01 984 22 37
Nussbaumer	Doris	Weinmatten 22	5632	Buttwil	056 664 07 45
Nyffeler	Marianna	Hauptstr. 45	8259	Kaltenbach	052 741 41 73
Nyffeler	Luzia	Hauptstr. 45	8259	Kaltenbach	052 741 41 73
Odermatt	Edi	Gipsstr. 53	5422	Oberehrendingen	056 222 16 58
Odermatt	Theres	Gipsstr. 53	5422	Oberehrendingen	056 222 16 58
Odermatt	Stefanie	Gipsstr. 53	5422	Oberehrendingen	056 222 16 58
Odermatt	Andrea	Gipsstr. 53	5422	Oberehrendingen	056 222 16 58
Odermatt	Evelyne	Gipsstr. 53	5422	Oberehrendingen	056 222 16 58
Oertle	Theodor	Kirchweg 46	8102	Oberengstringen	01 750 58 82
Oppliger	Rosmarie	Graechwilstr.	3045	Meikirch	031 829 21 00
Oppliger	Ernst	Graechwilstr.	3045	Meikirch	031 829 21 00
Peller	Susi	Im Untergrüt 11	8704	Herrliberg	01 915 12 03
Peller	Franz	Im Untergrüt 11	8704	Herrliberg	01 915 12 03
Pfander	Franziska	Kleinfeldweg 12	3205	Mauss	031 751 19 73
Pfander	Stephan	Kleinfeldweg 12	3205	Mauss	031 751 19 73
Pfander	Mirjam	Kleinfeldweg 12	3205	Mauss	031 751 19 73
Pfander	Fabian	Kleinfeldweg 12	3205	Mauss	031 751 19 73

Pfander	Christian	Kleinfeldweg 12	3205	Mauss	031 751 19 73
Pittet	Simone	Ch. De Pré 3	1110	Morges	021 802 20 26
Preisig	Hans	Rosenstr. 7	8360	Eschlikon	011 971 29 50
Prinz	Helga	Mühlestr. 3	8912	Obfelden	01 760 58 11
Räber	Isabel	Hegiacker	5636	Benzenschwil	056 668 22 94
Räber	Marlen	Hegiacker	5636	Benzenschwil	056 668 22 94
Räber	Maya	Hegiacker	5636	Benzenschwil	056 668 22 94
Räber-Bürgi	Erika	Hegiacker	5636	Benzenschwil	056 668 22 94
Reber-Stettler	Franziska	Emmenstr. 7A	3415	Hasle-Rüegsau	034 461 46 69
Reifler	Erich	Schäflerstr. 41	9000	St. Gallen	071 278 41 83
Reifler	Silvia	Schäflerstr. 41	9000	St. Gallen	071 278 41 83
Renz	Karl	Spitalgasse 3	4800	Zofingen	062 751 36 07
Renz	Jacqueline		1783	Cormagens	026 466 18 92
Reust	Fränzi	Laucheweg 12	9556	Affeltrangen	071 917 20 66
Reviol	Yolande	Gd. Rue 1	1814	La Tour-de-Peilz	021 944 69 53
Riedi	Monika	Schulstr. 13	7130	Illanz	081 925 27 43
Riggenbach	Barbara	Hinterbuchenegg 582	9143	Stallikon	043 377 05 35
Ritschard-Kernen	Annagret	Staatsstr. 4	3653	Oberhofen	033 243 19 79
Roche	Doris	Wallenried	1784	Courtepin	026 684 32 45
Roche	Loïc	Wallenried	1784	Courtepin	026 684 32 45
Roduner	Lukas	Oberdorfstr. 33	9100	Herisau	071 350 16 29
Rohrbach	Colin	Aarestr. 14	5013	Niedergösgen	062 849 64 85
Rohrbach	Yannick	Aarestr. 14	5013	Niedergösgen	062 849 64 85
Rohrbach-Zahnd	Richard	Aarestr. 14	5013	Niedergösgen	062 849 64 85
Rohrbach-Zahnd	Brigitt	Aarestr. 14	5013	Niedergösgen	062 849 64 85
Röll	Judith	Weihenweg 82	4052	Basel	061 302 96 83
Rostgaard	Lykke-Lise	Brachmattstr. 27	4144	Arlesheim	061 701 49 57
Rostgaard	Knud	Brachmattstr. 27	4144	Arlesheim	061 701 49 57
Rösti	Liselotte	Claridenweg 3	5610	Wohlen	056 622 31 52
Röthlisberger	Käthi	Eichmatt 2	3433	Schwanden i. E.	034 461 33 23
Rubin	Natascha	Vordorf Faltschen	3713	Reichenbach	033 676 12 22
Rubin	Stefanie	Vordorf Faltschen	3713	Reichenbach	033 676 12 22
Rubin	Pascal	Vordorf Faltschen	3713	Reichenbach	033 676 12 22
Rueger	Josefa	Grand Pré 17	1700	Fribourg	026 424 03 17
Rüfenacht	Katharina	hauptstr. 88	4582	Brügglen	032 661 20 73
Rüfenacht	Heinz	Schönenwaldstr. 13	4562	Biberist	032 672 20 71
Rüfenacht	Hedi	Schönenwaldstr. 13	4562	Biberist	032 672 20 71
Rüttimann-Ott	Rosa	Winterhaldenweg 13	9113	Degersheim	071 371 23 92
Sägesser	Elisabeth	Bündtenmattweg 113	4654	Lostorf	062 298 22 82
Savary	Jean-Pierre	Moulin des vaux	1088	Ropraz	021 903 12 81
Savary	Mariette	Moulin des vaux	1088	Ropraz	021 903 12 81
Schaffner-Plattner	Rosmarie	Munznachstr. 13	4410	Liestal	061 921 93 65
Schaller	Josef	Kalktarrenstr. 1	8952	Schlieren	043 338 89 80
Schaller	Pia	Mariahilfstr. 26	1712	Tafers	026 494 12 87
Scheerer	Irmtraut	In den Haslen	79299	Wittnau (D)	0761 406815
Schilter	Viktor	Georgshof 9	9000	St. Gallen	071 223 60 92
Schilter	Rosmarie	Georgshof 9	9000	St. Gallen	071 223 60 92
Schilter	Nina	Hauptstr. 28	9053	Teufen	071 330 04 72
Schilter	Lea	Hauptstr. 28	9053	Teufen	071 330 04 72
Schleiss	Monika	Lindenstr. 18	6330	Cham	041 780 58 53
Schlienger	Jeannette	Zollikerstr. 215	8008	Zürich	079 437 71 31
Schmid	Christine	Bodenackerweg 2	5612	Villmergen	056 622 93 46
Schmid	Peter H.	Bodenackerweg 2	5612	Villmergen	056 622 93 46
Schmid	Christoph	Ferme de la Faye	1763	Granges-Paccot	026 466 16 54
Schmid	Philipp	Oberinkenber	6340	Baar	041 710 31 79
Schmid	Lukas	Oberinkenber	6340	Baar	041 710 31 79
Schmid	Simon	Oberinkenber	6340	Baar	041 710 31 79
Schmid	Rita	Oberinkenber	6340	Baar	041 710 31 79
Schmid	Peter	Oberinkenber	6340	Baar	041 710 31 79
Schmid	Christian	Risweg 7	8134	Adliswil	01 710 70 18

Schmid	Andrea	Sennweidstr. 3	8608	Bubikon	055 243 29 22
Schmid	Gian-Luzi	Sennweidstr. 3	8608	Bubikon	055 243 29 22
Schmid	Flurina	Sennweidstr. 3	8608	Bubikon	055 243 29 22
Schmidheiny	Heidi	Hauptstr. 47	5234	Villigen	056 284 51 19
Schmid-Josi	Verena	Bernstr. 69	3122	Kehrsatz	031 961 06 18
Schmid-Kunz	Johannes	Sennweidstr. 3	8608	Bubikon	055 243 29 22
Schmid-Kunz	Nina	Sennweidstr. 3	8608	Bubikon	055 243 29 22
Schmidlin	Käthi	Schlossstr. 49	4133	Pratteln	061 821 55 19
Schmutz	Walter	Gantrischweg 1	3114	Wichtrach	031 781 18 42
Schmutz	Markus	Niedermatt 12	4317	Wegenstetten	061 871 02 22
Schneeberger	Annemarie	Gänseackerweg 2	5073	Gipf-Oberfrick	062 876 16 44
Schnider-Jud	Maria	Escherheim	8717	Benken	055 615 13 24
Schriber-Neiger	Hanni	unterer Haldenweg 5	6343	Rotkreuz	041 790 33 21
Schulze	Petra	Bruedergasse	8219	Trasadingen	052 681 45 94
Schüpbach	Magdalena	Schürmattweg 25	3126	Kaufdorf	031 808 10 15
Schwab	Ruth	Bodenacker	3074	Muri	031 951 29 07
Schwander	Ursula	Bühlstr. 9	3671	Herblingen	031 771 18 37
Schwarzenbach	Hans Ulrich	Alblstr. 80	8932	Mettmenstetten	01 767 03 74
Sempach	Marie	Mendaris	8506	Lanzenneunforn	052 763 13 40
Senn	Susanna	Allisbergstr. 31	4562	Biberist	032 672 38 56
Senn-Bernhard	Doris	Altisbergstr. 31	4562	Biberist	032 672 26 03
Senn-Müller	Therese	Obere Halde 4	4806	Wikon	062 752 37 39
Siegrist	Regula	Sellisbergerstr. 29	4410	Liestal	061 921 16 19
Signer	Josef	Schulweg 4	8523	Hagenbuch	052 364 16 02
Signer	Therese	Schulweg 4	8523	Hagenbuch	052 364 16 02
Sinniger	Lotti	Erzgrubenweg 6	5000	Aarau	062 824 20 86
Slemenjak	Mirjam	Huebstr. 3	8572	Berg	071 636 25 07
Slemenjak	Tajana	Huebstr. 3	8572	Berg	071 636 25 07
Slemenjak	Jasmin	Huebstr. 3	8572	Berg	071 636 25 07
Slemenjak	Pascal	Huebstr. 3	8572	Berg	071 636 25 07
Slemenjak	Dominik	Huebstr. 3	8572	Berg	071 636 25 07
Sommer	Ruedi	Im Meiriacker 65	4102	Binningen	061 421 17 87
Sommer	Emmi	Ringweg 2a	8353	Elgg	052 364 31 39
Sommer	Albert	Ringweg 2a	8353	Elgg	052 364 31 39
Späti	Maria	Hauptstr. 22	4558	Heriswil	032 675 65 81
Spichiger	Hansruedi	Schlösslistr. 13	3008	Bern	031 382 40 71
Spörri	Werner	W. Breiter-Weg 5	8450	Andelfingen	052 317 10 96
Spörri	Annelore	W. Breiter-Weg 5	8450	Andelfingen	052 317 10 96
Städelin	Dölf	Chelenmattweg 6	6213	Knutwil	041 921 72 44
Staiger	Bernhard	Ober-Kurnimattweg 68	6010	Kriens	041 340 49 02
Stamm	Marlies	Stelzenweg 5	4146	Hochwald	061 751 73 55
Stamm	René	Stelzenweg 5	4146	Hochwald	061 751 73 55
Stauffer	Friedi	Sonnenberggrain 39	3013	Bern	031 332 28 12
Steiner	Hedwig	Buchenweg 8	5036	Oberentfelden	062 723 06 83
Steiner	Flurim	Buchenweg 8	5036	Oberentfelden	062 723 06 83
Steiner	Andrea	Feldmatt 275	5057	Reitnau	062 723 06 83
Steiner	Christine	Feldmatt 275	5057	Reitnau	062 723 06 83
Stettler	Lotti	Scheunenstr. 8	3400	Burgdorf	034 422 73 46
Stofer	Natascha	Kirchenfeldstr. 25	3250	Lyss	032 384 39 12
Stofer	Karsten	Kirchenfeldstr. 25	3250	Lyss	032 384 39 12
Stofer	Meret	Kirchenfeldstr. 25	3250	Lyss	032 384 39 12
Stofer-Sommer	Eva	Kirchenfeldstr. 25	3250	Lyss	032 384 39 12
Stofer-Sommer	Christian	Kirchenfeldstr. 25	3250	Lyss	032 384 39 12
Streule	Irène	Kalktarrenstr. 1	8952	Schlieren	043 338 89 80
Studer-Merten	Verena	Uhlehof	8252	Schlatt	052 659 20 70
Surer	Mirjam	Burghaldenweg 15	4435	Niederdorf	061 961 95 15
Suter	Magdalena	Albisstr. 80	8932	Mettmenstetten	01 767 03 74
Thommen	Heidi	Uli-Schadweg 7	4436	Oberdorf	061 961 84 20
Thommen	Claudia	Uli-Schadweg 7	4436	Oberdorf	061 961 84 20
Tönz	Leo	Legi 175	7132	Vals	081 935 12 71

Tönz	Alois	Zameia	7132	Vals	081 935 14 36
Truog-Rauch	Cati	Pütvia 237	7550	Scuol	081 864 15 60
Tschümperlin	Hedi	Degenberg	6438	Ibach	041 811 78 27
Tschümperlin	Alice	Degenberg	6438	Ibach	041 811 78 27
Tschümperlin	Yvonne	Degenberg	6438	Ibach	041 811 78 27
Tschümperlin	Erika	Degenberg	6438	Ibach	041 811 78 27
Tschümperlin	Helena	Degenberg	6438	Ibach	041 811 78 27
Urech	Delia	Wartstr. 5	5074	Eiken	062 871 34 73
Urech	Irina	Wartstr. 5	5074	Eiken	062 871 34 73
Urech	Sandra	Wartstr. 5	5074	Eiken	062 871 34 73
Urscheler	Josef	Bischofszellerstr. 340	9212	Arnegg	071 385 81 10
Urscheler	Myrta	Bischofszellerstr. 340	9212	Arnegg	071 385 81 10
Urscheler	Eveline	Bischofszellerstr. 340	9212	Arnegg	071 385 81 10
Urscheler	Claudia	Bischofszellerstr. 340	9212	Arnegg	071 385 81 10
Urscheler	Mathias	Bischofszellerstr. 340	9212	Arnegg	071 385 81 10
Verdet	Bernard	Korbflechterei	7545	Guarda	
Vetsch	Ernst	Stampfenbrunnenstr. 14	8048	Zürich	01 431 14 41
Vogel	Regina	Grunerstr. 6	3400	Burdorf	034 422 47 58
Vogel	Markus	Kochsmattstr. 2	5445	Eggenwil	056 631 47 25
Vogel	Werner	Mülimattstr. 4c	5443	Niederrohrdorf	056 496 69 93
Vogel-Egloff	Christa	Mülimattstr. 4c	5443	Niederrohrdorf	056 496 69 93
Vollenweider-Hofer	Anni	Nigelsee	8252	Schlatt	052 657 31 80
Vollenweider-Küng	Marta	Waldhof	5634	Merenschwand	056 664 39 07
von Känel	Klara	Bühl	3722	Schamachtal	033 676 26 67
von Siebenthal	Tina	Hohengasse 5	3400	Burgdorf	034 422 28 70
von Siebenthal	Nicola	Hohengasse 5	3400	Burgdorf	034 422 28 70
von Siebenthal	Sophie	Hohengasse 5	3400	Burgdorf	034 422 28 70
Voramwald	Lynn	13, route des Fayards	1239	Collex-Bossy	022 774 17 29
Voramwald	Eric	13, route des Fayards	1239	Collex-Bossy	022 774 17 29
Voramwald	Harald	13, route des Fayards	1239	Collex-Bossy	022 774 17 29
Wäfler	Rahel	Widigasse 14	3714	Frutigen	033 671 40 03
Wäfler	Maria	Widigasse 14	3714	Frutigen	033 671 40 03
Wäfler	Julia	Widigasse 14	3714	Frutigen	033 671 40 03
Wäfler-Stoller	Verena	Widigasse 14	3714	Frutigen	033 671 40 03
Wälti	Maria	Zelgweg 10	3110	Münsingen	031 721 48 50
Wattinger	Sonja	Bullingerstr. 73/83	8004	Zürich	01 401 07 49
Weber	Hanna	Giessliweg 63	4057	Basel	061 631 25 85
Weber	Ruedy	Therwilerstr. 79	4153	Reinach	061 711 05 42
Weber	Andrea	Therwilerstr. 79	4153	Reinach	061 711 05 42
Weishaupt	Anja	Schiedhaldenstr. 32	8700	Küsnacht	01 911 00 26
Wenger	Annelies	Steinhofstr. 29	3400	Burgdorf	034 422 12 92
Wettstein	Jakob	Rebenrain 2	3225	Müntschemier	032 313 46 37
Wettstein	Doris	Rebenrain 2	3225	Müntschemier	032 313 46 37
Widmer	Alice	Rebgutstr. 1	4614	Hägendorf	062 216 12 27
Widmer-Müller	Ursula	Dorfstr. 15	8903	Birmensdorf	01 737 45 38
Wiederkehr	Annelies	Sennhof 20	5636	Benzenschwil	056 668 17 12
Wiederkehr	Jasmin	Sennhof 20	5636	Benzenschwil	056 668 17 12
Wiederkehr	Tanja	Sennhof 20	5636	Benzenschwil	056 668 17 12
Wiedmer-Fehlmann	Elsbeth	Waldhof	5075	Hornussen	062 871 24 53
Wigger	Marie-Louise	Grossmattweg 13	4106	Therwil	061 721 77 17
Wigger-Fischer	Martha	Ringstr. 5	8152	Opfikon	01 810 61 80
Wildi	Claude	Hauptstr. 44	8280	Kreuzlingen	071 672 94 20
Winterberger	Sandra	Liechtenweg 6	3860	Meiringen	033 971 83 68
Winterberger	Maria	Liechtenweg 6	3860	Meiringen	033 971 83 68
Winterberger	Katja	Liechtenweg 6	3860	Meiringen	033 971 83 68
Wirth	Katharina	Tiergartenrainweg 11	4410	Liestal	061 921 11 16
Wirth	Renate	Tiergartenrainweg 11	4410	Liestal	061 921 11 16
Wirth	Salome	Tiergartenrainweg 12	4410	Liestal	061 921 11 16
Wirth	Christian	Tiergartenrainweg 13	4410	Liestal	061 921 11 16
Wirth	Martina	Tiergartenrainweg 14	4410	Liestal	061 921 11 16

Wirth	Andreas	Tiergartenrainweg 15	4410	Liestal	061 921 11 16
Wirz	Therese	Hintere Rietstr. 18	8103	Unterengstringen	01 750 05 35
Wirz	Michael	Hintere Rietstr. 18	8103	Unterengstringen	01 750 05 35
Wülser-Hawkes	Ursina	Noiesenblickstr. 3 A	3600	Thun	033 222 60 75
Wüthrich	Elisabeth	Katzbach	3550	Langnau	034 402 37 35
Wüthrich	Trudi	Werkhofstr. 2	4562	Biberist	032 672 43 82
Wyss	Christine	Hof Joggehus	4229	Beinwil	
Wyss	Salome	Ob dem Dorf 201	5078	Effingen	062 876 21 37
Wyss	Benjamin	Ob dem Dorf 201	5078	Effingen	062 876 21 37
Wyss	Rita	Ob dem Dorf 201	5078	Effingen	062 876 21 37
Wyss	Michel	Ob dem Dorf 201	5078	Effingen	062 876 21 37
Wyss	Bernadette	Wattstr. 6	4056	Basel	061 382 15 89
Wyss-Horisberger	Ruth	Ob dem Dorf 201	5078	Effingen	062 876 11 56
Zahnd-Koch	Beatrice	Aarestr. 14	5013	Niedergösgen	062 849 28 37
Zahnd-Koch	Hans	Aarestr. 14	5013	Niedergösgen	062 849 28 37
Zanetti	Cornelia	Reherstr. 19	9016	St. Gallen	071 288 04 27
Zannier	Tim	Quadra M	7425	Masein	081 651 61 27
Zannier	Jann	Quadra M	7425	Masein	081 651 61 27
Zannier	Petra	Quadra M	7425	Masein	081 651 61 27
Zanolari	Dante	Reismühleweg 65	8409	Winterthur	052 242 21 11
Zanolari	Ursula	Reismühleweg 65	8409	Winterthur	052 242 21 11
Zaugg	Kurt	Kreuzstr. 17	3550	Langnau	079 440 46 83
Zaugg-Durand	Danielle	Kreuzstr. 17	3550	Langnau	079 440 46 83
Zeiler	Rosy	Thalerstr. 41	9422	Staad	
Zimmermann	Lucia	Via Tuma Platta 4	7013	Domat-Ems	081 633 13 49
Zulliger	Andrea	Oristalstr. 56	4410	Liestal	061 921 39 91
Zulliger	Ruedi	Sörzach	4435	Niederdorf	061 961 00 57
Zumbrunnen	Monika	Gänsmattweg 3	4460	Gelterkinden	061 981 31 83



Brauchtumswoche Fiesch
28. September - 4. Oktober 2003
Veranstalterin: Schweizerische Trachtenvereinigung
Semaine de coutumes à Fiesch
28 septembre - 4 octobre 2003
Organisation: Fédération nationale des costumes suisses
Danse populaire - Chanson populaire - Artisanat - Musique populaire

Karl Klenk
Holzmatt 15
8953 Dietikon

Rechnung Brauchtumswoche Fiesch 2003

Rechnungs-Nr. 109 (bitte bei Rückfragen angeben)

Für **Einzelpersonen**: Rechnungsbetrag entspricht dem Totalbetrag auf dem beiliegenden, persönlichen Datenblatt. Bitte für die Einzahlung nur den beiliegenden Einzahlungsschein verwenden

Für **Paare und Familien**: Der untenstehende Rechnungsbetrag entspricht dem Total aller Personen mit gleicher Wohnadresse. Bitte für die Einzahlung nur den beiliegenden Einzahlungsschein verwenden.

Rechnungsbetrag Total Fr. 480.-

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Raiffeisenbank Schwarzwasser
3150 Schwarzenburg

August 2003 mit dem beiliegenden Einzahlungsschein

Eingehalten von / En faveur de / A favore di

Schweiz. Trachtenvereinigung
Thunstrasse 164
3074 Muri b. Bern

Fakt.-Nr. 000109

n:

Konto/Compte/Conto 01-5890-7

CHF

CHF 480.-

en vor Kursbeginn

en vor Kursbeginn

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

229676586000000000001096

vor Beginn

K. Klenk



*mit 12 den
Suis m!
Klenk + Re...*



Ausflug Freier Nachmittag

Mittwoch, 1. Oktober 2003

Wie gewohnt, organisiert die AG Fiesch 2003 einen Ausflugsnachmittag mit zwei Angeboten.

Spaziergang (kinderwagentauglich)

Abmarsch um 13.30 Uhr vor der Reception des Feriendorfs

Spazierweg der Weisswasser entlang nach Fieschertal

Aufenthalt auf dem grossen Spielplatz von Fieschertal und Spaziergang zurück

(Alternative: Rückweg mit dem Postauto: Abfahrt Fieschertal 15.45 Uhr)

Leitung des Spaziergangs: Nina Schmid-Kunz

(Die Postautokosten werden von der Brauchtumswoche Fiesch übernommen, die Versicherung ist Sache der Teilnehmenden.)

Wanderung (empfohlen ab 6 Jahren)

12.53 Uhr Abfahrt mit der FO (2 Stationen)

Richtung Brig bis Grengiols

Individuelle Besichtigung Grengiols

Wanderung Grengiols, Hockmatten, Wasen, Fiesch

Erwartete Ankunft in Fiesch: 17.00 Uhr

Leitung der Wanderung: Willi Lamprecht

(Die Bahnkosten werden von der Brauchtumswoche Fiesch übernommen; die Versicherung ist Sache der Teilnehmenden.)



Eine Einschreibung für die beiden organisierten Ausflüge ist obligatorisch und verbindlich !

(Platz- und Billettreservation)

Termin: Montag, 29. Sept. 2003 nach dem Nachtessen!

Am Montagmorgen, 6. Oktober 2003, las ich im „Limmattaler Tagblatt“:
„Wahrscheinlich wegen nasser Strasse kam eine 22-jährige Walliserin am Samstagmorgen zwischen Gluringen und Fiesch ins Schleudern und verletzte sich schwer. Ein Helikopter flog sie ins Sittener Spital, wo sie am Nachmittag starb“.

Endlich weiter fahrend las ich vor Oberwald und Gletsch am Strassenrand „Furka offen“ und dachte, statt noch einmal eine Stunde aufs Verladen zu warten, könnte ich doch gemütlich über den Pass fahren. Aber ach, schon auf halber Höhe geriet ich in einen dichten **Nebel**, und da ich die Haarnadelkurven erst im letzten Moment sehen konnte und noch unter dem Eindruck des mehr oder weniger miterlebten Unglücks stand, fuhr ich äusserst vorsichtig.

Schon nach kurzer Zeit hatte ich einen wahren „**Kometenschweif**“, bestehend aus mehreren Automobilen, hinter mir, so dass ich die erstbeste Gelegenheit erfasste, wo ich die pressierenden Ortskundigen an mir vorbei und vorfahren lassen konnte.

Ich wartete so lange, bis mich ein grosser **Reisecar** aus Stuttgart überholte. Dem fuhr ich in vernünftigen Abstand nach. Da er so gross war, sah ich ihn vor mir im Nebel viel besser als vorher die kleinen Wagen, auch fuhr er sehr vorsichtig und bremste rechtzeitig vor den Kurven.

Unten im **Urserental** lag kein Nebel mehr. Der Car fuhr weiter Richtung Oberalppass, ich umfuhr Andermatt und gelangte durch die Schöllenschlucht zur Autobahn, die ich in Altdorf verliess, um auf der **Axenstrasse** nach Brunnen zu fahren.

Da sie heute auf lange Strecken im Berg verläuft, ist von der schönen **Aussicht auf den Urnersee** nicht mehr viel vorhanden! Ich erinnerte mich ans Jahr 1920. Damals gabs hier noch keine Tunnel, und nur höchst selten kam ein Auto im Dreissig- oder Zwanzigkilometer-Tempo vorbei. Hier wanderte ich mit meinem Vater, der in einem Bauernhaus Ziegenmilch kaufte, mit der wir gemütlich am Strassenrand unser Mittagessen kochten.

Als ich schliesslich zu Hause anlangte, erfuhr ich, dass inzwischen auf dem Furkapass dreissig Zentimeter Neuschnee gefallen war. Der Pass musste mehrere Tage lang gesperrt werden.

Der „Seniorenrat Dietikon“ lud zu einem Vortrag über die „**Ernährung im Alter**“ ein, der gut besucht am 14. Oktober 2003 im Gemeinderatssaal von Dietikon stattfand. Der Referent, ein Herr **Elias**, kam offenbar aus Deutschland.

Berichtet wurde in lustiger und unterhaltender Weise was schon längst bestens bekannt ist:

1. Der Bedarf an Nahrung ist im Alter vermindert, da Seniorinnen und Senioren körperlich weniger aktiv sind als junge Leute.

2. Die aufgenommene Nahrung sollte aber möglichst vollwertig sein.

3. Vollwertig heisst nach **Kolath** und **Bircher** möglichst natürlich und unbearbeitet. Süsse Limonaden z.B. enthalten zu viele „leere“ Kalorien. Ganz gewöhnliches Brunnenwasser ist wertvoller, da es keine Kalorien aber vielerlei Mineralien enthält.

4. Vegetarisches ist vermehrt zu essen, da es im Gegensatz zu Fleisch viele die Verdauung anregende pflanzlichen Nahrungsfasern, d.h. Ballaststoffe, enthält..

5. Die Speisen sollten ohne Salz aber mit allerlei Kräutern geschmackvoll gewürzt werden.

6. Obwohl Senioren kaum noch Durst empfinden, sollten sie ausreichend trinken. Grosse Vorsicht ist jedoch bei Spirituosen geboten.

7. Erwünscht ist auch viel Bewegung im Freien.

Anschliessend befasste sich der Referent eine gute Stunde lang in humorvoller Weise mit einzelnen Lebensmitteln, Gewürzen und Getränken und beantwortete Fragen des Publikums.

Seit einigen Jahren steckt die **Berufswahlschule Limmattal (bwl)** in allerlei Schwierigkeiten. Im Februar 1999 wurden die Statuten geändert. Das gestörte Vertrauensverhältnis gipfelte in der **Entlassung des Schulleiters Gian Gross**. Dieser wehrte sich, und die gesamte Lehrerschaft setzte sich für ihn ein, forderte sogar den Rücktritt der Schulleitung. Man war der Ansicht, eine gradlinige Persönlichkeit sei verjagt worden.

Im **bwl-Scherbenhaufen** gabs trotz Informationsstopp keine Ruhe. Eine grosse Menge Leserbriefe, die Schulpflegen von Dietikon, Schlieren und Urdorf, der Bezirksrat und das Verwaltungsgericht befassten sich mit der komplizierten Sachlage.

Allerlei **Rücktritte** sollten einen Neustart ermöglichen. Die Entlassung des Schulleiters Gross wurde im März 2000 als ungültig erklärt, im April aber bestätigt, worauf Gross sich als Leiter von EDV-Kursen für Lehrkräfte selbständig machte.

Die Führung der Berufswahlschule ist nicht nur aus personellen Gründen schwierig, auch der **Platzmangel** in Dietikon, Schlieren und Urdorf erschwert das Funktionieren der immer grösser werdenden Schule. Von Jahr zu Jahr melden sich mehr Schüler für den Besuch dieses zehnten Schuljahrs an.

Im Januar 2001 wurde eine „**Woche der offenen Tür**“ durchgeführt. In rascher Folge wechselten die Verantwortlichen. Auf die Präsidentin Brigitte Warth folgte Cornelia Bataglia und auf diese wieder Brigitte Warth. **Hugo Furrer** aus St. Moritz wurde als „pädagogischer Leiter“ eingestellt. Dem Schulleiter **Michael Muheim** wurde gekündigt. Die Zahl der Lehrstellen musste vergrössert werden.

Trotz aller Schwierigkeiten meldete der im März 2002 erschienene Jahresbericht eine **Erfolgsquote von 90 %**. Im April 2002 musste die bwl aus dem Berufsschulhaus Dietikon ausziehen. Sie verlor diesen Standort, weil die Berufsschule die Räumlichkeiten selber benötigte. Man dachte zuerst an einen Umzug nach Schlieren.

Im März 2003 führte die bwl **zehn Klassen, verteilt auf vier Schulhäuser**, und im Mai benützte die bwl bereits **fünf Standorte**, so dass begreiflicherweise der Wunsch und der Plan „bwl unter einem Dach“ auftauchte.

Die Berufswahlschule der Region Limmattal ist tatsächlich aus ganz verschiedenen Gründen ein kompliziertes Gebilde und daher **schwer zu führen**. Wegen verschiedenen Rücktritten übernahmen die Schulpräsidenten von Dietikon, Schlieren und Urdorf vorübergehend gemeinsam die Leitung.

Jetzt, im Herbst 2003, befindet sich der **Hauptsitz im Bezirkshauptort** Dietikon. Da neujerdings an der Schöneeggstrasse 39, Dietikon, Schulräume zur Verfügung stehen, und da Urdorf aufgegeben wurde, findet der Schulbetrieb nur noch an zwei standorten statt.

Eine grosse Rolle spielt neben der bwl auch die Bezirks-Berufsberatungsstelle In der Luberzen 42, 8902 Urdorf, deren Entstehung ich von Anfang an miterlebte.

Wie es zur **Bezirks-Berufsberatungsstelle** kam, konnte ich von Anfang an miterleben. Und in der Tat, grosse Dinge beginnen immer ganz klein. Als ich 1934 meine Sekundarlehrerstelle in Dietikon antrat, bestand hier bereits eine minimale „Berufsberatung für Knaben“. Die Mädchen wurden nach Zürich geschickt.

Herr **Oberstufenlehrer Ulrich** war damals nebenamtlicher Berufsberater für Knaben. Da die Sekundarschüler ihre Lehrstellen mit der Hilfe ihrer Eltern in der Regel rechtzeitig selber fanden, musste Herr Ulrich jedes Jahr nur fünf oder sechs seiner eigenen Schüler „beraten“, d.h. er verschaffte ihnen eine Lehr- oder Arbeitsstelle in der grossen SBB-Werkstätte Zürich Altstetten, zu der er gute Beziehungen pflegte.

Die Dietiker Berufsberatungskommission bestand aus **Schulpfleger Albrecht**, dem Berufsberater Ulrich und einem Vertreter des Lehrkörpers, also aus nur drei Personen. Kaum war ich in Dietikon eingetroffen, wurde ich als Lehrervertreten in diese Kommission gewählt. Es war wie so oft, wenn man mich bat, bei einer vernünftigen Aufgabe mitzuwirken, konnte ich nicht nein sagen.

Diese **Miniatürkommision** tagte einmal im Jahr, um für die Schulpflege einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Berufsberaters abzufassen, und um Ulrichs Jahresrechnung zu prüfen.

Da Herr Ulrich alt und kränklich war, trat er bald zurück, und ich wurde als sein Nachfolger gewählt. Da ein Berufsberater einerseits die Begabungen und Fähigkeiten der **Schüler** und andererseits die **Berufe** genau kennen muss, benötigte ich Weiterbildung vor allem in „Berufskennntnis“.

Zu Hilfe kam mir die bereits gut ausgebaute Berufsberatungsstelle für Mädchen und Knaben in der **Stadt Zürich**, geleitet von Herrn **Böhni**. Die Mädchen Dietikons liessen sich seit jeher in Zürich beraten. Von Zürich wurde ich reichlich mit Literatur versorgt, zu Fortbildungsveranstaltungen wie z.B. zu Vorträgen und zu Betriebsbesichtigungen eingeladen. Auch abonnierte ich die aufschlussreiche Zeitschrift der Berufsberater.

Von den **Weiterbildungsmöglichkeiten** machte ich regen Gebrauch, besuchte mehrtägige Kurse in Weesen, im Kanton Basel-Land sowie in Montreux, durch die ich mit Berufsberatern der ganzen Schweiz in Verbindung kam.

Sehr rasch veränderte sich nun die Dietiker Berufsberatung für Knaben. Da nun ein Sekundarlehrer amtierte, benützten mehr und mehr **auch Sekundarschüler und deren Eltern** die Dienste dieser Amtsstelle. Im Herbst und Winter, ja bis weit in den Frühling hinein musste ich jeden Abend ganze Familien und einzelne Knaben in meinem Büro beraten und mit Literatur versorgen.

Einst besuchte ich eine Reihe von **Vorlesungen**, des in Berufsberatung sehr versierten Herrn Böhni. Er besprach an Mittwochnachmittagen seine vielseitige Tätigkeit. Zu dieser für Berufsberater sehr nützlichen Vorlesungsreihe in Zürich waren etwa fünfzehn Personen eingeschrieben. Doch ach, an einem heissen Sommertag waren nur ihrer vier anwesend!

Leicht verspätet traf Herr Böhni ein, trat ans Vorlesungspult und begann ganz gewaltig mit uns zu schimpfen: „Was fällt Euch eigentlich ein?! Fünfzehn sollten kommen und nur vier sind da! Die andern liegen wohl faul im Strandbad! Und ich komme extra wegen Euch von Bern nach Zürich! Für vier Personen lese ich doch nicht!“ Wütend packte er seine Mappe und verliess die Türe zuschlagend das Lokal!

Sprachlos sahen wir uns an! Auch wir vier waren extra von auswärts hergereist. Nun waren wir, die gewissenhaft, anständig und trotz grosser Hitze und verlockendem Strandbad zur Vorlesung gekommen waren, die Bestraften!

Der berühmte Herr Böhni hätte doch seine Vorlesung abhalten müssen, dann wären die „Vorlesungs-Schwänzer“ die Bestraften gewesen, denn sie hätten durch ihr Verhalten Wichtiges verpasst! Die Besprechung mit nur vier wirklich ernsthaft für die Sache interessierten Leuten hätte sogar lehrreicher, persönlicher, intimer werden können.

Durch dieses zeitraubende Erlebnis lernte ich auch, dass Veranstaltungen aller Art stets pünktlich beginnen sollten. Mit dem Warten auf „Zuspätkommende“ bestraft man die Falschen!

Das **Schuljahr** endete damals um Ostern, und bis dann sollte doch jeder Oberstufenschüler wissen, wie sein Leben nach dem Austritt aus der Schule weitergeht. Von Jahr zu Jahr bekam ich mehr Kunden, bis es schliesslich **250 Fälle jährlich** waren! Herr Ulrich hatte zwischen sechs und zehn Beratungen im Verlauf eines Winters durchgeführt, in der Regel während der grossen Vormittagspause im Schulhaus.

Die Eltern mit ihren unentschlossenen Söhnen empfing ich bei mir zu Hause an der **Holz matt strasse** und führte für jeden Einzelfall eine von der Zürcher Beratungsstelle übernommene Dokumentenmappe. Die jungen Leute mussten in der Regel mehrmals bei mir vorsprechen, immer wieder, wenn sie eine von mir zur Verfügung gestellte Schrift studiert hatten.

Der Berufsberater sagt dem Unentschlossenen nicht, welchen Beruf er erlernen soll, er versetzt ihn aber in die Lage, selber eine Wahl zu treffen. Dies wird ihm aber erst dann möglich, wenn er die Lehrberufe, die Weiterbildungs-, Aufstiegs- und Spezialisierungsmöglichkeiten, sowie die Lage auf dem Arbeitsmarkt einigermaßen kennt.

Mit der Zeit bekam ich immer mehr **Kontakte zu Firmen** in der Region Limmattal, besonders zu solchen, die Lehrlinge ausbildeten. In solche Betriebe konnte ich Unentschlossene zu **Besichtigungen** und zu „**Schnpperwochen**“ senden. Zum Glück existierte in einem grösseren Betrieb auch ein Lehrlingsbetreuer, der sich auf „verhaltenskretive* Lausbuben“ spezialisiert hatte. Er bevorzugte junge Leute, die in der Schule Schwierigkeiten hatten und machten.

Die Beratungen, besonders wenn es sich um meine eigenen Schüler handelte, zogen sich oft in die Länge. Wenn Eltern ohne Söhne bei mir waren, arteten die Sitzungen oft in lange Besprechungen aus, die bis gegen Mitternacht andauerten, denn wir gerieten gelegentlich ins **Plaudern** über die verschiedensten aktuellen **Schulprobleme**.

Im Winterhalbjahr führte ich jeden Abend von 17 bis 22 Uhr in meinem Büro die Beratungs-Besprechungen durch, und anschliessend musste ich noch Schulhefte korrigieren und Lektionen für den folgenden Tag vorbereiten! Meine **Familie** kam bei dieser Arbeitsbelastung offensichtlich zu kurz. Doch die tatkräftige **Unterstützung** durch meine Frau, die sich stets fröhlich mit meinen Söhnen, mit dem Haus und mit dem Garten befasste, ermöglichte mir den nebenamtlichen Berufsberatungsbetrieb.

Da ich auch Mitglied der **Bezirks-Jugendkommission** war, konnte dort die nebenamtlich kaum mehr zu bewältigende Berufsberatung für Knaben in den Gemeinden Dietikon, Schlieren und Urdorf zur Sprache gebracht werden. Der Bezirk Dietikon existierte damals noch nicht. Die genannten Gemeinden gehörten zum **Bezirk Zürich**. Herr Böhni kam nach und nach zur Überzeugung, für die genannten Agglomerationsgemeinden sollte ein **Vollamt** geschaffen werden.

* Dieser Ausdruck wurde von Adrian Klenk erfunden!

Ich wurde zum vollamtlichen **Knaben-Berufsberater** des Bezirks Zürich-Land vorgeschlagen, der damals ausser den drei schon genannten Gemeinden auch noch Oetwil, Géroldswil, Unter- und Oberengstringen, sowie Zollikon umfasste. Da ich aber trotz meiner gründlichen Berufsberatersausbildung lieber **Sekundarlehrer** in Dietikon bleiben wollte, verhandelte die Jugendkommission zusammen mit der stadtzürcherische Berufsberatungsstelle mit allen andern nebenamtlichen Berufsberatern des Bezirks Zürich-Land, doch keiner wollte ins Vollamt wechseln.

Nach einigen Jahren war die Sache klar: **Nebenamtlich konnte die Beratung der Knaben im Bezirk Zürich-Land nicht mehr bewältigt werden.** Nach vielen Verhandlungen waren ausser mir auch die Knabenberater von Schlieren, Zollikon und den andern Zürich-Land-Gemeinden bereit, ihr Nebenamt zu Gunsten eines Vollamts aufzugeben.

In der Bezirks-Jugendkommission wurden schliesslich die vielen **Bewerbungen** geprüft, die auf eine Ausschreibung der Stelle eingegangen waren. Wir studierten die verschiedenen Ausweise und Beilagen zu den Bewerbungsschreiben und luden die am besten geeigneten Persönlichkeiten zu Gesprächen ein.

Das Rennen gewann der initiative **Arthur Müller**. Er übernahm nun meine Beratungsfälle samt allen dazu gehörenden Akten, sowie die Fälle aller andern Landgemeinden des Bezirks. Er musste im Lauf der Zeit seine Beratungsstelle in Dietikon erweitern, und ich hatte von nun an nicht mehr viel mit der Sache zu tun.

Schon nach kurzer Zeit konnte auch die **Mädchen-Berufsberatung** von Zürich nach Dietikon verlegt werden, und die Zahl der Beraterinnen und Berater nahm laufend zu. Was zur Zeit von Herrn Ulrich und mir noch „beinahe nichts“ gekostet hatte, wurde zu einem ansehnlichen Ausgabenposten, denn es mussten zusätzliche Räumlichkeiten gemietet und verschiedene voll- oder teilzeitbeschäftigte Personen besoldet werden.

Heute befindet sich die Bezirks-Berufsberatungsstelle nicht mehr in Dietikon, sondern „In der Luberzen 65, Urdorf“. Ihr **Arbeitsgebiet** wurde stark erweitert. Vermehrt wurden Vorträge und Besprechungen in den Abschlussklassen durchgeführt. Die Berufsberatung für Jugendliche wurde durch die **Laufbahnberatung** für Erwachsene ergänzt. Auch erlebte die Beratungsstelle die neue Bezirkseinteilung des Kantons Zürich.

Eigenartigerweise stimmten damals alle Gemeinden des Kantons für die **Bildung des neuen Bezirks Dietikon**. Einzig die betroffenen Gemeinden, d.h. die Ortschaften von Zürich-Land, stimmten dagegen! Die Landgemeinden wussten nämlich ganz genau, dass sie **vor der Bildung eines eigenen Bezirks Dietikon** auf verschiedenen Gebieten von der Stadt Zürich, zu der sie ja im Bezirk Zürich gehörten, kräftig profitieren konnten, und dass nun zusätzliche Aufgaben auf sie zu kamen.

Wir wurden also vom Kanton Zürich zur Bildung des neuen eigenen Bezirks gezwungen, und **Dietikon wurde 1989 Bezirkshauptort.**

Mit der Zeit benötigt der neue Bezirk Dietikon ein eigenes Bezirksgebäude, ein Bezirksgericht, ein Bezirksgefängnis und vieles mehr, das bis heute noch nicht *ganz* verwirklicht ist..

Dietikon, 30. Nov, 2003

K. Klenk

Karl Klenk

Neuerdings müssen **Einbürgerungswillige** in Dietikon 15 von 20 Fragen zur Statsbürgerkunde richtig beantworten können. Der Test, auf den man sich für siebzig Franken an drei Abenden vorbereiten kann, dauert etwa eine Viertelstunde.

Ich weiss nicht, wer die Fragen vorgeschlagen hat. Hier einige davon:

- 1.) Was bedeutet das Autokennzeichen CH?
- 2.) Wie viele Gemeinden zählt der Kanton Zürich?
- 3.) Seit wann existiert der Begriff „Kantone“?
- 4.) Wie viele Mitglieder hat der Zürcher Regierungsrat?
- 5.) Welcher amtierende Regierungsrat war früher Stadtpräs. Dietikons?
- 6.) Aus welchen Gerichten besteht die Judikative des Kantons Zürich?
- 7.) Wann gab sich die Schweiz die erste Verfassung als Bundesstaat?
- 8.) Wie viele Mitglieder hat der Nationalrat?
- 9.) Wann trat Zürich der Eidgenossenschaft bei?
- 10.) Weshalb steht der Name Dietikon auf dem Arc de Triomphe in Paris?
- 11.) Wann wurde Dietikon Bezirkshauptort?

1. Confoederatio Helvetica = Schweizerische Eidgenossenschaft. 2. 171. 3. Seit der „Franzosenzeit“, 1798 wurde die alte Eidgenossenschaft von französischen Truppen besetzt und zu einem Einheitsstaat umgestaltet. Etwas später von Napoleon in Kantone eingeteilt. 4. sieben. 5. Markus Notter. 6. Bezirksgericht, Obergericht. Verwaltungsgericht. 7. Im Jahr 1848. 8. 200, die nach Bevölkerungszahl auf die Kantone aufgeteilt sind. Der Ständerat hat 46 Mitglieder. 9. 1351. 10. 1799 setzte General Massena mit seinen Truppen bei Dietikon über die Limmat und leitete damit die zweite Schlacht bei Zürich ein, welche die Franzosen gewannen. 11. 1989.

Gelesen: „Familienfest“, Roman von **Anna Mitgutsch**. Es handelt sich um eine komplizierte und weit verzweigte jüdische Familiengeschichte. Sehr viele schon längst verstorbene Glieder der riesigen Sippe sind im Gedächtnis der Familie immer noch lebendig. **Edna** erinnert sich und schildert ganz subtil viele Vorkommnisse aller Art in Ländern wie z.B. Spanien, Israel, Griechenland, Moldawien, Bessarabien, und Amerika.



Später, in Dorchester und Boston, mischt sich in thematisch ungeheuer vielfältiger Weise Jüdisches und Amerikanisches mehr und mehr. Das „Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ wird sehr spannend dargestellt.

Anna Mitgutsch, 1948 in Linz geboren, schildert in drei Büchern **von Edna bis Adina** etwa drei Generationen. Zuerst ist Edna das Familiengedächtnis. Im zweiten Teil spielt **Marvin**, ein Enkel von Ednas älterem Bruder, dessen Ehe mit Carol zerrüttet ist, die Hauptrolle.

Nach einem Verkehrsunfall wird ihr einziger Sohn zum Pflegefall und Marvin plant mit einer russischen Ärztin einen Neuanfang. Mit Adina, der Enkelin Ednas endet der Roman.

Wie sich Dietikons Schulsivester im Lauf der Zeit veränderte.

Im ganzen Kanton Zürich war um 1920 der Schulsilvester ein **Freudenfest der Schuljugend**. Da der nach Papst Silvester I benannte letzte Tag des Jahres, der 31. Dezember, in die Weihnachtsferien fällt, sind alsdann die Schüler zerstreut in ihren Familien. Daher kamen die Klassen auf den Gedanken den letzten Schultag des Jahres als Schulsilvester zu feiern.

Die Klassenkameraden wurden der Reihe nach mit einem „Leiterwägeli“ zu Hause abgeholt. „**Silväschter schtand uuf, strecks Bei zum Bett uus!**“ ertönte es in dunkler Nacht, vor fünf Uhr morgens, immer wieder mit singendem Tonfall vor der Haustüre des noch schlafenden Kameraden. Der zeigte sich schliesslich am Fenster.

Warm eingepackt und in einem übergestülpten improvisierten Nachthemd wurde er dann im „Leiterwägeli“ zum Wohnhaus des nächsten Kameraden gezogen. So setzte sich das lustige Einsammeln der Kameraden fort, bis die ganze Klasse beisammen war.

Im Klassenzimmer wurde dann zuerst die **Schulweihnacht** gefeiert. Als ich 1934 nach Dietikon kam, ertönte hier früh morgens Lärm grosser Lärm auf den Strassen. Die Schuljugend brachte ihre Freude zum Ausdruck. Endlich kam der letzte Schultag des Jahres, und das sehnsüchtig erwartete Weihnachtsfest stand bevor!

Mit allerlei **Pfannendeckeln, Kuhglocken** und zusammengebundenen **Blechbüchsen** wurde „musiziert“ und so die ganze Gemeinde aufgeweckt. Ausser dem Lärm wurde aber kein weiterer Unfug getrieben!

Pünktlich, früh um sieben Uhr, versammelten sich die Schüler in ihren verdunkelten Klassenzimmern. Jeder Sekundarschüler dekorierte seinen Platz mit einem **Tannenzweig** und einer brennenden **Kerze**, so dass eine weihnächtliche Stimmung entstand. Angebrannte Nadeln der Tannenzweige verbreiteten mit ihrem Duft richtige Weihnachtsstimmung.

Spanische Nüssli durften schliesslich im Schulhaus nicht mehr gegessen werden, das musste der Hausvorstand wegen des überall herumliegenden Abfalls allen Klassen verbieten. **Mandarinli und Orangen**, die in der Regel zuerst als Kerzenständer dienen mussten, waren jedoch als Zwischenverpflegung erlaubt.

Der Schulsilvester im Klassenzimmer bestand aus zwei ganz unterschiedlichen durch die Pause getrennten Teilen. Im ersten Teil wurde zuerst eines der bekannten Weihnachtslieder gesungen, der Klassenlehrer las die offizielle Weihnachtsgeschichte vor und anschliessend eine passende Erzählung aus der Weihnachtsliteratur. Wenn musizierende Schülerinnen und Schüler in der Klasse waren, durften sie eines ihrer Weihnachtsstücke vorspielen.

Der **Christbaum** war damals noch ganz in der Wohnstube vorbehalten. Erst später, als er auch in Schaufenstern und auf den Strassen auftauchte, wurde er gelegentlich auch in Klassenzimmern aufgestellt und geschmückt.

Etwa um neun Uhr, nach einer längeren Pause, begann dann der zweite Teil des Schulsilvesters. Nun war der Klassenlehrer Gast seiner Schüler! Sie gestalteten **die letzten zwei Stunden des Schuljahrs** nach ihrem Sinn. Ein ganzes Jahr lang hatte der Lehrplan bestimmt, was gelernt werden musste, nun aber regierten die Schüler nach ihrem Sinn.

Sehr beliebt war die **Darbietung kleiner Theaterstücklein**, die in der Freizeit für den Schulsilvester eingeübt worden waren. Dabei gabs immer viel zu lachen, so z.B. bei der Geschichte von der dicken Frau, die draussen im Gang vor der Schulzimmertüre gebastelt worden war.

Ein möglichst kleiner Schüler hielt schön senkrecht einen aufgespannten Regenschirm vor sich, über den ein oder zwei grosse Leitücher gehängt wurden. So entstand der dicke Bauch der Frau. Oben auf der Spitze des Schirms wurde ein Kopf montiert. Der bestand aus einem runden Kissen mit Perücke, Hut und aufgemaltem Gesicht.

Zuerst trat in weissem Mantel der „Herr Doktor“ ins Zimmer. Der setzte sich die Zeitung lesend ans Lehrerpult. Auf's Klopfen rief er freundlich „Herein“, und die „dicke Frau“ zwängte sich mühsam durch die Türe. Sie begann sogleich zu jammern, erklärte, sie könne kaum mehr gehen und wegen ihrem viel zu schweren Körper sei sie nur mit grösster Mühe und mehrmaligem Ausruhen die Treppe heraufgeklettert.

„Bitte, Herr Doktor, helfen Sie mir! Wenn das mit dem „Immer-dicker-werden“ noch weiter geht, dann bricht schliesslich meine Bettstatt zusammen! Auch schmerzen schon nach wenigen Schritten meine Knie und meine Hüften! Das Leben ist mir ganz verleidet, es ist wirklich nicht mehr auszuhalten!“

Der Arzt empfiehlt Wanderungen in frischer Luft und bei jedem Wetter, Turnen, besonders am Reck und am Barren, aber auch Schwimmen. Doch die „dicke Frau“ hat viele Einwände. Schliesslich werden ihr Pülverchen, Pillen und allerlei Abführmittel sowie Getränke verschrieben.

Nach einiger Zeit kommt sie wieder, denn alles hat sie ausprobiert, aber nichts hat genützt. Da entschliesst sich der Herr Doktor, eine schmerzhaft Einspritzung zu machen. Er sticht ihr in den Bauch und der unter dem Schirm verborgene Schüler schliesst ganz langsam den Schirm, so dass eine schlanke, magere Person entsteht, die zu jubeln und zu tanzen beginnt.

Die Schüler konnten sich prächtig selber unterhalten, sie brauchten weder Radio noch Tombandgeräte. Ihre „Stücklein“ und „Gesellschaftsspiele“ wiederholten sie bei andern Kameradinnen und Kameraden in andern Schulklassen und später im Ski- oder Eislaufslager.

Doch ach, **der fröhliche Schulsivester artete aus!** Immer früher morgens begann der Lärm. Nicht nur Kuhglocken läuteten auf den Strassen, auch auf die Knöpfe der Wohnungsklingeln wurde gedrückt oder gar durch hineingesteckte Zündhölzchen ein Dauerklingeln erzeugt.

Mein **Gartentörchen** musste ich einst stundenlang suchen, bis ich es schliesslich im Guggenbühlwald wieder fand. Ich liess es vom Fachmann mit zwei starken Bolzen befestigen. Am folgenden Schulsilvester rissen aber dann die „Lausbuben“ so sehr daran, dass gleich die ganze Mauer zusammenbrach!

Weitere **Streiche** waren umgedrückte Briefkästen der Post, Schwärmer und Knallfrösche in Privatbriefkästen, abgerissene Autoantennen, verschleppte Türvorlagen und Ähnliches. Wenn dann der Klassenlehrer solche Vorkommnisse in der Schule zur Sprache brachte, dann konnte er vernehmen, der Silvestermorgen finde leider an einem Tag statt, an welchem auch **die Schulentlassenen** „frei“ hätten, sie seien alsdann die Übeltäter, sie benützten den Schulsilvester für ihre Untaten, und der Verdacht falle ungerechterweise auf die Schüler!

Gegenmassnahmen mussten ergriffen werden. Ich stand jeweils schon um Mitternacht auf und spazierte von Zeit zu Zeit vor meinem Haus die Holzmattstrasse auf und ab. Wenn dann die ersten Schülergruppen auftauchten, machte ich sie darauf aufmerksam, dass in der benachbarten „**Knäckebackfabrik**“ auch nachts gearbeitet werde. Ich ermunterte die Kinderschar, vor der Fabrik einige schöne Weihnachtslieder zu singen. Wahrscheinlich hätten die Arbeiterinnen grosse Freude daran, und ziemlich sicher bekämen sie zum Dank einen feinen Kuchen.

Das funktionierte mehrere Jahre bestens. Die Kinder kamen von ihrem **Silvestersingen** zurück und zeigten mir hocheifrig ihre Kuchen. Ich lud sie dann jeweils in meine Wohnstube ein und offerierte ihnen warmen Kräutertee zum Kuchenschmaus. Bis der Tag anbrach, und bis wir zur Schule gehen mussten, spielten wir gemütlich um den Stubentisch sitzend „**H - A - N - S**“.

Das ist eine Art Würfelspiel. Auf einem selbst gebastelten, prismatischen „Würfel“ mit vier Seitenflächen sind die oben genannten Buchstaben angebracht. Sie bedeuten „**halb, alles, nüt und setz**“. Alle Mitspieler bekommen gleich viele, z.B. 10 oder 20 spanische Nüssli oder ähnliche kleine Gegenstände. Jeder legt davon einen in die Mitte des Tisches, und nun wird reihum gewürfelt. Vom grossen Haufen in der Tischmitte bekommt man nun die **Hälfte, alles oder nichts** oder aber man muss von seinem Vorrat eine vereinbarte Anzahl der spanischen Nüssli „**setzen**“, d. h. dem Haufen in der Tischmitte beifügen.

Ein anderer Sekundarlehrer lud seine Schulklasse nach Vereinbarung mit dem Hauswart von früh morgens bis zum Schulbeginn ins **Lehrschwimmbecken** des Schulhauses Luberzen zu fröhlichem Badebetrieb ein, andere Kollegen unternahmen mit ihren Klassen **Nachtwanderungen**, meist verbunden mit einem gemeinsamen Morgenessen am „Lagerfeuer“ im Wald oder in einem Restaurant mit Benützung der **Kegelbahn**.

So versuchte die in Dietikon wohnhafte Lehrerschaft den Silvester-Unfug am frühen Morgen zu bekämpfen. Mehrere Lehrkräfte wohnten aber auswärts und konnten dabei nicht so gut mithelfen.

Schliesslich artete auch die **Silvesterfeier in den Schulzimmern** aus. Da den Schülerinnen und Schülern keine Spiele und Theaterstücklein mehr einfielen, und da sie sich je länger umso weniger selber unterhalten konnten, brachten sie ihre Tanzmusik auf Schallplatten und später auf Tonbändern mit in die Schule. In einzelnen Klassenzimmern der Oberstufe wurde zu dieser Musik getanzt.

Dabei wurden **Tänze** bevorzugt, bei denen die Tänzerinnen und Tänzer rein nichts denken müssen, so dass möglichst alle mithalten konnten. Schliesslich wurde als Höhepunkt des Schulsilvesters **der gemeinsame Tanzanlass** für sämtliche Oberstufenklassen erfunden und in der angebauten Turnhalle durchgeführt.

Dies funktionierte einige Jahre bestens, bis man schliesslich feststellen musste, dass auswärts wohnende junge Leute, die mit unserer Schule gar nichts zu tun hatten, sich verbotenerweise in den Tanzbetrieb einschlichen und die Turnhalle mit Strassenschuhen zu betreten versuchten. Es kam an der Turnhallentüre zu unangenehmen Auseinandersetzungen mit der aufpassenden Lehrkraft, die bis zu **Gerichtsverhandlungen** führten.

Der ursprünglich so schöne Schulsilvester musste schliesslich von den Behörden ganz verboten werden. Mit Abschluss- und Aufräumarbeiten ist der letzte Schultag des Jahres heute wahrscheinlich ein ziemlich normaler Schultag geworden.

Die jungen Leute möchten aber offenbar wenigstens einmal im Winter gruppenweise und unbeaufsichtigt **in der geheimnisvollen Dunkelheit** umherstreifen. Daher begrüsst sie den aus Amerika kommenden Halloweenbrauch. **Halloween** bedeutet **Abend vor Allerheiligen**, d.h. vor dem 1. November. Am 31. Oktober 2003 polterten an meiner Haustüre bis spät in die Nacht hinein immer wieder andere Gruppen verkleideter und geschminkter Kinder.

Sie forderten ein Geschenk, bekamen Schokolade oder je eine gedörrte Pflaume. Wenn sie nichts bekommen, verüben sie irgend einen **Unfug**, hängen z.B. Fensterläden aus. Aus einer besinnlichen Adventsfeier ist also ein übermütiger **Bettelbrauch** geworden.

Dietikon, 10. November 2003.

K. Kleuk

Obwohl er ursprünglich gar nicht Lehrer werden wollte, unterrichtete Sekundarlehrer Karl Klenk ein halbes Jahrhundert lang, von 1934 bis 1984, Sprachen, Geschichte und Zeichnen im Zentralschulhaus Dietikon.

Wie kam es dazu? Nach bestandener Maturitätsprüfung an der „Industrieschule“, die später „Oberrealschule“ und heute „Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium“ heisst, hätte Klenks Weg direkt in die ETH geführt. Doch er wollte zuerst in zwei Semestern an der Universität das Primarlehrerpatent erwerben, um „für alle Fälle“ über einen sicheren „Brotberuf“ zu verfügen, anschliessend wollte er an der Universität Zürich Philologie, d.h. Romanistik, Kunstgeschichte und Philosophie studieren.

Vom damals amtierenden Erziehungsdirektor, von Herrn Dr. Wettstein, wurde Karl Klenk aber nach bestandener Prüfung gebeten, sofort das Sekundarlehrerstudium zu beginnen, denn es herrsche im Kanton Zürich grosser Mangel an Sekundarlehrern. Diesen Wunsch musste Klenk anstandshalber erfüllen, besonders da ihm die Erziehungsdirektion die damals vorgeschriebene zweijährige Praxis als Primarlehrer erliess.

Schon vor Ende der Rekrutenschule verfügte Klenk als jüngster Sekundarlehrer des Kantons Zürich über eine Stelle in Obfelden-Ottenbach. Dr. Wettstein bat ihn aber diese Stelle nicht anzutreten, denn dort unterrichtete ein Primarlehrer „zur Zufriedenheit“ an der Sekundarschule. In Dietikon jedoch musste Sekundarlehrer Schatzmann aus gesundheitlichen Gründen unbedingt sofort zurücktreten können.

So kam Klenk nach Dietikon, wo er nur kurze Zeit bleiben wollte, um dann, wie geplant, weiter zu studieren. Doch hier blieb er hängen. Wenn man ihn um die Mithilfe bei einer vernünftigen Sache ersuchte, dann konnte er nicht Nein sagen. Er wurde als Vertreter der Gemeinde in die Bezirks-Jugendkommission, in die Spitalbaukommission und in die Berufsberatungskommission gewählt, man übertrug ihm eine arbeitsreiche Beistandschaft und vieles mehr.

Ausserdem war es ihm möglich, in der Schule einiges einzuführen, das er während seiner Schülerzeit in Meilen erlebt hatte, das aber hier in Dietikon noch fehle, so z.B. den Schwimmunterricht, die Zahnpflege, den Musikunterricht, die Ski- und später die Eiskunstlauf-Lager und noch anderes. Es war vor allem seiner allezeit fröhlichen Ehefrau Maria zu verdanken, dass er auch bis zur Einführung des Vollafts viele Jahre lang als nebenamtlicher Berufberater für Knaben wirken konnte. Ohne die Unterstützung durch seine Frau wäre all dies nicht möglich gewesen.

12.11.03.

K.K.

Letzthin kam unser Heimatkunde-Kommissionsmitglied **Walter Zürcher**, Brunnenmeister, Widmenhalde 5, Dietikon, mit seiner Frau ins Ortsmuseum, und sie baten mich um einen Text über den „Schulsilvester“ sowie um einen zweiten, kürzeren über mich selber. Beide Artikel sollen in der gleichen Nummer von „Kirche A“, dem Blatt der reformierten Kirchgemeinde Dietikon, veröffentlicht werden.

Da weder unter „Brauchtum“ noch unter „Schule“ Bilder zum Thema Schulsilvester gefunden werden können, sollte eine Szene nachgeahmt und fotografiert werden, z.B. einige Kinder mit Pfannendeckeln, Büchsen und andern Lärmerzeugern.

Vom Samstag 8. auf Sonntag 9. November 2003 übernachtete ich im Hotel „Mohren“, **Huttwil**, wo seit einigen Jahren die **Arbeitstagung der ASV** (Arbeitsgemeinschaft Schweizer Volkstanzkreise) durchgeführt wird. Mein Hinweg im „Volvo“ führte über Langenthal, mein Rückweg über Dagmersellen.

Schon um neun Uhr, eine Stunde vor Sitzungsbeginn, war ich am Tagungsort, wo ich gleich „mein“ Zimmer beziehen konnte. Glücklicherweise ist das „Limmattaler Tagblatt“ eine Zeitung, die schon früh morgens ausgetragen wird. Ich konnte also in aller Ruhe die PC - Datensätze der Ortschronik vorbereiten.

Um zehn Uhr begann die **Sitzung**, die mich sehr interessiert, war ich doch zehn Jahre lang selber Obmann der ASV und seit der Gründung dieser Organisation lange Zeit an vorderster Stelle dabei. In den letzten Jahren beobachte ich vor allem die verschiedenen Veränderungen innerhalb der Vereinigung.

In ihrem **Jahresbericht** lobte die neue Präsidentin, **Christine Huber**, St. Gallen, u.a. den Zürcher Volkstanzball, den sie 2003 im Kongresshaus Zürich zum ersten Mal besuchte. Die Tanzkommission meldet, dass **Graziella Neukomm** gelegentlich ihr Amt einem andern Mitglied weitergeben möchte. Auch PC-Fachleute werden gesucht.

Die mehr oder weniger ausgeglichene Zwischenrechnung dieser schweizerischen „Dachorganisation“ wurde von **Cornelia Lang**, Fehraltorf, vorgelegt, und zur neuen zweiten Rechnungsprüferin (neben Trudi Moser von Obererlinsbach) wählten die Delegierte **Annemarie Locher**, Winterthur. Sowohl Cornelia als auch Annemarie tanzen im Volkstanzkreises Zürich.

Zeitlose **Tanzabzeichen** können immer noch bezogen werden. Sie eignen sich auch als Geschenk für ausländische Bekannte.

Ernst Bigler, Münsingen, der sich lange Zeit für die ASV einsetzte und wesentliche Fortschritte mitbewirkte, wurde mit beachlichem Stimmenmehr zum Ehrenmitglied gewählt. Ausser mir sind nun, nachdem Hanni Christen, Willy Chpuis und Klara Stern gestorben sind, noch Franziska Heuss, Urs Mangold und Martin Wey Ehrenmitglieder.

Das Frühlingstreffen 2003, Luzern, wurde von **Karl Wegmann** im ASV-Rujndbrief Nr. 146 vom September 2003 in Versform ausführlich beschrieben. Das Frühlingstreffen 2004 wird am 15. Mai eintägig von 09 bis 17 Uhr in St Gallen, das von 2005 ebenfalls eintägig in Basel durchgeführt werden.

Diskutiert wurden auch **Haftpflichtfragen**. Sollte an einem Vereinsanlass irgend ein Unglück passieren, dann kann unter Umständen der Verein haftbar gemacht werden. Bei Millionenforderungen (Beispiel ein Auge verloren) reicht wahrscheinlich das Vereinsvermögen nicht aus, und alsdann wird auf die Mitglieder zurückgegriffen. Es kann aber für 80 Franken eine Dreimillionenhaftung für zwei Tage abgeschlossen werden.

Jeder Teilnehmer am ASV-Arbeitstreffen bezahlt neu 15 statt wie bisher 10 Franken (Nichtmitglieder 25 Franken). Wie seit Jahren wurden auch 2003 die **Altersstruktur** der ASV und die **Nachwuchsfrage** besprochen.

Die nächste Arbeitstagung soll am 6. und 7. November 2004 wieder in Huttwil stattfinden, und zwar mit dem kanadischen Gastreferenten **Ive Moro**, der englisch und französisch spricht.

Als Delegierter der **STV**, d.h. der „Schweizerischen Trachtenvereinigung“, schilderte **Werner Vogel**, Eggenwil, die beiden geplanten „Grossanlässe“, Tanzfest vom 11. und 12. September 2004 in **Baden**, sowie das Brauchtumsfest der Alpenländer vom 1., 2., und 3. September 2005 in **Unspunnen** bei Interlaken.

Das nächste **Zürifest** wird vom 2. bis 4. Juli auf dem Lindenhof stattfinden.

Der Gastreferent **Theo Koster** aus Holland unterrichtete 2003 während der beiden Tage in Huttwil zehn Stunden lang „internationale“ Tänze, d.h. 21 Tänze aus Mazedonien, Russland, China, Bulgarien, Rumänien, Armenien, Israel, Griechenland, Frankreich (Bretagne), Italien, England und den Niederlanden.

Drei der Tänze (die Einfachsten) „When Cloe“ (Niederlande), „Koddedans“ (England und Niederlande) und „Mazurka di Graziella“ (Italien) verwendete ich schon am nächsten Tag in der Senioren-Volkstanzgruppe Dietikon.

Der Sommer 2003 war aussergewöhnlich heiss und trocken, was den **Reben**, die sehr tief in den Boden hinunter reichende Wurzeln haben, sehr gut gefiel. Sie fanden trotz der Trockenheit genügend Nahrung, und da im Juni keine einzige Traubenblüte erfor, konnte ich im Herbst nach und nach rund hundert grosse Trauben ernten.

Im ersten **Oktober-Frost** erfor das gesamte Reblaub, das die vielen Trauben versteckt hatte. Mein einziger Rebstock an der Hausecke verlor ganz plötzlich alles Laub, so dass nun die vielen dunkelblauen Trauben der Sorte „Direkträger General Foch“ sichtbar wurden. Wochenlang, bis Ende November, konnte ich jeden Tag vor oder nach dem Mittagessen zwei oder drei der süssen Trauben geniessen und ausserdem einige Schalen voll verschenken.

Als ich vor einiger Zeit nach der Orchesterprobe in Zürich-Albisrieden, mitten in der Nacht und einsam auf dem menschenleeren Parkplatz, vom schon früher ausführlich geschilderten **Drehschwindel** überfallen wurde, hätte ich mit einem „Handy“ Hilfe herbeirufen können. Doch ach, ein „drahtloses“ Telefon besitze ich ja nicht, ganz im Gegensatz zu den vielen jungen Leuten, die an allen Ecken und auf allen Strassen herumstehend oder auch dahinmarschierend beständig telefonieren.

In einer Zeitung las ich, was ein modernes „**Handy**“ heute alles kann: telefonieren, „gamen“, „gamen“ auf Distanz, fotografieren, Bilder versenden, sogar aus dem Ausland (MMS = Multimedia Messaging Service), piepsen und verschiedene Klänge produzieren!

Pro Senectute des Kantons Zürich organisierte letzthin in Zusammenarbeit mit dem Seniorenrat Dietikon einen „**Handy- / Natelkurs**“ im **AGZ** (= Alters- und Gesundheitszentrum an der Oberdorfstrasse, Dietikon). Da mich die Sache interessierte, telefonierte ich der Pro Senectute-Zweigstelle in Affoltern, um heraus zu finden, ob der Besuch dieses Kurses auch für mich und ohne Handy einen Sinn hat.

Ein Herr **Seyfried** ermunterte mich, den drei Stunden dauernden Kurs zu besuchen, er bringe mir ein geeignetes Handy mit, so könne ich die Sache bestens kennen lernen und anschliessend Entscheidungen treffen.


Am 14.11.2003 um 8 Uhr 45 fand ich mich mit neun weiteren Interessenten im AGZ ein. Herr Seyfried gab mir leihweise ein **Handy Marka Nokia**, Typ 3330, Pin Code 1111. Ich war der einzige Kursteilnehmer, der kein eigenes Handy besass, also auch der, welcher am wenigsten von der Sache verstand.

Zuerst erfuhren wir, „**Puk**“ dürfe nicht betätigt werden, denn „Puk“ diene dazu, alle Adressen auf einen Schlag, statt nacheinander und einzeln, zu löschen. Aus dieser Angabe schloss ich, dass es offenbar möglich ist, im Handy mehrere Namen mit den dazu gehörenden Telefonnummern zu speichern. Wahrscheinlich kann dann, wenn alles richtig gespeichert ist, bei Bedarf eine Handy-Telefonverbindung auf einfache Weise hergestellt werden.

Jeder Kursteilnehmer, wir waren sieben Frauen und nur drei Männer, bekam nun sechs vorbereitete Zettelchen im Format A6.

Auf dem ersten dieser **Zettelchen**, mit deren Hilfe wir später zu Hause, üben sollten, steht oben unser Name mit dazugehöriger Adresse, in der Mitte sind die Angaben zu unserem Handy (Marke, Typ, etc.), und unten steht gross und deutlich: „Bitte deaktivieren Sie nie den Pin Code. Dieser ist der einzige Schutz gegen Missbrauch“

Nun sollte man aber wissen, was der „**Pin Code**“ eigentlich ist, wozu er dient, wie man ihn findet, was unter diesem Fach-Begriff im Zusammenhang mit dem Handy verstanden wird. „Pin“ bedeutet „Nadel“, und der Ausdruck „Code“ erinnert an ein Gesetzbuch (Code civil, Code Napoléon). Der Ausdruck „Pin Code“ ist und bleibt für mich ein Rätsel. Auch kann ich mir nicht vorstellen, worin der „Missbrauch“ eines Handys bestehen könnte.

Eine Taste mit dem Symbol  dient zum **Einschalten des Geräts**. Wird diese Taste betätigt, dann leuchtet ein kleines Licht auf. Der Kenner dieser Sache kann wahrscheinlich feststellen, wie stark der Sender der Region wirkt, und wie gut der „Aku“ des Handys aufgeladen ist. Der Kursleiter gab uns den Rat das Gerät jeden Abend aufzuladen, so dass es am folgenden Tag betriebsbereit ist.

Spätestens bei dieser Erklärung stellte ich fest, dass ich für den Rest meines Lebens kein Handy benötige, denn ich telefoniere nur sehr selten. Nach dieser Erkenntnis hätte ich den „Handykurs“ verlassen können.

Mindestens **zehnmal** werde ich zu Hause am normalen Swisscom-Festnetz-Telefon angerufen, wenn mir jemand etwas mitteilen oder mich etwas fragen will, bis ich von mir aus **einmal** ein Telefongespräch veranlassen muss, und alle notwendig werdenden Gespräche, die mit der Heimatkundkommission und mit der Ortschronik zu tun haben, besorge ich am Telefon des Ortsmuseums.

Mein **Swisscom-Festnetzanschluss ohne Telefonbeantworter** genügt mir vollkommen. Wer mich telefonisch nicht erreichen kann, soll vormittags versuchen, mich im Ortsmuseum Dietikon zu erreichen oder seinen Anruf später wiederholen.

Meine Telefonnummer lautet **zu Hause 01 740 86 87**, wo ich am besten in der Mittagszeit zu erreichen bin, denn nachmittags arbeite ich oft im Garten, wo ich den Anruf nicht höre. Nachmittags und abends werden regelmässig Orchesterproben durchgeführt oder ich bin bei irgend einer andern Veranstaltung. Die Telefonnummer des Ortsmuseums Dietikon lautet **01 740 48 54**. Hier arbeite ich praktisch jeden Tag zwischen halb neun und halb elf Uhr, manchmal schon früher, manchmal nicht ganz so lang.

Da ich den Handykurs begonnen hatte, harrte ich bis zu dessen Ende aus. Zuerst lernte ich also, dass ein aufgeladenes Handy sieben bis zehn Tage lang benützt werden kann, dass der Besitzer es aber jeden Abend **aufladen** und alle drei Monate einmal ganz **entladen** sollte.

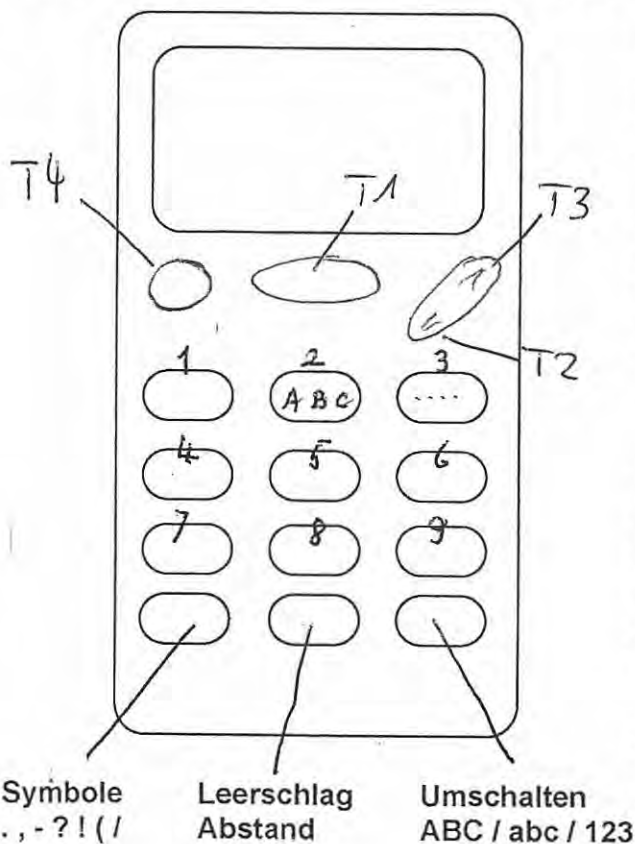
Dann wurden rasch und der Reihe nach sämtliche **Tasten** erklärt, die den Handybesitzern natürlich längst bekannt waren. Von den drei ersten ist der rechts ein Kippschalter. Er kann auf seinen Schmalseiten mit verschiedener Wirkung bedient werden. Die vier Betätigungsmöglichkeiten bekamen für die drei Kurslektionen die Namen T1, T2, T3 und T4.

Dann war die Rede von „**Combox**“ oder „**Mailbox**“, was ich nicht verstand, was aber mit dem Telefonbeantworter zu tun hat, der offenbar blinkt, wenn eine Meldung eingetroffen ist.

Jede der mittleren Tasten dient zum schreiben von drei Buchstaben. Wenn ich einmal drücke, wird der erste geschrieben, wenn ich zweimal drücke, der zweite, dann sinngemäss der dritte.

Empfang

Batterie



Unten sind noch die drei letzten Tasten. Mit der ersten erzeuge ich ., - ? ! (und /, mit der mittleren den **Leerschlag** oder Abstand zwischen zwei Wörtern, und mit der letzten Taste kann ich **umschalten von „ABC“ auf „abc“ und „123“**.

Es leuchtet ein, dass mit einer so komplizierten Tastatur nur kurze Mitteilungen geschrieben werden, sogenannte SMS = Short Messages. Wir lernten zuerst das **Löschen** (T1, T1, T2, T2, T2, T1. T1, T2 (Name schreiben, z.B. T2 + G), T1, T1, T4 lang). Der von uns übungshalber verwendete Name lautete „GDA“.

Dann lernten wir das **Speichern** (T1, T1, T2, T2, T1, Name (z.B. GDA = 4,3,2), T1, Nummer (z.B. 200), T1, T4 lang). Für die Schweiz könnte man statt GDA Meiller Hans schreiben und statt Nummer 200 seine Telefonnummer 01 202 36 33. Fürs Ausland Meiller.H. und seine Nummer +4112023633

Anschliessend lernten wir noch das **Schreiben** (T1, T2, T1, T1, Text (unser Beispiel „GDA“), T1, T1, Nummer des Empfängers, T1, T4 lang, 3-4 T4).

Zum Abschluss wurde noch das **Lesen / Löschen** behandelt (T1, T2, T1, T2, T1, T1, lesen, T1.T1,T1, T4 lang).

Der Kursleiter meinte, man solle aufhören mit ae, oe und ue, lieber die richtige Taste, 2, 6 oder 8, fünfmal drücken und dadurch **ä, ö und ü** erzeugen. Je nach Hersteller des Handys könne diese „Sache“ etwas anders sein! Er war auch überzeugt, dass heute die Jugendlichen das Handy bevorzugen und kein Festnetz mehr benutzen.

Auch die **Kostenfrage** wurde behandelt. Wenn die gleiche kurze Mitteilung an viele Personen verschickt werden muss, dann sind gleich viele mit der Post verschickte Briefe viel teurer, denn SMS kosten in der Schweiz immer nur zwanzig Rappen. In den SMS, die etwa eine Zeile umfassen, wird alles klein geschrieben. Nach einem Punkt jedoch schreibt das Handy gross weiter. Nach vier bis sieben Sekunden ist eine solche Botschaft sogar schon in Amerika.

Geschrieben werden bis etwa 160 Zeichen, obwohl es möglich wäre 400 oder 900 zu schreiben, was aber keinen Sinn hat. Die Zeilenumbrüche besorgt das Handy automatisch. Da die **Systeme verschieden** sind, kann manches nicht gelesen werden, was der Absender nicht bemerkt. Ihm muss dies zurückgemeldet werden. MMS (= multi media system) meldet: solche „Fehler!“.

Den Dreistunden-Kurs besuchte ich bis zum Schluss, aber es blieben mehrere Fragen offen, so verstand ich die Bemerkungen nicht, die mit „Combox“ und „Telefonbeantworter“ zu tun haben. Ebensovienig verstehe ich die Notfall-Nummer 112, sowie SMS-Zentrale +41 79 4 999 000, Sunrise +41 76 598 0000 und +41 76 333 3333. Und welche Nummer müsste jemand einstellen, der mir aufs Handy anrufen will, wenn ich eines hätte?

Karl Klenk – «ausgewandelter» Meilemer und Ehrenbürger von Dietikon



Ein Urmeilemer war Karl Klenk zwar nicht, wenn man dafür auf eine generationenlange Tradition abstellt. Sein Vater stammte aus Süddeutschland und war von einem Schweizer Unternehmer nach Zürich geholt worden. Dort hatte er sich mit Heinrich Vontobel zusammen getan und mit ihm eine Druckerei gegründet, die 1912 nach Meilen an den Hüniweg verlegt wurde und später in Feldmeilen als Graphische Anstalt Vontobel & Cie. berühmt werden sollte. In eben diesem Jahr kam Karl Klenk an der Seestrasse 500 in Meilen zur Welt, wo er auch aufwuchs und die Schulen besuchte. Noch in Klenks Primarschulzeit erwarb die Familie auf ihr Gesuch hin das Meilemer Bürgerrecht, auf das Karl Klenk heute noch stolz ist, wie er denn auch immer die Beziehung zu Meilen, wo ein Sohn vom ihm wohnt, aufrecht erhalten hat. Es folgte die Ausbildung an der damaligen Industrieschule in Zürich, dem heutigen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium. Von da her wäre es nach bestandener Matur der üblichste Weg gewesen, an die ETH zu wechseln und das Ingenieurstudium zu ergreifen.

Klenk war seine bisherige Ausbildung allerdings als etwas einseitig mathematisch ausgerichtet erschienen, und so beabsichtigte er ein Universitätsstudium aufzunehmen, wobei er sich für Sprache, Literatur, Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie interessierte. Doch da meldete sich der Erziehungsdirektor persönlich bei ihm und wünschte, Klenk möge wegen des herrschenden Lehrermangels sogleich das Studium als Sekundarlehrer aufnehmen, entsprechendenfalls werde ihm ausnahmsweise die sonst nötige Praxis auf der Primarschulstufe erlassen. Als Typ, der nach Eigeneinschätzung «nicht Nein sagen kann», folgte er dem Wunsch und war nach Rekordzeit von vier Semestern und durchgestandener Rekrutenschule 1934 der jüngste diplomierte Sekundarlehrer des Kantons. Die Erziehungsdirektion wies ihm als erste Stelle Dietikon zu, wo ein älterer Kollege aus gesundheitlichen Gründen unmöglich weiter unterrichten konnte. Nichts zog Klenk eigentlich dorthin, und bleiben wollte er schon gar nicht, aber er hätte es «natürlich äusserst unanständig» gefunden, die Stelle nach dem grosszügigen Entgegenkommen der Erziehungsdirektion nicht anzutreten. Der

Schritt hatte zwei Folgen: Klenk war «für die Wissenschaft verloren», wie Romanistik-Professor Theophil Spörri schon zum voraus gewarnt hatte, und er blieb in Dietikon für ein ganzes Leben hängen. Noch lang trauerte Klenk dem Studentenleben nach. Aber nun hatte er sich mit Schülern und Unterricht zu befassen, und zwar erst noch unter erschwerten Umständen: Es musste gespart werden, was das Zeug hielt. Es war Buch zu führen, wie viele Lampen im Schulzimmer wie lange brannten, und für Schreibübungen standen nur gebrauchte Hefte zur Verfügung. Viele Schüler hatten mangels Zahnkontrolle Zahnweh, niemand konnte schwimmen, kein Lehrer Ski fahren, Ferienkolonien gab es auch nicht, so dass Klenk, der niemals Nein sagen konnte, sich über den Schulunterricht hinaus engagierte, sich all dieser Probleme annahm und in entsprechende Kommissionen gewählt wurde. Konkret initiierte er unter anderem die Einführung des Schwimmunterrichts, der Skilager, der Zahnschulpflege. Im Zweiten Weltkrieg, wo er viel Aktivdienst leistete, erreichte die Sekundarschulpflege Dietikon-Urdorf immerhin, dass er in Urlaubspausen immer wieder mal unterrichten konnte. Nachdem er eine Familie gegründet, ein Haus gebaut und das Bürgerrecht der Stadt geschenkt erhalten hatte, waren die Wurzeln definitiv geschlagen.

Was hiess das konkret über das bereits Gesagte hinaus? Neben seinem Hauptberuf engagierte sich Klenk zusätzlich als Berufsberater, Mitinitiant für den Bau der Badeanstalt, der Musikschule, des Gemeindestubenvereins, der Volkshochschule, deren erstes Präsidium er übernahm, und verfasste mehrere Dietiker Neujahrsblätter. Seit 1979 führt er die laufende Ortschronik, wobei er die entsprechenden Zeitungsmeldungen seit 1999 digital erfasst und zu diesem Zweck heute noch unter der Woche jeden Vormittag im Ortsmuseum verbringt. Über die Grenzen Dietikons hinaus ist Klenk als Fachmann für Volkstanz bekannt, er leitete zehn Jahre lang eine Arbeitsgruppe der UNESCO zur Inventarisierung von Volkstänzen, war Obmann der «Arbeitsgemeinschaft Schweizer Volkstanzkreise», verhalf mehreren Kreisen zu Volkstanzgruppen, gestaltete entsprechende Ferienkurse auch in England und Amerika, ist Ehrenpräsident mehrerer Volkstanzorganisationen und leitet bis heute die Senioren-Volkstanzgruppe Dietikon. Selber frönt er dem Tanzen auch heute noch einmal wöchentlich, «weil es gesund ist und ich so in Bewegung bleibe». All dies tat Karl Klenk nicht im Rampenlicht, sondern im Hintergrund «und vermochte von dort aus viel zu bewegen». Dies veranlasste 2001 den Stadtrat von Dietikon, Karl Klenk im Jahr der Freiwilligenarbeit zum Ehrenbürger zu ernennen. Wie sehr dieser Entscheidung von der Bevölkerung mitgetragen wurde, zeigt sich daran, dass über zweihundert Personen zur öffentlichen Feier erschienen. Er selbst äusserte bescheiden, eigentlich hätten besser diejenigen geehrt werden müssen, die seine Ideen bereitwillig unterstützten, als er selber. Am 19. Juli 2002 konnte er in bewundernswerter Frische seinen 90. Geburtstag feiern. Wir wünschen ihm, dass er noch lange so aktiv bleiben kann, wie er es bis heute ist.

Heimatbuch
Dietikon
2003

2396

Karl Klenk, Holzmatt 15
CH - DIETIKON -ZH

Dietikon, 21. November 2003.

Heimatbuch Meilen, Versandstelle.
Herrn Hans Neururer, Haldenstr. 75,
8708 Männedorf.

Vorgestern telefonierte mir der Schriftsteller **Hans Reutimann**, Ormisrain 15, Meilen. Er teilte mir mit, das „Heimatbuch Meilen 2003“ sei erschienen, und er habe darin den Beitrag über mich gelesen. Er könne sich sehr gut an mich erinnern, denn er habe einen Teil seiner Schulzeit in Dietikon verbracht. Diese Zeit sei in seinem Roman *Bericht von der unteren Wiese oder Die Äpfel der Kindheit* von Seite 186 bis 224 ausführlich beschrieben. (Das Buch zählt 424 Seiten!).

(Die Rede kam dann auch noch auf Waltrud, die Frau des Schriftstellers Ernst Kappeler, der mit mir an der Uni Zürich studierte, und der einen starken Einfluss auf Reutimann ausübte. Waltrud Huber, später Kappeler, verbrachte ihre ersten Schuljahre mit ihren Eltern in einer Schweizerschule in Südamerika, wo ihr Vater Lehrer war. Zum Besuch der Sekundarschule kehrte sie nach Meilen zurück, wo sie wie ich die gleiche Klasse bei den Herren Stelzer und Ess besuchte. Sie wurde später Sprachlehrerin an der Töchterschule Zürich).

Gestern, im Literaturkurs der Volkshochschule Dietikon, teilte mir unser Referent, *Prof. Dr. Heinrich Boxler*, Feldmeilen, mit, im neuen Meilemer Heimatbuch sei ich mit Bild kurz berücksichtigt.

Heute traf sowohl das Heimatbuch, als auch der oben erwähnte Roman bei mir ein.

Und nun weshalb ich Ihnen schreibe: **Sie haben offenbar übersehen, dass ich seit Jahr und Tag jedes Jahr auf Weihnachten zwei Exemplare des Heimatbuchs beziehe.**

Obwohl ich heute nur eines bekommen habe, werde ich Ihnen nächstens deren zwei bezahlen. Ich studiere jeweils das immer sehr interessante Heimatbuch sofort nach dessen Erscheinen, schenke dann eines meinem älteren Sohn, der Gymnasiallehrer in Thun ist, das andere meinem zweiten Sohn, der bei der kantonalen Finanzverwaltung arbeitet und **auf der Hürnen 61 in Meilen** wohnt.

Frage: Könnten Sie vielleicht veranlassen, dass das zweite von mir bezahlte Exemplar irgendwie direkt und ohne Rechnung zu Ueli Klenk auf die Hürnen kommt? (NB Herr Dr. Peter wohnt unmittelbar neben meinem jüngeren Sohn).

Für Ihr Verständnis danke ich Ihnen herzlich!

Freundliche Grüsse.

K. Klenk

Vor Jahrzehnten sah ich irgendwo in einem Garten am Strassenrand einen kleinen fremdländischen **Strauch**, der im Herbst hübsche, violette Früchtchen trägt. Ein kleines Zweiglein dieses Strauches steckte ich in meinen Garten und siehe da, es wurzelte. Als ich einst einen Gärtner nach dem Namen des eigenartigen Gewächses fragte, da erfuhr ich die Bezeichnung „Schönmalve“, doch ich zweifelte jahrzehntelang an der Richtigkeit dieses Namens, denn mit einer „Malve“ hat diese Pflanze bestimmt nichts zu tun.

Im heissen Sommer 2003 wurde der Strauch von Sohn Karl beim Verjüngen des Gebüschs beinahe abgesägt, was ich im allerletzten Augenblick verhindern konnte, da ich zufällig im richtigen Augenblick an der Stelle vorbeikam. Nun aber ging ich der Sache auf den Grund! In meinen Büchern fand ich den richtigen Namen: „Schönfrucht“, **Callicarpa bodinieri, var. giraldii**. Diese Sorte ist laubabwerfend und bei uns winterhart. Der Strauch bildet im August glänzendviolette Beeren in kleinen Dolden, die bis Weihnachten den Betrachter erfreuen.

Zuerst, am 12. November 2003, telefonierte mir der Schriftsteller **Hans Reutimann**, wohnhaft in Meilen. Er hatte im „**Heimatbuch Meilen**“, das jedes Jahr vor Weihnachten erscheint, das Bild von mir gesehen und den Artikel über mich gelesen. Das habe ihn sofort an seine in Dietikon verbrachte Jugendzeit erinnert. Er kenne mich nämlich gut, ich ihn aber wahrscheinlich nicht, denn in der Primarschule sei nur Herr Knüsli sein Lehrer gewesen.

Reutimann erzählte mir kurz seine ganze **Lebensgeschichte**: Geboren 1923 in Oerlingen, Kindheit im Zürcher Weinland, wohnte eine zeitlang in Dietikon, wo er die Schule besuchte und eine Gärtnerlehre begann, dann aber bald das Seminar Küsnacht besuchte. Er war hernach Primarlehrer in Hinwil und Zürich, aber auch in Auslandschweizerschulen, z.B. in Lima, Peru, und in Bangalore, Indien. Seit 1960 war er freier Journalist und Schriftsteller, 1970 bis 1988 Teilzeitredaktor der Zürichseezeitung, jetzt ist er immer noch Schriftsteller und wohnt in Meilen.

Unser Telefongespräch konzentrierte sich dann auf Reutimanns Vorbild, den Schriftsteller **Ernst Kappeler**, der ihn stark beeinflusst habe, und auf Kappelers Frau Waltrud Kappeler-Huber. Kappeler studierte gleichzeitig wie ich und Waltrud an der Universität Zürich, wo ich die ganze Liebesgeschichte Kappeler-Huber miterlebte.

Waltruds Vater wirkte als Lehrer an der Auslandschweizerschule Buenos Aires in Argentinien, wo Waltrud die Primarschule besuchte. Zum Besuch der Sekundarschule kehrte sie in die Schweiz zurück und war im gleichen Klassenzug wie ich bei den berühmten Klassenlehrern Stelzer und Ess. Waltrud fiel auf durch ihre Begabung und ihren Humor, war für die ganze Klasse ein Vorbild und sorgte dafür, dass immer etwas „lief“.

Ernst Kappelers Familie, d.h. seine Eltern, wohnten in Uster. Er lebte eine Zeitlang wie ich in **Paris**, wo wir den im Sekundarlehrerstudium obligatorischen Fremdsprachenaufenthalt absolvierten. Nach dem Minimum der vorgeschriebenen Zeit kehrte ich in die Schweiz zurück, während Freund Kappeler noch länger dort blieb.

Eines Tages verfiel er auf den recht romantischen Gedanken, seiner heissgeliebten Waltrud ein **Ständchen** zu bringen. Er reiste schnurstracks von Paris nach Meilen, wo er im Garten Waltruds, wenige hundert Meter von dem unsrigen entfernt, auf seiner Geige musizierte und anschliessend zu mir herauf auf die Hürnen kam. Er übernachtete bei uns und reiste wieder nach Paris zurück, ohne seine Eltern in Uster begrüsst zu haben!

Als ich noch für die Volkshochschule Dietikon zuständig war, erbat ich von Ernst Kappeler eine Lesung, die er alsdann im Singsaal des Zentralschulhauses mit gutem Erfolg veranstaltete, und Waltrud traf ich periodisch bis zu ihrem Tod an den Klassenzusammenkünften, die in Meilen bei unserm Klassenkameraden Wunderli im Gasthaus „Zur Burg“ durchgeführt wurden.

Reutimann veröffentlichte etwa 15 Bücher, die meist bei Stocker-Schmid in Dietikon erschienen. Er berichtet 1955 aus Peru, dem Reich der Sonne, 1956 aus Spanien; 1958 erschien „Inka Runa“, dann 1960 das Jugendbuch „Birbal der Trommler“. Es folgten „Haus der Bilder“, 1963, „Im Bann der Verknüpfung“, 1966, „Bantam führt Gespräche“, 1968, „Das Drachenfest“ (Jugendbuch), 1970, „Östliche Ziele“, 1979, „Dilpasand“ (Jugendbuch), 1982, „Auszug aus dem Neandertal - Vernunft statt Armeen“, 1986, und schliesslich, 1993, „Bericht von der untern Wiese“ oder „Die Äpfel der Kindheit“.

Im zuletzt genannten 424 Seiten umfassenden Roman beschreibt Reutimann seine **Kindheit** und auf achtundachtzig Seiten, von Seite 136 bis 224, auch ausführlich seine in Dietikon erlebte **Schul- und Lehrzeit**. Er nennt Leute, die er damals kennen lernte. z.B. **Lehrer Knüsli** und den Lehrmeister in der Gärtnerei, mit ihren richtigen Namen. Falls mich all dies interessiert, schicke er mir gerne sein Buch. Da durfte ich doch nicht Nein sagen, und schon drei Tage später traf das Werk bei mir ein.

Soviel über das lange Telefongespräch mit dem Schriftsteller Hans Reutimann. Am folgenden Abend, am 13.11.2003, schenkte mir in der Stadtbibliothek Dietikon, vor seiner Volkshochschulstunde über die neue Schweizerliteratur, Herr Professor Dr. Heinrich **Boxler** die Kopie aus dem neuen Heimatbuch Meilen, so dass ich endlich lesen konnte, was dort über mich berichtet wird.

Einige Tage später traf dann auch ein Exemplar dieses Heimatbuchs bei mir ein, und ich dachte sogleich, das sei vielleicht ein „Gratis-Belegexemplar“, denn seit Jahr und Tag beziehe ich vor Weihnachten immer **zwei** dieser Heimatbücher, die ich sofort genau studiere. Vor dem Fest schenke ich dann eines meinem ältern Sohn, der Gymnasiallehrer in Thun ist, das andere meinem jüngeren Sohn, der bei der „Kantonalen Finanzkontrolle“ arbeitet und in unserm Haus „auf der Hürnen“ in Meilen wohnt.

Herrn **Neururer**, der die Bücher an die Mitglieder verschickt, schrieb ich sofort einen Brief, in dem ich ihm mitteilte, dass ich der „Heimatbuch-Vereinigung“ sechzig Franken für **zwei** dieser Bücher überwiesen habe, man möge das zweite Exemplar ohne Rechnung Sohn Ueli auf der Hürnen 61 zustellen. Ich nehme an, dass diese Aktion ohne Schwierigkeiten gelingt, vor allem, weil ja Herr Dr. Peter, der auch mit dem Meilemer Heimatbuch zu tun hat, im Haus neben uns wohnt.

Das mit vielen, meist farbigen Bildern versehene „**Heimatbuch Meilen**“ behandelt jedes Jahr **mehrere Themen**, so dass jeder Leser etwas findet, das ihn interessiert, ausserdem enthält es eine Jahreschronik und liefert, wie das **Neujahrsblatt von Dietikon**, „Statistisches“ aus der Region. Dietikon jedoch behandelt stets nur ein einziges Thema. Im Werk auf Neujahr 2004 z.B. geht Peter **Müdespacher** der Geologie des Limmattals auf den Grund.

„**Hürnen**“ oder „**Auf der Hürnen**“ nennt sich eine ebene, heute beinahe vollständig überbaute Fläche oberhalb des Dorfes Meilen, am Abhang des Bergs der lustigerweise „Pfannenstiel“ heisst. Der etwas eigenartige Name „Hürnen“ soll in der Zeit entstanden sein, als hier vom Hirtenjungen ein **Horn** geblasen wurde. Dies tat er, um das von ihm zu betreuende Vieh zu versammeln.

Als unser Haus auf der „Hürnen“, Meilen, erbaut wurde, befanden sich hier oben weder Wohnhäuser noch Tennisplätze. Die Zufahrt für die Handwerker und später für unsern Vater (Karl Klenk, 1882 bis 1964,) war schwierig, denn von der Abzweigung Ormisstrasse in die Gegend der „Schlaginhaufenschen Scheune“, dorthin, wo heute die Tennisplätze liegen, war bei Regenwetter nur eine sumpfige Fahrspur, eine Art Flurweg, der durch die hier gelegentlich durchfahrenden Heuwagen entstanden war.

Vater Klenk ergriff aber die Initiative und rief die Grundeigentümer zusammen. Mit einem Notizheft in der Hand begrüßte er auf freiem Feld die um ihn herumstehenden Männer und überzeugte sie von der Notwendigkeit, mit vereinten Kräften den Weg zu verbessern, zuerst nur mit etwas Kies, Jahre später mit weiteren Verbesserungen.

Vor seiner Scheune schnürte der betagte Herr **Schlaginhaufen** auf einem altertümlichen Holzbock mit Draht „Reisigbüdeli“ für seinen Kachelofen, und wir Kinder halfen ihm dabei. Nach und nach wurden auf der Hürnen weitere Häuser erbaut, vor allem „vorn“, mit Aussicht auf den Zürichsee. Als mehr Kinder hier wohnten, lauerten wir auf frisch gemähte Wiesen, wo wir abends *Völkerball“ spielen konnten.

Aus dem bisher Erzählten werden einige **Charakterzüge meines Vaters** (Karl Klenk, 1882 bis 1964,) deutlich sichtbar. Immer wieder begann er Neues, und stets versuchte er das Erstrebte möglichst eigenhändig, d.h. ohne fremde Berufs- und Fachleute zu verwirklichen, Er war stets fleissig tätig, organisierte alles „de longue main“ und erreichte mit grosser Beharrlichkeit seine Ziele.

Da er in seiner Jugend den **Schreinerberuf** erlernt hatte, betätigte er sich beim Hausbau auf der Hürnen als Fachmann, legte alle Böden, verfertigte alle Türen, alle Fenster und alle Wandschränke eigenhändig in seiner bis tief in die Nacht hinein ausgedehnten „Freizeit“.

Bevor er mit Heinrich **Vontobel** die eigene Druckereifirma in Meilen gründete, war er von seinen schweizerischen Verwandten als **Reisender** für die Tee-Importfirma **Adolf Jenny**, Zürich-Altstetten, in die Schweiz hereingerufen worden. Autodidaktisch bildete er sich zum Kaufmann aus, erlernte z.B. die damals aufkommende „doppelte Buchhaltung“, so dass er das **Rechnungswesen** der neuen Firma in Meilen selbständig besorgen konnte.

Aber beileibe nicht nur dies, er legte auch immer selber Hand an, wenn etwas renoviert oder umgebaut werden musste. Die Leute staunten oft, wenn sie sahen, wie der „Büromensch“ Klenk den Handwerkern erklären konnte, wie eine Sache praktischer zu bewerkstelligen war. Es gelang ihm immer wieder, die in der Druckereifirma auftauchenden **Probleme** elegant zu lösen.

Auch zu Hause, zuerst an der Seestrasse in Meilen, später auf der „Hürnen“, war er **stets lernend und praktisch tätig**. Er beschaffte sich z.B. ein „**Fremdwörterbuch**“ mit dem er jeder Sache, die er nicht ganz verstand, sorgfältig auf den Grund ging. Vom Hausbau her stand im Haus auf der „Hürnen“ seine riesengrosse **Hobelbank** aufgeräumt im Untergeschoss. Alle Werkzeuge, Stechbeitel, Ziehklängen und Hobelseisen wurden „laufend“ gebraucht und nachher sorgfältig gereinigt, geschliffen, gepflegt und dann an ihren Plätzen versorgt.

Vater Klenk fand immer wieder eine Aufgabe, bei deren Lösung er seine teure Werkzeugeinrichtung einsetzen konnte. Als im Haus auf der „Hürnen“ alles in Ordnung war, schreinerte und errichtete er im Garten eigenhändig ein **Hühnerhaus** mit allen Schikanen für die Hennen.

Diese bekamen als Auslauf einen eingezäunten Teil des Gartens und in ihrem Haus bequeme „**Fallnester**“, wo sie ihre Eier ablegen konnten. Auf der **Wiese** des Hühnergartens, wo sie auch regelmässig gefüttert wurden, gab es kein Plätzchen, wo ein Huhn hätte ein Ei legen können. Die Hennen waren also gezwungen, im Innern ihres Hühnerhauses eines dieser in einer Reihe angeordneten „Fallnester“ aufzusuchen. War ein Huhn hineingeschlüpft, dann schloss sich hinter ihm eine herunterfallende Klappe, so dass es eingeschlossen war.

Die Hennen pflegen zu gackern und zu krähen, wenn sie ein Ei gelegt haben. Unsere Mutter musste alsdann zum Hühnerhaus kommen und das gefangene Huhn befreien. Bei dieser Gelegenheit konnte sie feststellen, welches Huhn ein Ei gelegt hatte, denn jedes trug seinen Namen oder seine **Nummer**. Offenbar wurden die guten Legerinnen länger behalten als die andern! Wir hatten schneeweisse und schön braune Hennen.

Ich weiss nicht, weshalb die Hühnerzucht eines Tages **aufgegeben** wurde. Waren es Hühnerkrankheiten? Waren es die Scherereien mit dem immer wieder auftauchenden Fuchs, der für grosse Aufregung sorgte? Oder schmerzte es unsern Vater allzusehr, wenn er einem Huhn mit dem Beil den Kopf abhaken musste?

Das schöne Hühnerhaus wurde in ein modernes **Bienenhaus** umgebaut. Nächtelang schreinerte Vater Klenk die vielen benötigten Holzrahmen für die Waben. Er studierte aber auch die periodisch erscheinende Imkerzeitung und trat dem lokalen **Imkerverein** bei, so dass er die gemeinsame **Honigschleuder** benützen und vom Wissen der Vereinsmitglieder profitieren konnte.

Einst flog eine von den Bienen gezüchtete neue „**Bienenkönigin**“ davon, glücklicherweise nur bis zum nächsten Birnbaum in unserem Garten. An einem der untersten Äste bildete sich in kurzer Zeit eine etwa dreissig Zentimeter lange und etwa zwanzig Zentimeter breite „Traube“ bestehend aus all den Bienen, die ihrer neuen „Königin“ folgten.

Vater Klenk stieg auf den Birnbaum, und ich stellte mich mit einer Kiste in den Händen auf die Bockleiter. Die oben offene Kiste hielt ich möglichst nahe unter die summende **Bienentraube**. Als dann Vater mit einem kräftigen Fusstritt den Ast erschütterte, plupste der grösste Teil der „Traube“ in die Kiste, die ich sogleich unter dem Birnbaum in die Wiese stellte. Und wir hatten Glück! Keine einzige der mit dem „Auswandern“ beschäftigten Bienen hatte uns gestochen, die Königin befand sich in der Kiste. Daher folgte ihr nach und nach das ganze neue Bienenvolk.

Als sich der Bienenschwarm in der Kiste beruhigt hatte, bekam er seinen endgültigen Platz neben den andern Völkern im Bienenhaus und an seinem Ausflugsplatz eine noch nicht verwendete Farbe. In freien Stunden beschäftigten wir uns auch mit der eigenartigen **Bienensprache**. Eine Biene kann durch spezielle Tanzbewegungen ihrem Volk z.B. mitteilen, in welcher Richtung und in welcher Entfernung sich ein blühendes Rapsfeld befindet.

Vater Klenk begann **immer wieder Neues**, aber er hatte nicht mit allen seinen Unternehmungen so guten Erfolg wie mit dem Hausbau, mit dem Hühnerhof und mit den Bienen. Einmal z.B. pflanzte er in einem etwa acht Meter langen Erdwall **Spargeln**, die sich auch ganz normal entwickelten. Es war aber nicht sehr angenehm, wenn wir wochenlang Tag für Tag zwei oder drei einzelne Spargeln ausgraben und verspeisen mussten. Wir erkannten, dass Spargeln viel vorteilhafter auf grossen Feldern und zum Verkauf gezogen werden.

Den **Lehm**, der aus der Baugrube des Wohnhauses auf der „Hürnen“ stammte, liess Vater Klenk, wahrscheinlich aus finanziellen Gründen, nicht abführen. Lange Zeit lag schräg vor dem Neubau ein ganzer Berg, der in jahrelanger gemeinsamer Arbeit unter die Humusschicht im Garten eingearbeitet wurde!

Jede auftauchende Herausforderung, all das, was er selber, d.h. „**eigenhändig**“ und ohne fremde Hilfe verrichten konnte, besorgte Vater Klenk stets selber. So löste er immer wieder Aufgaben, die zu erledigen auf den ersten Blick als ganz unmöglich erschienen.

Zur Selbstversorgung mit **Brennholz** kaufte er eines Tages eine grosse Tanne, die auf halber Höhe des „Pfannenstiels“ am Strassenrand gefällt werden musste. Er fällte und zerkleinerte sie eigenhändig an Ort und Stelle, worauf das Brennholz nach und nach im „Leiterwägeli“ nach Hause geführt und im Estrich zum Trocknen aufgeschichtet wurde.

Als mir der Arzt nach Schlafmangel und Ohnmachtsanfall mehr körperliche Betätigung, z.B. Rudern auf dem Zürichsee verschrieb, da baute Vater Klenk eigenhändig mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ein fünf Meter und zwanzig Zentimeter langes **Paddelboot** samt Rudern und zugehörigem „Transportwägeli“.

Als Vater Klenk sich ins Fotografieren einarbeitete, baute er sogleich unter der Kellertreppe eine **Dunkelkammer** mit schwachem Rotlicht, beschaffte die benötigten Chemikalien zum Entwickeln und Fixieren der belichteten Platten und der Papierbilder.

Sofort nach dem ersten Weltkrieg bemühte sich Vater Klenk, um mit seiner Familie das Schweizer **Bürgerrecht** zu bekommen. Zu Beginn des Jahrhunderts, ums Jahr 1900, war er von seinen Verwandten (Vontobel-Biedermann und Jenny-Biedermann) als Reisender in die Schweiz geholt worden. Für den Teeimporteur Adolf Jenny, Zürich-Altstetten, bereiste er die ganze Schweiz bis hinauf auf den Gornergrat.

Mit seiner jungen Frau wohnte er wie Heinrich Vontobel an der **Selnastrasse** in Zürich, gründete dann zusammen mit Heinrich die Druckereifirma in **Meilen**, wo ich 1912 zur Welt kam. Als schliesslich 1918 der Krieg zu Ende war, kehrte Vater Klenk sofort zu seiner Arbeit in Meilen zurück, während meine Schwester Martha und ich mit unserer Mutter noch längere Zeit bei Grossmutter Feuchter in Deutschland blieben.

Vater hatte die Zeit an der Front einigermaßen gut überstanden. Er war nur kurze Zeit im Lazarett. Nach dem Krieg, hier in Meilen, begann er sofort mit dem Hausbau für seine Familie und versuchte möglichst viele Bekanntschaften zu schliessen. Jede Woche traf man ihn einmal abends im „**Lämmli**“ oder im „**Blumenthal**“, wo er mit den anwesenden Gästen ins Gespräch zu kommen versuchte.

Seine immer noch leicht schwäbisch gefärbte **Sprache** versuchte er dem „Züridüütsch“ möglichst gut anzupassen, erlernte das **Jassen**, obwohl er von Natur aus gar kein „Wirtshausgänger“ war. Er plante, möglichst bald das schweizerische und das kantonale Bürgerrecht für sich und seine Familie zu bekommen, was nur möglich war, wenn die Gemeinde Meilen uns aufnahm.

Ich erinnere mich noch deutlich an den Tag, an dem der Herr Gemeindepräsident ins Schulhaus kam, um **Lehrer Vögelin** über meine Leistungen in den verschiedenen Fächern und über unsere Familie zu befragen. Wir alle waren glücklich, als wir schon im Jahr 1923 **Schweizerbürger** wurden..

Vater ging immer mit der Zeit. Im hohen Alter kaufte er sich z.B. noch eine Skiausrüstung und erlernte von uns Zwanzigjährigen auf dem „Pfannenstiel“ das Skifahren. Dann begleite er uns aufs „Stöcklikrüz“ und auf den „Tanzboden“.

Unsere Eltern förderten unsere Ausbildung, wo immer sie konnten. Meine Schwester Martha (1915 -2003) durfte nach einem längeren Welschlandaufenthalt die **Töchterschule der Stadt Zürich** besuchen, ich die **Industrieschule**, die später **Oberrealschule** und zuletzt „**Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium**“ hiess.

Bei Fräulein **Mathilde Bunn** in Männedorf durfte ich das Violinspiel erlernen, obwohl in unserer Verwandtschaft kein Mensch musizierte, ich also ganz allein dastand. Ich war offensichtlich kein sehr guter Schüler des alten Fräuleins. Jeden Tag setzte sich daher meine Mutter neben mich und bat mich, das gerade aktuelle Musikstücklein noch ein- zweimal zu spielen.

Beinahe jede Woche schrieb Fräulein Bunn am Ende der Stunde die aufmunternde Bemerkung „gut!“ in mein Aufgabenbüchlein. Ich aber wusste ganz genau, dass meine Leistung alles andere als „gut“ gewesen war. Erst später erkannte ich, dass Fräulein Bunn den Geld einbringenden Privatschüler auf keinen Fall verlieren wollte und mit ihrer Bemerkung eher meine Eltern als mich ansprach. Sie wollte erreichen, dass die Stunden nicht aufgegeben wurden.

Meine Eltern waren finanziell gar nicht „auf Rosen gebettet“. Sie mussten die Franken für meine Privatstunden mühsam im Haushaltsbudget einsparen. Sie verzichteten offensichtlich auf dies und das, um uns Kinder fördern zu können.

Da ich als Sekundarschüler mit dem Violinspiel begonnen hatte, besuchte ich während meinen viereinhalb Jahren in der mathematischen Mittelschule als einziger Oberrealschüler die **Sing- und die Orchesterproben**, die damals für die Gymnasiasten, die Handels- und die Oberrealschüler abends und in der Mittagspause, d.h. ausserhalb des „Normalstundenplans“ durchgeführt wurden.

Professor **Janicek** spielte mit seinem Mittelschulorchester bei festlichen Anlässen der Universität, und damit auch ich mitwirken konnte, vereinfachte er mir die schwierigsten Stellen. Rasche Läufe ersetzte er durch bequeme „Piano-Pfundnoten“. Am besten erinnere ich mich an ein Stück mit dem Titel: „Einzug der Bojaren“.

Später, bei der zweisemestrigen Ausbildung zum Primarlehrer, kam mir sehr zugute, dass ich mich schon vorher mit Instrumentalmusik befasst hatte. Mit der Unterstützung des Staates konnte ich bei Violinlehrer **Essek** am Konservatorium Zürich Weiterbildungsstunden besuchen. Leider hatte ich damals wegen der Überlastung in all den andern Fächern viel zu wenig Zeit zum Üben. Trotzdem erfreuten mich die für Violine arrangierten Cellosuiten Johann Sebastian Bachs, mit denen er mich überforderte.

Auch die Teilnahme an allen **Bergtouren und Skilagern** der Sektion „Uto“ des schweizerischen Alpenklubs, die von der Oberrealschule empfohlen und am schwarzen Brett angezeigt wurden, ermöglichten mir meine Eltern, und dankbar erinnere ich mich noch heute daran!

An einem schönen Wochenende bestiegen wir z.B. den „**Schild**“ im Glarnerland, Weihnachtsferien verbrachten wir Ski fahrend in der Gegend von **Sörenberg** und ein andermal in **Obersaxen**, wo wir den Piz Mundaun bestiegen. Ich wurde zum Berichterstatter gewählt und schrieb Berichte für die Sektionszeitschrift.

Die Mittelschulen organisierten zu meiner Zeit für sämtliche Mittelschüler von Zeit zu Zeit auch sehr schöne und erlebnisreiche **Besuche im Opernhaus**. Ich erinnere mich bestens an die Aufführungen der „Zauberflöte“ und des „Freischütz“. All dies wäre, geschildert mit viel mehr Einzelheiten, bedeutend interessanter zu lesen. Doch hier geht es ja gar nicht um die Schilderung dieser Fakten, sondern um die **Darstellung des Charakters von meinem Vater und von der Einstellung unserer Eltern zu uns Kindern**.

Am Samstag, 22. November 2003, stellte **Peter Müdespacher** im Foyer des Stadthauses dem Publikum sein „Neujahrsblatt von Dietikon 2004“ vor. Es trägt den Titel „**Einblicke in die Geologie unserer Gegend**“. Die Arbeit schildert auf 69 Seiten mit vielen, meist farbigen Bildern, den Untergrund des Limmattals durch alle geologischen Zeitalter hindurch. Das grosse Literaturverzeichnis zeigt, woher der Autor sein Wissen bezog.

Pro Senectute, Kanton Zürich, veranstaltete am 5. Dezember 2003 für alle ihre etwa 2000 freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine „**Chlaus-Kinomatinee**“ im Kino „Cinemax, Heinrichstrasse 269, 8005 Zürich. Etwa fünfhundert der Freiwilligen fanden Platz im Kino, einige der Anmeldungen konnten wegen Platzmangels im Kino nicht berücksichtigt werden.

Kantonsrätin Franziska Frey-Wettstein, die auch Präsidentin der Pro Senectute des Kantons Zürich ist, begrüßte die Anwesenden und erklärte das neue Abrechnungsformular, die neue Liste der Gruppenmitglieder, mit Geburtstag und Einnahmen; Pro Sen bekommt nur finanzielle Unterstützung vom Staat, wenn sie für die Einnahmen Mehrwertsteuer bezahlt.

Dann wurde der Film: „**About Schmidt**“ vorgeführt. Gleich in mehrfacher Hinsicht ist Warren Schmidt an einem Wendepunkt angekommen. Als er von seinem Arbeitgeber in den Ruhestand gezwungen wird, fühlt er sich völlig entwurzelt. Ausserdem hat sich seine einzige Tochter Jeannie in den Kopf gesetzt, einen Dummkopf zu heiraten. Und dann stirbt plötzlich - nach 42 Ehejahren - Warrens Frau Helen.

Was soll Warren nun mit seinem eintönigen Leben anfangen? Er entscheidet sich für eine Tour mit seinem riesigen Wohnmobil. Ziel ist Denver, wo er sich mit Jeannie aussöhnen möchte. Doch als er ihren Bräutigam und dessen Familie erlebt, fasst er einen Entschluss: Jeannies Hochzeit muss unbedingt verhindert werden.

Die tragikomischen Abenteuer auf dieser schmerzlichen Odyssee anvertraut Warren einem unerwarteten neuen Freund. Durch ein Hilfswerk war er ermuntert worden, die Patenschaft für den sechsjährigen Knaben **Ndugu Umbo** zu übernehmen. Für dieses Waisenkind in Tansania bezahlt er nicht nur jeden Monat 22 Dollar, er schreibt ihm auch lange Briefe und beginnt allmählich ehrlich Rechenschaft über sein Leben abzulegen.

Am Schluss des Films wird Jeannies Hochzeit gefeiert, an der auch Warren Schmidt eine Ansprache halten muss, und man spürt eine eigenartige Diskrepanz zwischen dem, was er sagt und dem, was er denkt! Als dann fröhlich getanzt wurde, musste ich leider, bevor der Film ganz zu Ende gespielt war, den Saal verlassen (Siehe Brief, nächste Seite!).

Tschingis Aitmatow „Der erste Lehrer“, aus dem Russischen von Leoni Labas (Weismann-Verlag, München. Dramatisch und spannend geschrieben).

Ein Lehrer gründet in einem Dorf voller Analphabeten, die den Sinn nicht einsehen, eine Schule. Er sammelt die Kinder, von denen ein Waisenmädchen ihn besonders liebt, da es in der Familie seiner Tante schlecht behandelt wird. An Lenins Todestag reist der Lehrer in die Stadt, um in die Partei einzutreten, wird aber auf dem Rückweg von Wölfen überfallen. Um sich zu retten muss er den Tieren sein Pferd überlassen. Der Lehrer sorgt dafür, dass das Mädchen in der Stadt zur Wissenschaftlerin ausgebildet werden kann.

Karl Klenk, Holzmatt 15
8953 Dietikon ZH

Dietikon, den 5. Dezember 2003.

An Pro Senectute, Kanton Zürich

Herzlichen Dank für die Einladung zum schönen und beeindruckenden Film „**About Schmidt**“. Was Frau **Franziska Frey-Wettstein** erklärte, leuchtete mir ein, und beim anschliessenden **Chlaus-Snack** trafen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer Bekannte im Gespräch.

Aber !

Ich in meinem Alter von beinahe 92 Jahren werde kaum mehr zu einer von Ihren Veranstaltungen kommen. Sie wissen wahrscheinlich auch, dass ältere Leute etwas mehr trinken müssen, als junge Personen. Wenn ich den Rat vom vermehrten **Wassertrinken** nicht befolge, bekomme ich sogleich Krämpfe in den Zehen, in den Fingern, im Hals und anderswo, was nicht nur sehr schmerzhaft ist, sondern auch das Violinspielen verunmöglicht.

Die Folgen des Trinkens können sie sich selber ausmalen. Ich jedenfalls hielt die Tortur nicht mehr länger aus und musste den Film nach zwei Stunden und zwanzig Minuten fluchtartig verlassen, obwohl er noch nicht ganz abgelaufen war.

Ein anderes Mal unbedingt nach einer Stunde eine WC-Pause einschalten! Viele Seniorinnen und Senioren wären Ihnen dankbar!

Beiliegend mein Weihnachtsrundbrief an meine ferneren Verwandten und an meine Bekannten, denn: „Einmal im Jahr eine Nachricht ist bestimmt besser als gar keine!“

Alles Liebe und Gute wünscht Ihnen



Karl Klenk.

«Lebensleistung von nationaler Bedeutung»

Peter Sager Auszeichnung für den Gründer des Ost-Instituts und der Osteuropa-Bibliothek 9.11.98. L.T.

Mut und Weitsicht attestierte Zürichs ehemaliger Stadtpräsident Sigmund Widmer der «Stiftung für Abendländische Gesinnung» für die Verleihung ihres Jahrespreises 1998 an Peter Sager an der Übergabefeier dieses Wochenendes in Zürich. Der mit 50 000 Franken dotierte Preis der Stiftung, die von Prof. Dr. Eduard Stäubli präsiert wird, geht an den heute in Youghal (Irland) lebenden Peter Sager, der «als Gründer des Schweizerischen Ost-Instituts und der Schweizerischen Osteuropa-Bibliothek, als Nationalrat und als Vertreter der Schweiz im Europarat sich in gefährvoller und bewegter Zeit als unerschrockener, oft angefeindeter Kämpfer gegen den Totalitarismus jeglicher Prägung, als entschiedener Verfechter einer offenen Gesellschaft und als atkräftiger Förderer demokratische Gedankengutes in Ost und West grosse Verdienste erworben hat», wie es in der Preis-Urkunde heisst.

Wissenschaftlicher Antkommunismus

Isener Laudatio skizzierte Sigmund Widmer diese «Lebensleistung von nationaler Bedeutung» und nannte die Voraussetzungen, die den Preisträger dat prädestinierten: Seine profunde Kenntnis Russlands, insbesondere der Sowjetunion, seine Sammlerleidenschaft, die zu einer ungewöhnlich umfangreichen Osteuropa-Bibliothek führte eute der Universität Bern angegliedert, sein zäher Kampfwille, der ihm die Kraft gab, Anfeindungen zu überleben ferner seine Gabe, immer wieder kompetente Persönlichkeiten für sein Institut zu finden, sowie sein «besonders differenziertes Verhältnis» zu Osteuropa. Sager hatte die Völker Russlands nie mit dem Bolschewismus

gleichgesetzt, was ihm nach seinen eigenen Worten erlaubte, «den in der kommunistischen Sowjetunion zusammengefassten Völkern und Kulturen die volle Sympathie zu erhalten» und für deren (russische) Geschichte tieferes Verständnis zu entwickeln, dem sozialistisch-kommunistischen Totalitarismus jedoch stets ein «absolutes Nein» entgegenzuhalten. «Wissenschaftlichen Antkommunismus» nannte Sager diese Grundhaltung, die seine publizistische und politische Arbeit in der Öffentlichkeit und im Ost-Institut prägten. Vor allem auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges habe Sagers unermüdliche und furchtlose Informationstätigkeit «einen materiellen und stimmungsmässigen Rückhalt für unser Land» bedeutet, der sich heute nur noch schwer nachvollziehen lasse und «ausdrücklich und dankbar» zu erwähnen sei, hielt Sigmund Widmer fest.

Gefährdung der Demokratie von innen

Unter diesen Titel stellte der Preisträger seine Dankesrede. Sie machte deutlich, wie wach und wachsam der Zeitgenosse Sager die politische und gesellschaftliche Entwicklung – auch in unserem Land – verfolgt und zu analysieren weiss und dass er seinen Lebensabend in Irland nicht untätig verbringt: Er hat dort seine zwei, im Buchhandel erhältlichen Bände «Leben im zwanzigsten Jahrhundert» verfasst; Weiteres zu akuten Gegenwartsproblemen ist von ihm zu erwarten.

Für Sager scheint die Schweiz, die vor drei Jahrzehnten «wohl die grösste Nähe zu einem Ideal menschenwürdiger Gemeinschaft und die höchste demokratische Ausformung aller Länder und Zeiten» verwirklicht habe, nunmehr am



Mut und Weitsicht bewiesen Peter Sager. FOTO: ZVG

stärksten von der weltweiten Gesellschaftskrise befallen zu sein. Aggressivitäten von Selbstzerstörung und Zerstörungswillen hätten dazu beigetragen: «Denn wer lang genug herunterreist, hinterlässt Ruinen, die schwerlich wieder aufzubauen sein werden.» Und so fehle nach der Wende in Osteuropa und dem Wegfall äusserer Bedrohung weitgehend «der einigende Zwang und die überzeugende Motivation, dem Allgemeininteresse das Primat zu bewahren».

Sager streifte in diesem Zusammenhang das Versagen der Intellektuellen, belegte im Bereich der Medien den Niedergang des «Presseethos von einst» und die Überforderung der (Medien-) Konsumenten. Auch als Staatsbürger respektive als Stimmberechtigte sei man

oft überfordert, hielt er fest, übergang aber die Schwächen und Versäumnisse der heutigen Classe politique und Regierenden, worüber in diesem Zusammenhang einiges zu sagen nötig wäre. Die Überforderung in einer Demokratie werde aber mehr als aufgewogen durch die Anerkennung und weitgehende Beachtung der Menschenrechte und die Erhaltung der Reformfähigkeit, die nur hier gesichert bleibe. Nötig sei die Hebung der Ausbildung, um die persönliche Kompetenz und Urteilskraft der Menschen zu verbessern. Dazu gehöre auch, kompetent mit dem Medienangebot umzugehen, denn die Massenmedien benötigten eine Kontrolle, «und die hat der Medienkonsument wahrzunehmen – wer denn sonst?». Die offene Gesellschaft sei zu bedeutungsvoll, als dass ihre Gestaltung den Medienschaffenden überlassen bleiben dürfe.

Die Demokratie sei zu ihrem Erhalt auf den immer wieder einzufordernden Einsatz der grossen Zahl angewiesen, betonte Sager abschliessend. In diesem Sinne will er die Preissumme der «Stiftung für Demokratie», welche das Ost-Institut 1991 ablöste, zukommen lassen. Dieser geht es darum, «dass uns in der Jugend von heute Träger der Demokratie von morgen erhalten bleiben». Zurzeit bietet diese Stiftung mehreren hundert Bibliotheken von Gemeinden und Mittelschulen Bücher geschenkweise an, «die das angeblich so verschattete Bild des Verhaltens unseres Volkes im Zweiten Weltkrieg aufzuhellen vermögen». (Mk.)

Peter Sager: Leben im zwanzigsten Jahrhundert – Tatsachen und Meinungen. Band 1: 345 Seiten, 1994. Band 2: 520 Seiten, 1996. Verlag Paul Haupt, Bern, Stuttgart, Wien.

Es gab mehrmals Zeiten, in denen ich „**Gelegenheitsgedichte**“ schrieb, d.h. „hausbackene“ Verslein zu irgendwelchen Erlebnissen. Auf Zettelchen aufgeschrieben werden sie von Zeit zu Zeit aufgefunden, weggeworfen oder weiterhin in einem alten Briefumschlag versorgt. Hier einige Beispiele:

Hinter Glas.

Gschützt und ghüetet,
i der Stilli,
hinter dickem Glas,
liit es Mäntschli
und weiss no gar nüt
vo dere chalte Wält.

Jetzt, uf Bschtellig,
wird das Chindli
vo de Schwöschter füregholt.
Erscht füzg Schtund lang
isch er da,
euse Jochi-Maa!

Kein Blick für öis!
De Schwöschter ire Finger
rutscht s Bäggli ab und uuf!
S nützt nüt!
Er schlaaft!
Mir sind em z'vil!

Un d'Auge laat er zue!
Er wott jetz sini Rue!
En Chliine - en Fiine!
Er laat si nüd necke,
er laat si nüd wecke.
Er luegt niemer aa!
(Febr. 1977)

De Jochi lacht.

Scho feuf Mömet isch de Jochi daa,
Vil meeh als hundert Tääg.
Er stützt si uuf und lacht mi aa,
Er kännt mi, s isch kä Fraag!

Un daas isch z Sankt Moritz passiert,
bim Kurkonzert und au am See.
Per Wägeli si miir schpaziert -
und händ der Opa gseeh!
(Juli 1977)

S eerscht Konzert

(De Jochi schpilt Cembalo, 25.09.1977)

Los, i ghöore fiini Töönli!
Us de Schtube? Vom Büro?
Deet sitzt s Müetti mit siim Söhnli
s erschte Mal am Cembalo.
Sibe Mönnet und ein Tag alt
isch dä munzig chliini Chnopf,
drängt zun Taschte, wot go schpile,
d'Musig hät er jetz im Chopf.

Immer wider haut de Jochi
mit de flache Händ uf d' Taschte
un wäns schtill wird druckt er nochli.
S git Musik im bruune Chaschte!
Nones Töönli, wien es Tröpfli
macht de Duume hinedrii
Nachre tüüfempfundne Pause
Chunt no s Ges vom chline Fingerli!
Jetzt muess de Jochi gschwind no d Siite cheere,
un dänn gaats vo neuem loos.
Alli Finger müend si wehre,
un d Musik wird ganz famos!
So ganz flott - mit chliine Händli
spilt de Jochi öis es Schtändli!

Au e Schpraach

De Jochi cha nüd rede - nüd en einzigs Wort. Aber zeige mit em Fingerli, wo d Schoggi isch, das chan er guet!
Und er machts au, wänn er Schoggi wott! (3. August 1978).

De Jochi fangt a redel!

Was dänkt ächt sonen Chliine,
 wo wie nen Grosse redt?
 Mer gänd em gueti Sache -
 Er seit öis, was er wett.
 „Da, iss das feini Rüebli,
 s isch gsund und guet und frisch!“
 Was seit öis da das Buebli
 mit erstem Blick und gschwind?
 „Bitti nöd! Das isch für der Adrian,
 fürs chline Brüederli!

(9.3.1980)

Er und Sie.

Es ist ganz sicher,
 dass die Blumen,
 ja, alle Pflanzen
 ein riesiges Bedürfnis
 nach frischem Wasser haben.
 Doch das Wasser
 sehnt sich
 in keiner Weise
 nach den Blumen!

14.12.03: Sternstunde Philosophie im Fernsehen: 11 Uhr 55: Unterbruch: Saddam **Hussein gefasst**, aber noch nicht bestätigt, da die DNA-Analyse noch aussteht. Sternstunde Kunst: Tinguely: 12 Uhr 55 Unterbruch. Einschalttsendung Verhaftung Husseins bestätigt, auch von Blair und Bush.

An diesem Sonntagnachmittag wanderte ich zur **Seniorenweihnacht** des Gemeinnützigen Frauenvereins, die im Auftrag der Stadt Dietikon in der nach dem Brand wieder aufgebauten Stadthalle Dietikon durchgeführt wurde. Anwesend waren 560 Seniorinnen und Senioren. Ein Jugendchor sang zur Einleitung zwei Lieder. Dann begrüßte die Präsidentin des Frauenvereins, **Marta Zürcher**, in Versform die anwesenden Behördenvertreter, Pater Hugo Schwager, Pfarrer Helmut Mann und die vielen Seniorinnen und Senioren.

In ihrem witzigen Begrüssungsgedicht machte sie unter anderem auch auf die neuesten **Veränderungen in unserer Mundart** aufmerksam. Wer sagt noch „Feischer“, „Anke“ und Ähnliches? Und wer vermeidet noch die vielen englischen Ausdrücke?

Nach der **Ansprache** des Herrn Stadtpräsidenten Hans Bohnenblust erzählte Pater Hugo Schwager eine Weihnachtsgeschichte und anschliessend traten wieder einmal die **Wettinger Sternsinger** auf. Ihr Krippenspiel wird bei jedem Auftritt länger. Doch offensichtlich gefiel es dem anwesenden Publikum.

Nach dem obligatorischen **Zvieri** sang der Jugendchor noch eine grössere Anzahl bekannter Weihnachtslieder.

Seit einem halben Jahr spüre ich, dass **mein rechtes Knie** existiert. Es störte mich aber eigentlich nicht. Am 15.12.2003 kam der VTKZ zu einem „Jahresschluss- und Klaus-Höck“ im reformierten Kirchgemeindehaus **Nussbaumen** zusammen. Die in meiner Nähe wohnende Frau Trudi Kaufmann hatte Irene Sauter-Singer, Kathrin Isler-Jud und mich in ihrem Auto nach Nussbaumen mitgenommen. Frau Kaufmann las einige lustige Texte vor und Johannes Schmid-Kunz spielte zum Abschluss einige Tänze.

Für den 16.12.2003 hatte ich mich zur **Wanderung** angemeldet. Da aber nun mein Knie bei jedem Schritt ganz beträchtlich schmerzte, musste ich mich von der Jahresschluss-Wanderung (Dietikon - Kloster Fahr - Weiningen - Öttil - Dietikon) leider wieder abmelden. Ich begrüßte die Wanderer am Treffpunkt beim Bahnhof Dietikon, arbeitete dann im Ortsmuseum und fuhr zum Mittagessen mit meinem Auto nach Öttil.

Dort traf ich gleichzeitig mit den 60 Seniorinnen und Senioen ein, und in der **Gemeindescheune** an der Schmittengasse warteten bereits 40 ehemalige Wanderer, darunter Dr. Bruno Maier und Eduard Gibel.

Als am Mittwoch, 17.12.2003, mein rechtes Knie immer noch sehr stark schmerzte und das Treppensteigen erheblich erschwerte, zeigte ich es dem **Hausarzt Dr. Grimm**, der mir in die besonders schmerzende, entzündete Stelle Cortison einspritzte. Sogleich besserte der Zustand, und ich erhoffe das vollständige Verschwinden der Schmerzen.

Schon am Montag, 15.12.2003, hatte man erfahren, **Modi**, d.h. Alma Martin-Roshard (die Grossmutter unseres Tanzkreispräsidenten Johannes Schmid-Kunz), sei gestorben. Als Ruth Kaufmann Johannes zu trösten versuchte, sah ich, dass einige Tränen flossen. Bei ihren Enkeln und Urenkeln war Modi offensichtlich sehr beliebt.

Mir kamen unwillkürlich ganz andere, eher unangenehme Erlebnisse in den Sinn. Der lateinische, aus dem Griechischen stammende Ausspruch „**De mortuis nil nisi bene**“ ist mir sehr wohl bekannt, und doch kam mir immer wieder ein recht gehässiger Brief Modis in den Sinn, in dem sie mir vor Jahren schrieb, ich sei „reif fürs Irrenhaus!“

Diese **absichtliche Beleidigung** traf mich so sehr, dass sie mir jedesmal neu in den Sinn kam, wenn ich Modi sah. Und ich traf Frau Martin recht oft, erschien sie doch zu jedem Ball und zu jedem offenen Tanzen, um uns zuzuschauen. Ich begrüßte sie alsdann stets freundlich, als ob sie den erwähnten Brief gar nie geschrieben hätte.

Es muss nun noch erklärt werden, weshalb es zu diesem ominösen Brief kam. Vor vielen Jahren reiste ich mit etwa zehn Mitgliedern des Volkstanzkreises Zürich für zwei Tage nach **Spiez**, wo im Schloss eine Fernsehmannschaft einen unserer Kontratänze filmte. Wir wurden fachmännisch geschminkt und mit zeitgemässen Perücken versehen. Da wir am gleichen Tag nicht mehr heimreisen konnten, übernachteten wir in einem Ferienheim der Gegend.

Wenig später waren wir Tänzerinnen und Tänzer der Lihn-Singwoche von Frau Gloor zu einer Vorführung in ein Altersheim nach **Aarburg** eingeladen. Auch für diesen Auftritt opferten die Mitwirkenden viel Zeit und bezahlten selbst die nicht unbeträchtlichen Reisekosten. Für beide Auftritte nahm Heidi Schmid-Leutwiler Geldbeträge entgegen.

Zufällig sah ich damals in Spiez, wie Heidi Schmid, Modis Tochter, vom Fernsehen **zweitausend Franken** entgegennahm und mit einer Sicherheitsnadel im Innern ihres Rockes befestigte. In Aarburg bekam Heidi Schmid genau abgezählt von Frau Gloor so viele **Zehnfrankennoten**, wie Teilnehmer an der Aufführung mitgewirkt hatten. Auch diese Summe von rund zweihundert Franken steckte Heidi einfach ein, obwohl die Zehnfrankennoten offensichtlich als ganz kleine Anerkennung für die Mitwirkenden gedacht waren.

Einige Monate später, als ich an einem offenen Tanzen Frau Gloor antraf, fragte sie mich, ob jeder in Aarburg Mitwirkende sein Zehnfrankennötli bekommen habe, und da musste ich ihr leider sagen, dass dies nicht der Fall sei. An einer nächsten Sitzung, in der Erfahrungen besprochen wurden, vertrat ich den Standpunkt, dass in einer Arbeitsgruppe wie in einem Verein immer alle alles wissen sollten. **Insbesondere sollten alle Mitglieder auch Einblick in die Abrechnungen bekommen.**

Diese von mir vertretene Ansicht war für Modi der Anlass, mir gehässig zu schreiben, die Abrechnungen seien Privatsache, und ich sei reif fürs Irrenhaus!

Da Modi nun gestorben und die Sache aufgeschrieben ist, hoffe ich, die Beleidigung endgültig vergessen zu können.

Am 17. Dezember 2003 erschien die Todesanzeige im „Limmattaler Tagblatt“. Ich hoffte Aufschluss zu bekommen über die komplizierte „Modifamilie“. Die Verstorbene heisst **Alma Martin-Roshard**, und ihre Tochter heisst Heidi Leutwiler, jetzt Schmid-Leutwiler, denn sie ist verheiratet mit Christian Schmid, einem Bruder des verstorbenen Pfarrers Martin Schmid, dessen Angehörige und der andere Bruder Dr. Niklaus Schmid sind in der Todesanzeige nicht erwähnt.

Modi, 29. April 1910 bis 14. Dezember 2003, wohnte offenbar nicht mehr in Dietikon, denn sie starb im Altersheim Rosengarten, Gossau. Der Ausspruch Jean Pauls: „Heiterkeit und Frohsinn sind die Sonne, unter der alles gedeiht!“ steht als Einleitung oben auf der Todesanzeige.

Da mir eine solche persönlich zugeschickt wurde, holte ich am 19.12.2003 den Wintermantel hervor und wanderte zur **Abdankung**, die um 15.45 Uhr in der Friedhofkapelle Dietikon durchgeführt wurde. Als ich auf dem Weg zum Friedhof beim Briefkasten am Beginn der Holzmattestrasse vorher noch einen Brief einwerfen wollte, fuhr ein Auto zu mir her und ich dachte, die Fahrer würden mich nun bitten, auch für sie einen Brief einzuwerfen.

Dies war jedoch nicht der Fall, sie fragten mich nach dem Weg zum Friedhof. Da wir den gleichen Weg vor uns hatten, nahmen sie mich in ihrem Auto gleich mit. Ich erfuhr unterwegs, dass sie aus der Gegend von Bern kamen. In der Eingangshalle warteten bereits einige Leute, so z.B. **Ruth Hauser** aus Hinwil, **Susi Hunziker** aus Küttigen und Herr **Ralph Brem** mit Frau aus Dübendorf.

Herr Brem trug eine Tracht. Als Kassier der Zeitschrift „Singt und spielt“ begrüßte er mich als ältesten Abonnenten und erinnerte mich an seine unbegründete Mahnung, für die er sich nochmals entschuldigte.

Dann tauchten die **Trauerfamilien** auf. Heidi und Christian Schmid steuerten auf die vorderste Sitzbank zu ohne mich zu beachten. **Käthi** Laubi-Schmid und Kinder, sowie **Johannes** und Nina Schmid-Kunz mit Kindern blieben einen kurzen Moment stehen und begrüßten uns alle.

Es tauchten ausser den Trauerfamilien in der vordersten Bank nur noch zwanzig weitere Personen auf. Die Sitzbänke der nördlichen Seite blieben alle leer. Zuerst spielte ein **junger Cellist**, begleitet von der Orgel, ein sehr schönes Musikstück. Anschliessend begrüßte der Herr Pfarrer die Anwesenden, tröstete die Trauernden, und anschliessend wurde ein Lied gesungen.

Herr Brem würdigte Modi in einer langen **Rede**, aus der man aber nur erfuhr, dass die Enkelkinder und die Urenkel stets gerne mit Modi spielten, z.B. „Eile mit Weile“ und Ähnliches. „Modi war der Inbegriff der Fröhlichkeit, Modi war Modi, Modi bleibt Modi, und Modi war auf Reisen und in Singwochen stets dabei!“

Dann begleitete Herr Laubi auf seiner Gitarre **zwei kleine „Wunderkinder“**, die sehr schön und rein ein Stück auf ihren kleinen Violinen spielten. Die beiden kleinen und offensichtlich begabten Violinisten waren ein Sohn von Johannes Schmid-Kunz und eine Tochter von Käthi Laubi-Schmid. Nach dem Verlesen des Psalms Nummer 90, dem Gebet und dem Schlusssied musste ich in grosser Eile die Trauergemeinde verlassen.

Gerade noch rechtzeitig traf ich im Ortsmuseum Dietikon zur festlichen **Jahresschluss-Sitzung** ein, zu der auch ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen waren. Ausser der neuen Ausstellung sollten die Fortschritte im Museumsbetrieb, das Archiv und der Bunker vorgeführt werden.

Die **Jahresschluss**-Sitzung der Heimatkundekommission vom 19.12.2003 begann eine Stunde früher als die Sitzungen, welche jeweils in den „geraden“ Wochen des Jahres durchgeführt werden. Nach einer Stunde wurden die ehemaligen Mitglieder der Kommission begrüsst. **Jean Stauber** verstand es, die Gäste mit einem witzigen Vortrag und mit lustigen Lichtbildern zu unterhalten.

Der ausgerüstete **Bunker** beim Zentralschulhaus und das **Archiv** konnten besichtigt werden. Fortschritte und Änderungen im Museumsbetrieb wurden beachtet und besprochen. Anschliessend servierten Regula Stauber und Marianne Diriwächter Hackbraten mit Bohnen und „Herdöpfelstock“, dazu auch Getränke und später Kuchen etc.

Das Glasauge.

Kurz vor Weihnachten trafen verschiedene **Jahresendbriefe** und allerlei Neujahrswünsche bei mir ein. Brigitte Schlatter-Altorfer, die jüngere Tochter meiner Schwester Martha, fragte mich in einer Nachschrift zu ihrem Rundbrief, wie ihre Grossmutter (d.h. meine Mutter) Mina Klenk-Feuchter (1883 bis 1948) ein Augenlicht verloren habe.

Ich beantwortete ihr die Frage sofort: Mehrere **Zähne im Oberkiefer** meiner Mutter wackelten lange Zeit ohne zu schmerzen. Sie wurden daher leider nicht behandelt. An den Wurzeln dieser Zähne hatten sich **Eiterherde**, sogenannte **Granulome**, gebildet, die das Blut vergifteten und ein Auge in der Nähe der Krankheitsquelle zerstörten.

Die Ausbreitung des krankhaften Zustands, der auch das andere Auge bedrohte, konnte durch die Entfernung der kranken Zähne gestoppt werden. So blieb eines der Augen erhalten. Leider weiss ich nicht, ob es das Rechte oder das Linke war. Mutters Glasauge war sehr gut nachgemacht. Es konnte auch ein wenig bewegt werden, so dass „Nicht-Eingeweihte“ gar nicht bemerkten, dass eines der Augen ein Glasauge war.

Jedes Jahr einmal kam ein spezieller „**Augenlieferant**“ aus Deutschland oder Österreich für einige Tage nach Zürich. Der brachte in mehreren Koffern viele hundert Glasaugen mit. Man stellt sich diese Kunstaugen fälschlicherweise wie gläserne Kugeln vor. Es sind aber leicht gewölbte etwa fünf Millimeter dicke, leicht gewölbte Platten.

Wir hatten, wie andere Augenpatienten aus der ganzen Schweiz, in einem Hotel in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs Zürich einen schon lange vorher vereinbarten Termin. Der Augenverkäufer half uns, ein genau passendes Auge zu finden, ein wahres **Kunstwerk**, das sich vom lebenden Auge gar nicht unterscheidet! Leider weiss ich nicht, was es damals kostete.

Es war ums Jahr 1930, als ich mit meinem Klassenkameraden Max Frei eine Wanderung von Adliswil aus hinauf zum **Ütliberg** unternahm. Vom Uto-Kulm aus betrachteten wir, wie andere Ausflügler, die Stadt Zürich, den schönen See und den Alpenkranz.

In unserer unmittelbaren Nähe entdeckten wir den Schriftsteller und Sagensammler **Meinrad Lienert** (1865 - 1933), der auch die Aussicht studierte. Nach kurzem Zögern begrüsstet wir ihn, und er war offensichtlich erfreut, dass wir ihn erkannt hatten. Leider weiss ich nicht mehr, was wir mit ihm besprachen.

Max Frei, später **Dr. Max Frei-Sulzer**, war in der Oberrealschule im gleichen Klassenzug wie ich und wurde später der Leiter des wissenschaftlichen Dienstes der Kriminalpolizei Zürich.

Er lebte aus gesundheitlichen Gründen (nach dem Abschluss des Primarlehrerkurses an der Uni Zürich) als **Hauslehrer** einige Jahre auf der Insel Sizilien, wo er nebenbei die Flora der Insel erforschte. Er stellte fest, woher die verschiedenen Pflanzen auf die Insel eingewandert waren. Mit seiner fertigen Dissertation kam er von Sizilien zurück.

Unter Dr. Max Freis Leitung wurde der wissenschaftliche Dienst der Kriminalpolizei Zürich berühmt und sorgte für **Schlagzeilen**. Mit aufgefundenen Pflanzenpollen und andern Feinheiten bestimmte das Institut z.B. Alter und Echtheit von berühmten Streichinstrumenten und von Reliquien.

Im Zusammenhang mit dem neuesten Heimatbuch Meilen telefonierte mir der in Meilen wohnende Schriftsteller **Hans Reutimann**. Er schickte mir seinen Roman „Bericht von der unteren Wiese“ oder „Die Äpfel der Kindheit“. Auf meinen Seiten 2398 und 2399 erzählte ich bereits davon. Ich las zuerst nur die Kapitel, in denen Reutimann seine in Dietikon verlebte Zeit als Gärtnerlehrling schildert.

Erwas später studierte ich dann das ganze Werk von Anfang bis zum Ende. Hans Reutimann schildert aus der überlegenen Sicht des Erwachsenen seine ganze Kindheit bis zum Ende seiner Ausbildung zum Primarlehrer.

Ich weiss nicht, ob Reutimann mir sein Buch schenken wollte oder ob er es mir lediglich zur Verfügung stellte, damit ich die Kapitel über Dietikon lesen konnte. Ich nahm mir vor, dem Schriftsteller anfangs 2004 einen Brief zu schreiben.

Offenbar las ich schon früher einmal von **André Gide**: „Les cahiers d' André Walter“. Eindrückliche Stellen bezeichnete ich schon vor etwa siebzig Jahren., so z.B.: „Se comprendre, cela n'est rien: ce qu'il faudrait, c'est l'embrassement des âmes.“ „C'est dans l'attente qu'est la vie; dans l'assouvissement elle retombe“. „...toute peine vient de l'attachement,...“. Ausserdem korrigierte ich einige offensichtliche Druckfehler in der wunderschönen nummerierten Gide-Gesamtausgabe. Gide zitiert gelegentlich Goethe, so z.B.: „Kühl bis ans Herz hinein.“ Da strich ich „ei“ durch und setzte „a“ darüber. Sobald ich Zeit habe, werde ich mit der Lektüre von André Gides Gesamtwerk weiterfahren.

Die Gesamtausgabe beginnt mit „Notes d'un voyage en Bretagne“, und der Herausgeber berichtet, Gide habe später ziemlich abschätzig auf die „Cahiers d'André Walther“ herabgeblickt.

Weihnachten, 24.12.2003, 22 Uhr: Händel gespielt, Concerto Grosso Op.6, Nr. 2, sowie Pastotale (1741), von Dedekind (1628 - 1715) „Gelobet sei...“ und ausserdem von Vierdank (um 1640) das „Weihnachtskonzert.“

26. 12. 2003: Brigitte und Ueli bei mir, während Daniela und Barbara sich in **Meilen** auf ihre Prüfungen vorbereiteten.

Am 27. und 28.12.2003 war ich in **Steffisburg** bei Mirjam und Karl. Joachim kam für einige Stunden vorbei. Er arbeitet gegenwärtig in der Kinderabteilung des Inselspitals Bern. Adrian weilt wieder einmal in Nordafrika. Joel ist in Biel im Einsatz. Mirjam (Orgel) und eine Berufs-Querflötistin musizierten in **Sigriswil**. In Steffisburg spielten wir zu dritt Telemann, und zwar Cembalo und zwei Geigen. Im Bahnhof von Bern bekam ich Schwierigkeiten, weil die Züge ausnahmsweise bei ganz andern Bahnsteigen bereitgestellt wurden, kam aber fahrplanmässig in Dietikon an.

Soeben kommt mir eine Mappe in die Hand, die längst **vergilbte Blätter** mit Namen und Adressen enthält. Es hat keinen Sinn, diese veralteten Listen länger aufzubewahren, und doch ist es interessant noch einen letzten Blick darauf zu werfen.

Die erste handschriftliche Liste trägt die Überschrift „**Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung**“ und ist datiert: „Juli 1937“. Sie enthält 75 Namen. Damals war auch ich Mitglied dieser sehr aktiven Lehrervereinigung, die sich regelmässig in Zürich traf. An unseren Besprechungen und Diskussionen waren aber stets nur zwischen zehn und zwanzig Personen, Lehrerinnen und Lehrer, anwesend.

Präsident dieser Gruppe war **Jakob Schmid**, der damals wohlbekannte Sänger zur Laute. Ihn und seine Frau hatte ich in einer Ferienwoche des Zürcher Lehrervereins im Tessin kennen gelernt. Vizepräsident war **Dr. Bruno Humm**, Aktuar **Werner Manz**, Lehrer in Winterberg, der in der Oberrealschule mein Banknachbar gewesen war. Als er heiratete, war ich sein Brautführer. Er bekam zur Hochzeit, die in Rüdlingen und im dort befindlichen „Freigeldheim“ stattfand, eines meiner schönsten Ölgemälde.

Zu den aktiv in der Arbeitsgemeinschaft Mitarbeitenden gehörte auch Sekundarlehrer **Walter Weber**, Meilen, der ehemalige Klassenlehrer meiner Schwester. Er erfand und erklärte uns die „**Selbstregierung**“ der **Schulklassen** auf der Sekundarschulstufe, wovon meine Schwester oft schwärmte, als sie bei Weber die Sekundarschule besuchte. Diese Selbstregierung der Schüler praktizierte ich in Dietikon auf meine Art.

Meine Klasse organisierte sich ähnlich wie ein Verein, mit Präsident, Aktuar und Kassier. Der Obmann, d.h. der Präsident oder die Präsidentin leitete die Besprechungen und Beratungen, die in der letzten Stunde der Woche stattfanden und vertrat die Klasse nach aussen, der Aktuar notierte die Beschlüsse und die Klassengesetze, und der Kassier oder die Kassierin verwaltete die Klassenkasse.

Am meisten zu reden gaben stets die **Strafen und Bussen**, die von den Schülern meist viel zu hart oder ungerecht festgesetzt wurden, so dass ich als Klassenlehrer und „höhere Macht“ eingreifen musste. Zwei Franken Busse z.B. bedeuten, je nach Taschengeld, das er von seinen Eltern bekommt oder selber verdienen muss, nicht für jeden Schüler die gleich harte Strafe!

Alle **Vorfälle im Klassenleben** führten zu langen und interessanten Diskussionen, wobei sich einst ein Schüler namens **Hans Frei** besonders hervortat. Er schlug immer wieder spannende und auch in der Öffentlichkeit umstrittene Fragen zur Diskussion vor, z. B. „Todesstrafe ja oder nein“ und Ähnliches. Dieser Hans Frei wurde später erster vollamtlicher Stadtpräsident der Stadt Dietikon.

Unter den Mitgliedern der „Zürcher Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung“ befanden sich als eine Art Passivmitglieder viele einflussreiche Persönlichkeiten aus der ganzen Schweiz, so z.B. die **Universitätsprofessoren** Grisebach, Guggenbühl, Stettbacher, und Mojonier, **Nationalräte**, z.B. Dr. Hans Oprecht, **Leiter von Seminarien und Mittelschulen**, z.B. Prof. Pierre Bovet, Genève, Prof. Dr. W. Giger, Rorschach, Dr. Bächtold und Dr. Weinmann, Seminarlehrer, Kreuzlingen, Dr. H. Schälchlin, Seminardirektor, Küssnacht.

Universitätsprofessor Grisebach hatte, als Hitlers Nationalsozialismus immer einflussreicher wurde, Deutschland verlassen und war nach Zürich in die demokratische Schweiz gekommen. Seine Antrittsvorlesung im Auditorium Maximum als Philosophieprofessor war ein unvergessliches Ereignis. Grisebach wurde mit riesigem Applaus begrüsst, und seinen Ausführungen wurde mit Begeisterung zugestimmt.

Mit uns Lehramts-Studenten behandelte Grisebach eine philosophische Richtung nach der andern, durch alle Jahrhunderte hindurch und mit allen Einzelheiten. Schliesslich mussten wir zustimmen, denn alle Überlegungen der betreffenden „Schule“ kamen uns richtig und logisch vor. Dann aber kam bei jeder Philosophie, bei jeder Pädagogik, ja sogar bei jeder Religion unweigerlich der Moment, wo Grisenbach sagte: „Und doch müssen wir dieses wunderbare Gedankengebilde ablehnen, denn es behauptet von sich, es sei das einzig und allein Richtige!“ Sobald irgend etwas **absolutistisch** war, wie z.B. auch der aufkommende Nationalsozialismus, distanzierte sich Professor Grisebach.

Mit seiner Auffassung von den Parteien, den Schulen, den Philosophien, etc., die er alle in vielen Belangen und in vielen Situationen gelten liess und sogar ausdrücklich lobte, deren **Anspruch auf alleinige Geltung** er aber vehement ablehnte, war Grisebach in unserer demoktatischen Arbeitsgruppe am rechten Ort.

Auffallend viele Vertreterinnen und Vertreter von **Amtsstellen**, sind auf der Mitgliederliste aufgeführt, so z.B. Emil Frei, Schulamtsvorsteher von Winterthur, Dr. E. Berchtold, Gewerbeschule Zürich, E. Vogel, Schulpräsident, Zürich, Hugo Horrisberger, Vorsteher der Taubstummenanstalt Turbental, Joh. Hepp, Vorsteher der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich, Jean Briner, Schulvorstand, Amtshaus II, Zürich, O. Graf, Direktor der Gewerbeschule Zürich, Dr. E. Scheurmann, Erziehungssekretär, Zürich.

Die Liste der damals bekannten Persönlichkeiten ist aber noch lange nicht zu Ende. Es folgen noch F. Böhny, Berufsberatungsamt, Zürich, Dr. Job von der Radiostation Zürich, Dr. H.C. Kleiner, Erziehungsrat des Kantons Zürich, M. Fischer und B. Guggisberg von der Taubstummenanstalt Wabern bei Bern. Dr. Paul Marx und H. Schönenberger, Schulpräsidenten, Zürich, etc.

Am besten kannte ich aber die in der **Lehrergruppe** aktiv mitarbeitenden Kollegen. Es sind dies Emil Hotz, Feldblumenstr. 9 Zürich, Fritz Illi, Kalkbreitestr, Zürich, Paul Brunner, Hofwiesenstr.89, Zürich und viele andere. Paul Brunner war schon in der Oberrealschule mein Klassenkamerad.

Die nächsten veralteten Listen enthalten die Namen und Adressen der **Teilnehmerinnen und Teilnehmer der „Fiescherwochen“**.

Die erste von **1969** fehlt, obwohl ich mit Maria dabei war. Es ist auch möglich, dass den Teilnehmern, den Kursleitern und den Musikanten von der STV (Schweiz. Trachtenvereinigung) damals gar keine verteilt wurde. Ich war als Tanzleiter der Welschen eingesetzt, Sohn Karl als Vermittler der Kontrtatänze.

Die Teilnehmerliste von **1972** ist nach Kantonen geordnet und enthält (mit allen Kindern) 760 Namen und Adressen. Als Kursleiter wirkten 42 Persönlichkeiten mit. Die (mir) bekanntesten waren: Heinz Baumann, 5254 Bözen, Heidi und Werner Stützle, 5734 Reinach AG, Margrit und Ernst Brunner, 9042 Speicheer, Trudi und Willi Gerster, 9055 Bühler AR, Ruth und Remi Weissenbach, 9044 Wald, Annelis Aenis, 4000 Basel, Nelly Hermenjat, 3780 Gstaad, Annemarie und Martin Wey, 3066 Stettlen, Lucette und Lucien Louradour, 23 La Chaux-de-Fonds, Odile Aymon, 1890 St-Maurice, Georges Pluss, 1890 St-Maurice, Régis Roux, 1961 Champlan-Grimisuat, Alphonse Seppey, 1890 St-Maurice, Annelise Cavin, 1049 Sullens, Madeleine Regamey, 1110 Morges, Ruth und Eugen Hauser, 8433 Weiach, Karl Klenk und Dr. Karl Klenk, 8953 Dietikon, Silvia und Willi Lamprecht, 8805 Richterswil, Mina Sommer, Klara und Alfred Stern, 8049 & 8044 Zürich.

Interessant ist auch die Liste der damals mitwirkenden Musikanten:

In der zweiten Fiescher Volkstanzwoche musizierten: Ernst Riniker, 5107 Schinznach-Dorf, Dr. Emil Wydler, 5707 Seengen, Urs Mangold, 4450 Sissach, Hans Zahnd, 5013 Niedergösgen, Ingeborg Baer-Grau, 8600 Dübendorf, Bernhard Erne, 8037 Zürich und etwa zehn weitere Musikanten. Beni Erne musizierte nach Inge Baer und Hans Zahnd nach den Geschwistern Brauen auch in der von mir „erfundenen“ Schweizerischen Volkstanzwoche St. Moritz. Diese wurde ursprünglich im Ferienheim „Lihn“ auf dem Kerenzerberg durchgeführt, später und bis heute jedes Jahr in der „Laudinella“, St. Moritz.

Die Organisatoren der Fiescher Volkstanzwoche 1972 waren: **Lotti Schürch**, STV, Zürich, Marguerite und **Georges Burdet**, Bern, und weitere Personen in der Administration.

Auffallend ist auch die **grosse Zahl ausländischer Teilnehmer**: Fünf aus Liechtenstein, fünf aus Oesterreich, darunter die Professoren Herbert **Lager** und Richard **Wolfram**, Wien. Eine Person kam aus England und eine aus Deutschland.

Mitglieder des **Volkstanzkreises Zürich**, die damals dabei waren: Fredy Aebi, Anne und Orlando **Canonica-Lamprecht**, Ruth und Eugen **Dürlemann-Trachsel**, Simone und Robert **Erne**, Pierre **Galley**, Kathrin **Jud**, Karl und Maria **Klenk** mit Söhnen, Silvia und willi **Lamprecht**, Ernst **Leissing**, Dora **Müller**, Maya **Nettgens**, Dora **Portmann-Badrutt**, Lotti **Schürch**, Erika und Alfred **Singer** mit Karin, Fredi und Erika, Doris und Hannes **Wirth** mit Franziska, Elisabeth und Andreas, Dr. Samuel und Elisabeth **Wyder**, Ernst **Zürcher**.

Die Verzeichnisse der Organisatoren, Tanzleiter, Chordirigenten, Kinderbetreuer und Kursteilnehmer der Jahre **1976** und **1980** enthalten etwas weniger Namen, und doch zählte ich in der 1976er-Liste noch deren 577. Es ist spannend zu sehen, wer wieder kam, wer fehlte und wer neu dazukam.

Eigenartige Gefühle steigen in mir 2004 beim Durchlesen auf, wenn ich feststellen muss, wer in der Zwischenzeit Wohnort oder Zivilstand veränderte oder gar verstarb!

Die ersten vier Fiescherwochen von 1969, 1972, 1976 und 1980 waren eigentliche Volkstanzwochen. Mit Inge Baer wurde „am Rande“ des Programms auch ein wenig musiziert, ebenso untergeordnet war das Singen. Jedesmal bereicherten aber Vorträge, Abendprogramme und erlebnisreiche Ausflüge, z.B. aufs Eggishorn, nach Ernen, ins Binntal oder zum Fondue auf der Kühbodenalp das Programm.

Dann aber entstand ein **langer Unterbruch**. Erst nach 14 Jahren, 1994, organisierte die Schweizerische Trachtenvereinigung, die STV, wieder eine der sehr beliebten „Fiescherwochen“. Die Gründe für den langen Unterbruch wurden nie sehr öffentlich bekannt gegeben. Ich vermute aber, dass **Meinungsverschiedenheiten** zwischen der STV und der Leitung des Feriendorfs bei Fiesch auftauchten.

Die STV beanspruchte alle drei oder vier Jahre für nur eine Woche das ganze Feriendorf mit allen Häusern, Turnhallen und Kursräumen. Die Dorfleitung andererseits war nicht gewillt, einen jedes Jahr im Feriendorf auftauchenden Verein für einmal auf eine andere Woche zu verschieben. Als neben der Tanzwoche auch noch ein Fussballclub trainierte, entstanden begreiflicherweise Reibereien bei der Benützung der Turnhallen.

Im Jahr 1994 amtierte offensichtlich eine neue Dorfleitung, mit der vereinbart werden konnte, dass alle drei Jahre die Trachtenvereinigung für eine Woche das ganze Dorf beansprucht. Das im Wald versteckte Dorf mit seinem guten Dutzend grosser Gebäude wurde zur Kriegszeit (1939-1945) als **Militärspital** erbaut und wahrscheinlich auch betrieben.

Seit Jahr und Tag verbringen **erholungsbedürftige Kinder aus Belgien** ihre gesundheitsfördernden Sommerferien im Feriendorf bei Fiesch, und ausserdem benützen **Vereinigungen und Firmen aller Art** die Unterkünfte und Räumlichkeiten, die zum Teil umgebaut und den neuen Bedürfnissen angepasst wurden.

Die neuen Fiescherwochen der Trachtenvereinigung fanden seit 1994 alle drei Jahre mit einem erweiterten Programm statt, also 1994, 1997, 2000 und 2003. Sie nennen sich nicht mehr Volkstanz- sondern **Brauchtumswochen**, weil ausser dem schweizerischen Volkstanz bewusst jedesmal mehr Kurse für Brauchtum aller Art angeboten wurde, so z.B. auch Kurse in Vereinsgründung, Vereinsleitung, Volksmusik, Improvisation, Musiktheorie, Alphornblasen, Schreinern, Schnitzen, Kerbschnitzen, Knochenschnitzen, Scherenschnitt, Fahنشwingen, Korbflechten, Sticken, Klöppeln, Filzen, Stroharbeiten, etc.

Die nächste (neunte) Fiescherwoche der STV, wird vom 1. bis 7. Oktober 2006 durchgeführt werden.

Als in Dietikon mehr und mehr junge Lehrkräfte auftauchten, die auch Ski fahren und Skilager in den Bergen leiten konnten, befasste ich mich vermehrt mit dem **Kunstlauf auf dem Eis**. Ich sagte mir, dass bei uns im „Unterland“ zur Winterszeit meist leichter ein Eisfeld zu finden ist als ein Abhang zum Skifahren.

Eislaufkurse des Lehrervereins besuchte ich 1949 in Zürich, 1950 in Basel, 1951, 1952 und 1954 wieder in Zürich und 1955 nochmals in Basel. Unser Kursleiter war **Edwin Keller** von Küsnacht ZH, genannt „Eiskeller“, der mir auch beim Kauf der richtigen Schlittschuhe half. Die Hilfsleiter waren Eugen **Herensberger** von Weinfeld, Ernst **Loeliger** von Binningen, sowie G. **Gallmann** und E. **Zürcher** von Zürich. Die Listen der jeweiligen Kursteilnehmer beförderte ich im Januar 2004 zum Altpapier!

Wenn man den **Skisport** und den **Eiskunstlauf** miteinander vergleicht, fällt sofort auf, dass der Skiläufer ursprünglich nur den „Telemark“ und den Stemmbogen, erlernte, später auch noch den „Christiania“. In steilem Gelände und bei „Harst“, d.h. Hartschnee, kamen noch die „Drehsprünge“ dazu. Das ist wenig im Vergleich zu den vielen Figuren mit denen sich der Kunstläufer auf dem Eis befasst, die alle sowohl auf der Aussen-, als auch auf der Innenkante des Schlittschuhs, und nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärtsfahrend ausgeübt werden.

Sowohl bei den Ski-, als auch bei den Eiskunstläufern kommen noch die speziellen **Akrobaten** mit ihren kunstvollen Sprüngen dazu. Die Einübung solch extremer und gefährlicher Aktionen kommt aber für Schülerlager nicht in Frage.

Als die Skilifte und Abfahrtskipisten noch nicht erfunden waren, wanderten wir mit Seehundsfellen bergauf und fuhren im Fiefschnee mit dem eleganten **Telemarkschwung** wieder bergab.

Einst in Obersaxen, oberhalb Ilanz, beobachteten wir einen katholischen Geislichen der von einem Krankenbesuch zurückkehrte. Mit grossen und rassigen Telemarkschwüngen fegte er, sein „Allerheiligstes“ in einer Hand haltend, sicher den Hang herab. Beim riesigen Ausfallschritt in der Kurve spreizte sich seine schwarze **Soutane** ganz gewaltig in die Breite und wurde bei der Geradeausfahrt wieder zu einem normalen fusslangen Rock.

In einem Kunstlauflager, das wir in Adelboden durchführten, ergab sich die Gelegenheit, **Skiläuferinnen und Eisläuferinnen** zu vergleichen, die im selben Chalet untergebracht waren. Wenn es abends dunkelte, kehrten wir vom Eisfeld in unsere Unterkunft zurück.

Bis zum Nachtessen verweilten die Mädchen in ihrem Aufenthaltsraum. Die **Eisläuferinnen** zogen alsdann ihre Lektüre oder ihre Handarbeiten hervor, spielten bis zum Nachtessen **ruhig** Schach oder irgend ein Würfelspiel. Wenn dann aber die **Sekundarschüler des Skilagers** ins obere Stockwerk des gemeinsam benützten Chalets zurückkehrten, dann begann im Haus ein **grosser Lärm**. Mit ihren groben Schuhen verursachten sie auf der Holztreppe einen ganz gewaltigen Krach und „Krampol“. Auch konnten sie nicht normal miteinander reden. Das Haus wurde erfüllt von lautem Rufen, Schreien und Lachen.

Der Unterschied wird klar. Der Kunstlauf ist eben, etwas übertrieben gesagt, eine „zarte“ **Kunst**, der Skilauf ein „grober“ **Sport**. Beim Skilauf, besonders beim Slalom und bei der Abfahrt, kann eigentlich nur das Tempo gesteigert werden, während auf dem Eis sehr viele Möglichkeiten bestehen. Figuren und Tänze aller Art werden geduldig eingeübt, ähnlich wie Tonleitern und Melodien in der Musik.

Der Skilauf hat zwar den Vorteil, dass er nicht an einen ganz bestimmten und begrenzten Ort gebunden ist, er kann in vielen Gegenden im Gebirge ausgeübt werden, der Kunstlauf nur dort, wo ein gepflegtes Eisfeld zur Verfügung steht. Es ist daher sehr zu begrüssen, wenn während Kälteperioden die **Pausenplätze der Schulhäuser** in Eisfelder verwandelt werden.

Setzt man beim **Schlittschuhlaufen** einen kreisförmigen Auswärtsbogen auf der Aussenkante des rechten Schlittschuhs mit einem ebensolchen auf dem linken zusammen, dann entsteht eine „**Figur Acht**“. Dasselbe kann auf der Innenkante mit Einwärtsbögen geübt werden, und alles auch rückwärts. Dies ergibt bereits vier hübsche Figuren.

Nun kommen aber noch Dreier, Doppeldreier, Dreiersprünge, Schlingen, Pirouetten, Ein- und Auswärtsmond und Schlangenbögen dazu, sowie hübsche Eistänze im Paar wie z.B. der „Vierzehnen“ und der „Kilian“. All dies kann in einer „**Kür**“ frei kombiniert werden, es sind dem Kunstläufer keine Grenzen gesetzt.

Nach meiner Auffassung sind mehrere Skirennfahrer genau gleich gut, wenn sie innerhalb von wenigen **Hundertstelssekunden** ins Ziel gelangen. Auch auf dem Eisfeld findet man ähnliche „Finessen“. Bei der Beurteilung der „Pflichtfiguren“ z.B. untersuchen die Juroren den Kantenwechsel auf dem Eisfeld mit der **Lupe**, und die Beurteilung der „Kür“ ist ohnehin Geschmacksache.

Mit den Eisläufern aus der Lehrerschaft der Stadt Zürich verbrachte ich jeden Winter in der Weihnachts- und Neujahrszeit - samt meiner Familie - einige Tage in **Engelberg**. Dort wurde auf dem Eisfeld eingeübt und repetiert, was für die Schülerlager in Frage kam, vor allem auch verschiedene Fangspiele und Stafetten auf dem Eisfeld. Das Hauptgeschäft war aber die **Verteilung der Lagerorte** und die **Zusammenstellung der Leiterteams**.

So wurde ich, als in Dietikon genügend Ski fahrende Lehrkräfte zur Verfügung standen, Hilfsleiter in den Eislaufslagern der Stadt Zürich. Mit der Zeit bildete sich unser festes Leiter-Team heraus, das jahrelang aus den gleichen Lehrkräften bestand, nämlich aus Blindenlehrer **Ernst Schaufelberger**, der Frau des NZZ-Sportredaktors **Frau Landolf**, aus **Frau Sinniger** und mir. Auch Frau Schaufelberger und meine ganze Familie waren stets in diesen Lagern mit dabei. Je nach Bedarf durften wir sogar noch eine weitere Kunstlauflehrerin beiziehen.

Glücklicherweise fanden im Februar jeweils die **Sportferien** der Stadt Zürich und die Dietikons gleichzeitig statt. Die Zahl der in den Eislaufslagern teilnehmenden Zürcher Oberstufenschülerinnen nahm aber langsam ab, so dass mir erlaubt wurde, zum „Auffüllen“ Schülerinnen aus Dietikon in die stadtzürcherischen Eislaufslager mitzubringen.

Unter den rund dreissig Teilnehmerinnen der einzelnen Eislauflager befand sich nur ganz selten auch einmal ein Knabe. Die **Zahl der Anmeldungen** zu allen Sportlagern der Stadt Zürich nahm aber nach und nach ab, weil von Jahr zu Jahr mehr Eltern selber Ski fahren konnten und mit ihren Kindern selbständig ihre Winterferien in den Bergen gestalteten. Um die Lager aufzufüllen, durften immer mehr Schülerinnen aus Dietikon an den stadtzürcherischen Lagern teilnehmen.

In der ersten Zeit wechselten wir mehrmals den **Lagerort**, nicht aber das Leiterteam. Zuerst waren wir mehrmals eine Woche lang in der Garderobe des Eisfelds oder im Pfänderheim **Davos** untergebracht, später im stadtzürcherischen Schülerheim „Bellaria“ in **Zuoz**, dann im Chalet „Alpenruhe“ **Adelboden** und zuletzt viele Jahre lang im Ferienheim „Astoria“ bei Familie Anthamatten in **Saas-Grund**.

Schliesslich übernahm Dietikon von der Stadt Zürich unser ganzes Lagerteam samt dem Lagerort in **Saas-Grund** und wir führten dort unter meiner Leitung viele Jahre lang eigene Eislauflager durch. Nun war ich der „Hauptleiter“ und Organisator, die andern des Teams waren meine „Hilfsleiter“. So lange ich amtierte, meldeten sich genügend Dietiker Schülerinnen zu den Lagern an. Heute jedoch kann Dietikon keine Kunstlauflager mehr durchführen, weil unter den Lehrkräften keine zu finden ist, die eislaufen und Kunstlauflager organisieren könnte.

Da wir meist über mindestens zwei Eislauflehrerinnen und zwei Eislauflehrer verfügten, bildeten wir vier **Gruppen** zu je acht bis zehn Schülerinnen, und jede Gruppe übte die Figuren in ihrer Ecke des Eisfelds. Dazwischen organisierten wir auch gemeinsame Spiele und Stafetten.

Abends erfreuten uns im Aufenthaltsraum des Heims „Astoria“ die einfachen **Volkstänze**. Wir musizierten, sangen Lieder und organisierten Gesellschaftsspiele. **Ruth Nebiker**, die wie ich mehrere Ausbildungskurse in Zürich und Basel besucht hatte, leitete zufällig auch ein Winterlager in der Gegend. Ich kannte sie schon, als sie noch im Einzugsgebiet von Zürich wohnte und hier die Proben des Volkstanzkreises besuchte. Später gründete sie in Basel ihren eigenen Volkstanzkreis. Hier im Wallis betreute sie einen Theaterkurs, besuchte uns eines Abends mit ihrer ganzen Gruppe und spielte uns ein Theaterstück vor.

Der Lagerbetrieb war stets stark vom **Wetter** abhängig. Wenn es schneite, wurden natürlich zuerst die Strassen hinunter ins Tal und hinauf nach Saas-Fee mit den Schneepflügen offen gehalten. Unser Eisfeld konnte erst zuletzt vom Schnee befreit werden. Daher gab es gelegentlich Tage mit Wanderungen und vermehrter Beschäftigung in der Unterkunft.

Einmal konnten wir wegen starkem Schneefall und grosser Lawinengefahr am Ende der Kurswoche nicht heimreisen. Wir waren in Saas-Grund „**eingeschneit**“ und ganz von der Umwelt abgeschnitten. Das brachte nicht nur uns viele Probleme, sondern auch der Gastgeberfamilie! Woher sollte plötzlich Frau **Anthamatten** die Verpflegung für mehr als dreissig Personen beschaffen? Wie kann mit Busbetrieb und Bahn verhandelt, wie können die Eltern der Schülerinnen informiert werden?

Herr Anthamatten arbeitete bei der Bahn und konnte unsere verspätete Heimreise organisieren. Er sorgte sogar dafür, dass wir mit dem ersten nach Brig fahrenden Bus befördert wurden, dass uns in Bern winkend ein Bahnangestellter entgegenkam, ^{um} uns beim Umsteigen *zu helfen*, und dass der Schnellzug extra für uns in Dietikon anhielt.

Die Schülerinnen freuten sich natürlich über die Verlängerung des Sportlagers und unsere Gastgeberfamilie Anthamatten meisterte alle Probleme! Soviel über die Eislauflager, aus denen noch manches zu erzählen wäre.

Auf der nächsten **Liste mit Namen und Adressen**, die mir in die Hand kommt, begegnen mir 82 Personen. Von jeder der erwähnten Persönlichkeiten wäre viel Interessantes zu erzählen. Bedauerlicherweise leben einige von ihnen heute nicht mehr. Es sind dies die Adressen der Familien Klenk, Feuchter, Vontobel, Jenny und Biedermann, also die der weiteren **Verwandtschaft** um 1940. Dann folgt die Aufzeichnung der Adressen von **Berufskollegen**, z.B von Pasternak, Walser, Knus, und Strasser, sowie von fünf weiteren. Aufgelistet folgen auch die Mitglieder der damaligen **Sekundarschulpflege Dietikon-Urdorf** und ausserdem werden viele weitere damals in meinem Umfeld wichtige Persönlichkeiten aufgezählt.

Aus der **Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege** stammt das Verzeichnis der fünfzehn Mitarbeiter im Bezirk Zürich, auf der ich als zuständig für die Gemeinde Dietikon bezeichnet werde.

Anschliessend folgen vergilbte Dokumente aus **Singwochen**. Erstmals besuchte ich 1952 eine solche im Ferienheim „Lihn“ bei Filzbach auf dem Kerenzerberg. Zu dieser war ich als Nachfolger von Lilliy Niederer zur Leitung des Volkstanzes eingeladen worden. Von dieser Woche ist bei meinen Akten nur eine lange, dreiteilige Schnitzelbank erhalten geblieben, die sich nach der Behandlung der Sing- und Orchrsterleiter auch mit mir und mit dem Volkstanz befasst.

Hier folgen einige Zeilen aus dieser **Schnitzelbank**: *„Jetzt als dritter folgt Karl Klenke, Hexenmeister der Gelenke. Zierlich setzt er sini Füess..., doch di andre mached Gmües. Im Egge hinde kchratzt ein d'Giige, dass eim d'Haar grad obsi stiiige“.* (NB. Wir tanzten im Keller, wo die Strohmattzen des Massenlagers beiseite geschafft und an der Schmalseite des Raums aufgeschichtet waren. Während der Tanzproben hüpfen die Kinder zuschauend darauf herum! Theo Schmid spielte übrigens sehr schön auf seiner Violine!). *„Aber zletscht laufs glatt und nett, grosses „Hoch!“ em Filzbach-Tanzballett!“*

Die Heimreise erfolgte mit der Bahn. **Theo Schmid** interessierte sich für das offizielle, grüne Buch mit den schwedischen Volkstänzen, vor allem für die darin veröffentlichten Volks-Melodien. Wir packten im Bahnwagen unsere Geigen aus, legten das erwähnte Buch zwischen uns und spielten miteinander, da wir Singwochenleute ja allein in unserm reservierten Wagenabteil reisten, von Ziegelbrücke bis Zürich ununterbrochen Schwedenmusik.

Von 1952 an bis und mit 1981 wirkte ich jedes Jahr als Tanzleiter in der Frühlings-Singwoche im „Lihn“ und nach Theo Schmid spielte hier **Inge Baer** die benötigte Musik.

Aus den erhalten gebliebenen Papieren geht ausserdem hervor, dass Maria und ich mit Karl und Ueli vom 10. bis 18. Oktober 1953 ausserdem auch eine Herbst-Singwoche in der Boldern-Heimstätte ob Männedorf besuchten. Es war dies die 21ste von **Alfred und Klara Stern**. Ausser der Teilnehmerliste und einem Konzertprogramm ist auch aus dieser Singwoche eine Schnitzelbank erhalten geblieben. Die Beschreibung des Volkstanzes lautet hier: *„De Volkstanz leitet d'Klara Stern, mir alli tanzed schüüli gärn. Mer gumped, hüpfed, springed au. Jäso - mir nämeds öppe gnau. Doch, d'Klara isch nüd immer z'fride, sie mag das Hopse nüd verliede. Sie möchti halt meh Eleganz und gar nid so vil Firlefanz.“*

In den Singwoche Alfred Sterns begann damals jeder Tag mit **Frühturnen**, und nach dem Frühstück folgte zuerst noch eine „Besinnungsstunde“ genannte **Morgenfeier**. Erst dann wurde gesungen und vor zwölf Uhr noch getanzt. Aus allen Singwochen ist heute auch die **befohlene Ruhestunde** nach dem Mittagessen verschwunden.

Der **Ausflug** führte über den Berg hinüber zur Kunstmalerin **Helen Dahm**.

Helen Dahm wohnte damals in einem alten, etwas von den Siedlungen abgelegenen Bauernhaus. Die Fenster hatte sie bemalt, die Küche nicht aufgeräumt. Als wir das viele nicht abgewaschene Geschirr erblickten, sagte sie zu uns, lieber kaufe sie neue Tassen, dann müsse sie nicht abwaschen! Als sie keinen Platz mehr für ihre vielen Gemälde hatte, verschenkte sie alle. Im Kurszentrum Boldern bewunderten wir damals ihr wunderschönes Bild mit den zwischen Schneeresten hervorspriessenden Schneeglöckchen. Als ich bei einem spätern Besuch auf Boldern das Bild vermisste, erfuhr ich, dass es sich nun im Zentralbüro, in Zürich, befindet.

Am **Schlussabend der Boldern-Singwoche** wurde auch ein Volkslied auf der Bühne theatermässig dargestellt. Ein junger Mann muss ausziehen, um zu „**tschämele**“, d.h. um einen Paten und eine Patin für sein erstgeborenes Kind zu suchen. Die junge Mutter sitzt derweil zu Hause, strickt und setzt mit ihrem Fuss von Zeit zu Zeit sorgfältig die Wiege mit dem Kind in sanfte Bewegung. **Maria Klensk** konnte dank langer Überredungskunst endlich gewonnen werden, um in der Tracht diese zärtliche Mutter auf der Bühne darzustellen! Grosse Mühe wurde damals aufgewendet, denn es war recht schwierig, in einem der umliegenden Bauernhäuser eine echte, alte Kinderwiege aufzutreiben.

Die ganze Singwoche, alles inbegriffen, kostete damals pro Person 92 Franken. Heute wird bei ähnlich einfacher Unterkunft zwischen 500 und 800 Franken verlangt.

Die Singwochen, in denen ich das Volkstanzen leitete, fanden von 1952 an bis 1981 (also dreissigmal) im „**Lihn**“ und anschliessend bis und mit 1999 jedes Jahr in den Zwingli-Häusern, **Wildhaus**, statt. 1985 überliess ich die Tanzleitung Renate und Andreas Wirth. Die „Familien-, Sing-, Musik- und Volkstanzwoche“ wurde im Jahr 2000 ins Kurszentrum auf dem **Leuenberg** bei Hölstein verlegt. Dieser Ort befindet sich etwa zwanzig Kilometer südöstlich von Basel. Da hier viele schöne Übungsräume zur Verfügung stehen, konnte das Programm von Jahr zu Jahr reichhaltiger gestaltet werden. Aus allen Singwochen, in denen ich das Volkstanzen leitete, sind auch die jeweiligen **Tanzprogramme** erhalten geblieben. In den ersten Jahren unterrichtete ich zum Teil Tänze, von denen ich heute keine Ahnung mehr habe. Oft brachte auch Inge Baer einen neuen von ihr erfundenen Tanz mit, der in der Woche ausprobiert und gelegentlich auch umgestaltet wurde.

Die nächste veraltete Adressliste, die entsorgt werden kann, ist das sehr umfangreiche **Mitgliederverzeichnis** von 1956 des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Zweigverein Kanton Zürich. Ausser den Lehrkräften der Primar- und Sekundarschulstufe enthält diese Liste auch auffallend viele Akademiker und hohe Beamte.

Nach der Teilnehmerliste von **Professor Horaks Volkstanzlehrgang**, 23. bis 29. Juli 1961, im Schloss **Rotholz**, am Eingang des Zillertals, folgen, von 1954 an, viele alte **Mitgliederlisten des Volkstanzkreises Zürich**, An Horaks Kurs nahmen bekannte Persönlichkeiten aus allen Teilen Österreichs, Frankreichs und der Schweiz teil, so z.B. Dr. Oskar Hule, Reutte, Tirol, der „wissenschaftliche Rat“ Franz Vogl, aus Linz, Prof. Albert Leroy aus Lille, Prof. Hippolyte Morère aus Sceaux (Seine).

Die Delegation aus der Schweiz zählte damals zehn Personen, darunter Inge Baer, Henri Esseiva, Fribourg, Bea Sprecher, Dorli Weltin, ...Wir Schweizer besuchten übrigens mehrere Tanzwochen Horaks, unternahmen auch Ausflüge hinauf zum **Achensee** und ins **Zillertal**.

Nun aber zurück zur Gegenwart! Wie jedes Jahr fand auch am 1. Januar 2004 das **Neujahrskonzert** der **Wiener Philharmoniker** statt. Riccardo Muti von der Mailänder Scala dirigierte das berühmte, aus lauter Männern bestehende Orchester, Ausnahme die Frau an der Harfe. In der letzten Zeit dauerte diese Fernsehsendung von Jahr zu Jahr länger, 2004 von 11 Uhr 15 bis 13 Uhr 40, war also mit 2 Stunden und 25 Minuten, noch bedeutend länger als letztes Jahr.

Seit 1990 kopierte ich diese **Neujahrskonzerte auf Video**, und deren drei fanden jeweils Platz auf einem Band. Dies war aber schon in den Jahren 2002 und 2003 wegen der Länge der Sendung nicht mehr möglich, nicht einmal das ganze „Konzert“ passte wegen der langen eingeschobenen Filme über Österreich auf ein Videoband! Daher begnüge ich mich mit den 14 aufgenommenen Konzerten, mit den darin eingebauten Ballettszenen.

2004 trat das **Ballett der Wiener Staatsoper** zweimal zusammen mit einem amerikanischen Startänzer auf. Getanzt wurde im Lichtensteinmuseum. Ein zweites humoristisches Ballett präsentierten drei lustige „Kinder“, und zur „Eislauf-Polka“ sah man den fröhlichen Betrieb auf einem Eisfeld. Das Publikum verlangte wie immer zwei Zugaben und zum Abschluss den Radetzkymarsch.

Als ich am 2.1.2004 um 11 Uhr das **Dietiker Neujahrskonzert** besuchen wollte, hatte ich „Pech“. Obwohl ich eine gute Viertelstunde vor Beginn eintraf, waren bereits alle Plätze besetzt. Die im Stadthaus erreichbaren Stühle waren alle herbeigeschafft worden, und trotzdem mussten sich viele Besucher den Wänden entlang mit Stehplätzen begnügen.

Stadtpräsident Hans Bohnenblust ermunterte nach mir eintreffende Konzertbesucher, sich auf den Treppentritt vor den Musikanten zu setzen, begrüßte dann das zahlreiche Publikum, wünschte allen Anwesenden ein gutes neues Jahr und erwähnte dabei Musikdirektor **Dalibor Brazda** und mich. Er erklärte in aller Öffentlichkeit, ich sei der einzige Ehrenbürger der Stadt.

Die Musikanten des **Trios Festivo** erklärten jeweils die Stücke, die sie spielten und erzählten auch sonst noch allerlei. Als die Rede von den Honoraren war, wurde Gerschwin erwähnt. Der sei nach Paris gereist, um bei Ravel Stunden zu nehmen. Als dann Ravel von Gerschwin wissen wollte, was er in Amerika für einen Auftritt verdiene, sagte dieser: „Mindestens 100 000 \$.“ „Dann muss ich ja bei Ihnen Stunden nehmen!“ erwiderte Ravel.

Am 5.1.2004 konnte man im „Limmattaler Tagblatt“ eine kurze Konzertbesprechung lesen, siehe Rückseite dieses Blattes.

Um 1930 absolvierte ich einen Teil des für Sekundarlehramtskandidaten obligatorischen Fremdsprachaufenthalts in Genf. Das war eine erlebnisreiche Zeit. Mit der Familie, bei der ich wohnte, reiste ich nach **Savoyen**, wo Verwandte und Bekannte meiner Genfer Familie besucht wurden. Bei diesen Gelegenheiten musste stets Kaffee über die Grenze geschmuggelt werden.

Wenn bei günstiger Witterung Kamerad Fritz Wittpennig mit seinem Gastgeber **Klettertouren am Salève** unternahm, war ich jeweils in der Seilschaft der Dritte. In einem Büchlein war für schwierige Stellen jeder Griff und jeder Tritt genau beschrieben.

Am allermeisten beeinflusste mich aber **Professor Birmelé**. Mit ihm und seiner Frau Mathilde besuchte ich regelmässig Theater- und Kinovorstellungen. Die „Kinderszenen“ von Schumann durfte ich auf Birmelés Grammophon abspielen, und der Professor war hoch begeistert von André Gide.

L.T. 5.1.2004

PODIUM



Trio Festivo Rissen das Publikum von den Sitzen. BUS

Dietiker Neujahrskonzert

Diesmal sprengte die Besucherzahl am Dietiker Neujahrskonzert alle Rekorde. Man stand an der Wand oder sass auf der Treppe zur Bühne, nicht wenige Gäste mussten wieder den Heimweg antreten. Der Grund für den Besucheraufmarsch war ohne Zweifel der Auftritt des «Trio Festivo» mit dem Dietiker Gründer Daniel Schneider.

Die Gäste im Parlamentssaal ahnten, was sie erwartete, hat doch das «Trio Festivo» einen einzigartigen Ruf. Man wurde nicht enttäuscht. Daniel Schneider, Bettina Macher und Roland Raphael überschritten musikalische Grenzen und spielten sich mit unbändiger Spielfreude durch ein breites

Repertoire. Highlights von Kammermusik über Volks- und Salonmusik bis zu Jazz und Klezmerstücken rissen das Publikum fast von den Stühlen.

Der Klarinetist Daniel Schneider, der seine Lehrgänge unter anderem in der Stadtjugend- und Stadtmusik Dietikon absolviert hat, spielte beim Stück «Petite Fleur» von Béchet ein fulminantes Solo. Vorher kündete er an, dass er seine Kadenz seinem Lehrmeister und dem Mitbegründer des Trios, Dalibor Brazda, widme. Das Publikum spürte, dass die Melodie aus «Anatevka», die Schneider mit dem Sopran-Saxofon spielte, ganz und gar Brazda gewidmet war. Es war ein Dank: Der ehemalige Dirigent der Stadtjugend- und Stadtmusik, der den ersten Dietiker Kulturpreis erhielt, hat alle Stücke, die das Trio vortrug, eigenhändig arrangiert. Dass die beiden Dietiker Musikschaffenden Brazda und Schneider Weltruf erlangt haben, wissen Musikkenner. Das «Trio Festivo» ist oft am Radio zu hören, hat mehr als zehn CD's eingespielt und ist in vielen Kulturzentren Europas und Japans aufgetreten. Die Brillanz, mit welcher die drei Welthits vortrugen, verursachte manchen im Gemeinderatssaal Gänsehaut. Das Neujahrskonzert in der engeren Heimat von Brazda und Schneider war ein Höhepunkt für alle Musikfreunde und wohl auch für die beiden Weltberühmten selbst.

Helen Busslinger, Dietikon

Birmelé beauftragte mich, französische Zeitungsausschnitte auszuwählen, welche von den Studenten seines Sprachkurses vor der Übungsstunde gelesen werden mussten, damit diskutiert werden konnte. Eine Zeitlang abonnierte ich unter Birmelés Einfluss auch „**La Nouvelle Revue Française**“, „**Le Journal de Moscou**“ und schliesslich die nummerierte Luxus-Gesamtausgabe der Werke von **André Gide**.

Die Auslieferungsstelle der während des Krieges (1939 bis 1945) sehr aktuellen und interessanten **Literaturzeitschrift** lieferte mir jeden Monat „La Nouvelle Revue Française“, stets ein ganzes Buch mit mehr als hundert Seiten. Jahrzehnte später konnte ich all diese Bücher der hochehrwürdigen Universität Zürich für die Studenten der Romanistik schenken.

Die Zeitung aus Moskau wanderte, wenn gelesen, zum Altpapier, die Gide-Gesamtausgabe steht heute noch in meinem Bücherregal. Nur einzelne Stellen wurden aufgeschnitten und gelesen. Erst jetzt, im Januar 2004 studierte ich den ganzen ersten Band. Dieser enthält: *Notes d'un voyage en Bretagne. Les cahiers d'André Walter. Les poésies d'André Walter. Le traité du Narcisse. La tentation amoureuse. Paysages. Poèmes. Le voyage d'Urien. Paludes. Journal: premier und second cahier. Feuilletts und Lettres.*

Gide befasst sich in diesen Arbeiten stark mit sich selbst. Es ist immer wieder die Rede von „âme“ und von „esprit“.

Eine Autoreise durch die Schweizer Alpen führte Birmelé einst mit Mathilde auch zu uns nach Meilen. Aus dem Verhalten dieses Professors muss ich im Nachhinein den Schluss ziehen, dass er meine Arbeit damals sehr schätzte.

Mein Gesundheits-Rezept.

Ich bin froh und dankbar, dass es mir immer gut geht. Maria und ich stürzten zwar einmal mit dem Motorrad, als wir bei Dübendorf vor Weihnachten auf einem Eis-Streifen ausrutschten, und 1979 musste mir ein Nierenstein herausoperiert werden. Vom Motorradunfall bemerkte die Schule nichts, denn nach Neujahr war ich wieder hergestellt, während meines Nierensteinaufenthalts im Spital Limmattal jedoch benötigte ich einen Vikar.

Der Nierenstein hatte sich im Aktivdienst 1939 bis 1945 gebildet, weil ich im Hochgebirgsdienst viel zu wenig Flüssigkeit zu mir nahm.

Wir alle werden beständig, besonders im nasskalten Winter, mit allerlei Krankheitskeimen angesteckt. Um die Abwehr zu stärken, ist einiges nützlich.

1. Genügend Leitungswasser **trinken**, mindestens 2 bis 3 Liter.
2. Genügend **schlafen**. Ausserdem benötigt der Körper
3. genügend Bewegung: **wandern**, turnen, volkstanzen.
4. Genügend „**Vitalstoffe**“ sollten sich in jeder Mahlzeit befinden: Gemüse, auch Rohkost, Salate und Früchte.
5. Genügend „**Abhärtung**“ durch regelmässigen Saunabesuch.

Zu den entsorgten **Adresslisten** gehören auch die alten Mitgliederlisten des Volkstanzkreises Zürich von **1954** an. Damals gehörten sowohl bei den Tänzerinnen, als auch bei den Tänzern noch viele inzwischen verschwundene oder gar verstorbene Personen zum Tanzkreis. Es sind dies: *Inge Baer*, Trudy und Rudi Berchtold, Käthi Debrunner, Friedel Bucherer, Dieter Buser (am 24.1.04 tanzend in Aarau am Tanzleitertreffen ASV angetroffen!), *Hugo Drotschmann*, Nelli Frischherz, Hans Frutiger, Margrit Hunziker. Richi Holz, *Maria* und Karl Klenk, Albert Krautter, Dora und Walter Leu-Badrutt, Hanny Peter, *Dr. David Pestalozzi*, Elsbeth Schenkel, *Klara Stern*, Dr. Sämi und Dr. Lisi Wyder, Hannes Wirth, *Ernst Zürcher*. (Kursiv = gestorben).

Das Gümmele.

(Wenn das kleine „Zehnzentimeter-Gummiringli“ nicht gewesen wäre, hätte vieles „schiefgehen“ können!).

Am Freitag, 16. Januar 2004, abends um etwa 18 Uhr 30, als es schon dunkel war, klopfte Nachbarin **Frau Schaeren** an meiner Haustüre und verkündete freudestrahlend, mein Fahrausweis sei gefunden worden, worauf Ich erwiderte, das sei doch nicht möglich, mein Fahrausweis befinde sich in meiner Mappe. Rasch rannte ich ins Büro, um den Ausweis zu holen. Doch - ach - er war tatsächlich verschwunden!

Frau Schaeren reichte mir einen Zettel, auf dem sie notiert hatte, der Finder heisse **Karl Schempp**, wohne im Rossweidli Nummer 78 in 8055 Zürich und könne über Telefon 01 461 59 51 erreicht werden. Dies alles hatte sie telefonisch von Schwiegertochter Brigitte Klenk in Meilen erfahren.

Auf den „roten Seiten“ des Telefonbuchs der Stadt Zürich ist aber gar kein Rossweidli zu finden und ebensowenig auf meinem ziemlich alten Stadtplan. Es gibt zwar eine Rossweidstrasse in Gockhausen. Unter „Sch“ fand ich aber tatsächlich im Telefonbuch den Eintrag: „Schempp, Karl, Schichtführer, Im Rossweidli 78“ und die erwähnte Telefonnummer.

Ich stellte dann sofort Schempps Telefonnummer ein und dachte, der ehrliche Finder könne mir sicher erklären, wie ich das geheimnisvolle **Rossweidli** finden kann. Er vermutete, ich wisse, wo sich das Triemlispital befindet. Von dort aus solle ich noch ein Stück weiter stadteinwärts fahren, dann rechts in die Schweighofstrasse einbiegen, die Bahnlinie queren, und dann etwa 400 Meter weiter oben nochmals rechts in die Friesenbergstrasse einschwenken. Etwa 100 Meter weiter oben zweige nach links die Strasse zum Rossweidli ab, wo er gleich am Anfang in einem grossen neuen Häuserblock wohne.

Nachts und bei dichtem Abendverkehr ist es aber praktisch unmöglich, vom fahrenden Auto aus die Strassennamen und die Hausnummern abzulesen. Endlich, in der etwas weniger befahrenen Friesenbergstrasse, konnte ich anhalten und eine vorbeikommende Frau nach dem Rossweidli fragen. Das sei hier in der Gegend, noch etwas weiter oben links. Dort konnte ich das Auto am Strassenrand parkieren, im erstbesten Häuserblock nach dem Mehrfamilienhaus Nummer 78 fragen und dieses dann zu Fuss aufsuchen.

Frau und Herr Schempp, die mich ja erwarteten, kamen mir, als ich geklingelt hatte, freundlich lächelnd entgegen, und nun erfuhr ich genau, **was am Donnerstag nach 22 Uhr 15 und am Freitag alles geschehen war.**

Herr Schempp kam zu Fuss von der Uni her die **Künstlergasse** herunter und sah einen **schwarzen Plastiksack** im Strassengraben liegen. Den hätte er, da es ja regnete, in der Nässe liegen lassen, wenn er nicht **mit einem hellen Gummiband umwunden** gewesen wäre. Die Güselabfuhr hätte den Plastiksack dann der Kehrrichtverbrennung zugeführt, und alle meine Ausweise wären vernichtet worden.

Durch **das Gümmele** aufmerksam geworden, nahm Herr Schempp den Sack vom Boden auf und stellte fest, dass sich darin eine **Brieftasche** mit allerlei Ausweisen befand. Es sind dies ein gültiger Auto-Fahrausweis, ein zweiter für Amerika, der **Fahrzeugausweis**, die grünen **Versicherungskarten**, meine Personalien mit Angabe der Blutgruppe etc. und den **Adressen** meiner beiden Söhne, die bei einem Unfall zu verständigen wären, die Adresse des Hausarztes, die Telefonnummer des Touringclubs und **230.- Franken** für Unvorhergesehenes.

Ein unehrlicher Finder hätte nun das Geld eingesteckt und alles andere, das er ja nicht brauchen konnte, weggeworfen. Ganz anders der wohlgezogene Herr Schempp. Sofort am nächsten Morgen, am Freitag, 16.01.2004, versuchte er, mich telefonisch zu erreichen, was ihm nicht gelang, da ich ja beinahe jeden Tag schon kurz nach 07 Uhr im Ortsmuseum bin.

Daher orientierte er sofort „**meine Leute in Meilen**“, deren Adresse und Telefonnummer er ja bei den Ausweisen fand. Schwiegertochter Brigitte versuchte dann den ganzen Tag immer wieder, mich zu erreichen, und da dies auch ihr nicht gelang, telefonierte sie schliesslich **Frau Schaeren**, meiner Nachbarin, die zu mir an die Haustüre kam, sobald sie in meinem Haus Licht brennen sah, ich also heimgekommen war.

Den ganzen Freitag hatte ich zufrieden und ahnungslos verbracht und von all den Umtrieben rein nichts geahnt, nichts bemerkt. Jetzt, in Familie Schempps Wohnstube, überlegte ich mir, was für **Umtriebe**, was für **Kosten** und welchen **Zeitverlust** es mir gebracht hätte, wenn meine Briefftasche mit dem Strassenkehrrecht vernichtet worden wäre.

Die Ehrlichkeit des Finders musste belohnt werden! Ich offerierte ihm hundert Franken Finderlohn, die er zuerst gar nicht annehmen wollte. Was er tat, sei doch ganz selbstverständlich. Doch ich liess nicht locker. Als ich ihm meine Situation beim Verlust der Ausweise anschaulich geschildert und ihm erklärte hatte, wie froh ich sei, dass er das Gummeli beachtet habe, da nahm er den Betrag schliesslich an.

Was nun noch ganz besonders interessiert, ist die Art und Weise wie ich die Briefftasche überhaupt verlieren konnte. Seit Jahr und Tag befand sie sich immer in meiner einfachen Mappe, die nur oben mit einem Reissverschluss geöffnet und verschlossen werden kann. Zu Weihnachten hatte ich aber von Brigitte und Sohn Ueli eine **neue Luxusmappe** geschenkt erhalten, die ich am 15. Januar 2004 zum ersten Mal mit nach Zürich nahm.

Diese neue Mappe hat aussen ein Fach und ist im Innern sinnvoll unterteilt. Sie kann nicht nur oben, sondern auch **auf beiden Seiten** geöffnet und wie ein Buch aufgeklappt werden. Nach der Tanzprobe steckte ich den Sack mit meinen Turnschuhen in die Mitte der Mappe zum Fahrausweis und beachtete gar nicht, dass die Mappe ja auf einer Seite noch offen war.

Als ich dann im strömenden Regen die Künstlergasse hinauf, zum Parkplatz des Hirschengrabenschulhauses eilte, bemerkte ich gar nicht, wie der Fahrausweis auf der noch offenen Seite der unter den Arm geklemmten Mappe herausrutschte. Seither stecke ich den Plastiksack mit der Briefftasche und dem Notgeld darin immer in ein Fach, das zur Seite hin gar nicht offen ist.

Dies ist also die Geschichte von einer flüchtigen **Unaufmerksamkeit** mit zwanzig Zentimeter Reissverschluss und von einem grosses Unheil verhindernden kleinen „**Gummibändeli**“.

Im schweizerischen **Zivilgesetzbuch** befindet sich ein Artikel 370, in dem festgehalten wird, dass jede erwachsene Person, die durch Verschwendung, Trunksucht, lasterhaften Lebenswandel oder durch die Art und Weise ihrer Vermögensverwaltung sich oder ihre Familie der Gefahr eines Notstandes oder der Verarmung aussetzt unter Vormundschaft gestellt werden muss.

Je nach dem Grad der Hilfe, die eine solche Person benötigt, wird von der Gemeinde entschieden, ob ein Vormund oder nur ein Beistand zu bestimmen ist. Kaum war ich 1936 in Dietikon gewählt, wurde ich zu einer **Beiratschaft** verpflichtet.

Die Insel La Réunion.

Zufällig erwischte ich am 21. Januar 2004 um 14 Uhr 05 die Radiosendung „Siesta Globus“ in der eine Frau **Luzia Stettler** von ihrer Reise zur fernen Insel auf der südlichen Halbkugel der Erde erzählte.

Durch eine **Zufallsbekanntschaft** kam Frau Stettler dazu, diese weite Reise zu unternehmen. In einem Gasthaus in Italien traf sie eine französische Familie. Jean-Pierre und Harriette, normalerweise wohnhaft auf La Réunion, waren mit Sohn und Tochter für einige Wochen in Europa, vor allem in Frankreich. Im Gespräch sagte der französische Beamte zu Frau Stettler:

„Wenn Sie uns für unsern nächsten Europa-Aufenthalt ein Ferien-Chalet in den Schweizerbergen auftreiben, dann laden wir Sie zu Ferien auf die Insel La Réunion ein.“

Als der 1936 auf der Insel La Réunion geborene Jean-Pierre zum ersten Mal nach Frankreich reiste, um in **Paris** zu studieren, benötigte er mit dem Schiff um Afrika herum ganze 45 Tage. Heute, mit dem Flugzeug, kann die Strecke in zwei Tagen bewältigt werden. Auch Frau Harriette ist auf der interessanten Insel zur Welt gekommen, und wie ihre Kinder hat sie in Frankreich schon nach kurzer Zeit **Heimweh**. Auch Jean-Pierre kehrt stets gerne wieder auf die Insel zurück, wo er als französischer Beamter mehr verdient als in Frankreich.

Die Ferien der interessanten französischen Familie in einem Schweizer Chalet kamen zustande und hernach auch der **Gegenbesuch auf der Insel**, die etwa so gross ist wie die beiden Kantone St. Gallen und Appenzell zusammen. Alles, was es auf La Réunion zu bestaunen gibt ist also auf kleinstem Raum zu finden.

Im regenreichen Osten sind die **Farnwälder**, besonders auffallend, die von einer grossen, bei uns nicht bekannten Farnart gebildet werden. Ganz anders ist der trockene, savannenartige Westen. Im Norden und Süden können alle möglichen Klima- und Vegetations-Übergänge gefunden werden.

Die Insel kennt nicht nur **flache Küstenstreifen** und Badestrände, sondern auch 3000 Meter **hohe Gebirge**. La Réunion ist daher ein wahres **Wanderparadies**, mit drei grossen Haupt-Talkesseln, Vulkankratern und Schluchten, in denen zwischen Nebelschwaden bizarre Felsformen und Wasserfälle bewundert werden können. Eine Strasse mit etwa 400 engen Kurven führt hinauf zu einem Thermalbadeort.

Durch die wuchernde Natur führen gut ausgeschilderte **Wanderwege** für Tagestouren und zu Unterkünften für mehrtägige Ausflüge. Dabei muss niemand befürchten, von giftigen Spinnen oder Schlangen angegriffen zu werden. Die Insel stieg vor langer Zeit als Vulkan aus dem Meeresgrund herauf, und die genannten giftigen Tiere konnten gar nicht einwandern. Die ersten **Menschen**, die hier lebten, waren geflüchtete Sklaven, die sich hinten in den Talkesseln versteckten.

Obwohl 10 000 Kilometer von Frankreich entfernt, ist hier heute alles französisch. La Réunion war ursprünglich eine **Strafkolonie**, in der sich die Sträflinge von Früchten und Fischen ernährten. Den später eingewanderten Piraten aus Portugal und Frankreich gelang es, **Kaffee und Zuckerrohr** anzubauen. Einwanderer aus Indien und China versuchten auch andere Kulturen, doch die regelmässig auftretenden **Wirbelstürme** zerstörten immer wieder alles.

Heute lebt La Réunion vom **Export** des Kaffees und des Zuckers. Diesem Ausfuhr von 10% steht aber ein Import von 90% gegenüber. Die Insel erhält starke **Unterstützung von Frankreich**. Es werden hier Milliarden investiert, und der **Tourismus** spielt eine sehr grosse Rolle. Das erklärt die Tatsache, dass es hier keine Bestrebungen nach Unabhängigkeit von Frankreich gibt.

Wenn La Réunion von Frankreich unabhängig wäre, dann wäre die Bevölkerung sehr viel schlechter gestellt. Arbeitslosengelder und Sozialhilfen aller Art könnten nicht mehr bezahlt werden.

Auf La Réunion lebt ein **Völkergemisch** aus den Ureinwohnern, d.h. den Nachkommen der geflohenen Sklaven, der Sträflinge, der eingewanderten Franzosen, Inder und Chinesen. Die offizielle Landessprache ist **Kreolisch** wie auf der benachbarten Insel Mauritius.

Da praktisch alles eingeführt werden muss, findet man hier **alles Mögliche**, indische und chinesische Produkte und Restaurants und natürlich vor allem Waren aus Frankreich, wie z.B. Automobile der Marken Peugeot, Renault, und Lebensmittel wie z.B. Camenbert, etc.

Auf La Réunion werden **Löhne wie in Frankreich** bezahlt. Daher sind die Preise in den Hotels nicht günstiger als in Europa. Die beste Reisezeit, das sind die Monate von Mai bis Oktober. Jetzt, im Januar, ist hier „Sommer“ und die Wirbelstürme erreichen gelegentlich Spitzengeschwindigkeiten von 300 Kilometern. Dächer, ja ganze Häuser und Kulturen werden zerstört. Dank zuverlässiger Vorwarnung sind aber kaum Menschenpofer zu beklagen.

Auf der Insel bestehen **keine Zugverbindungen**. Der Verkehr wickelt sich ausschliesslich auf dem gut ausgebauten Strassennetz ab. Feriengäste mieten daher in der Regel für ihren Aufenthalt ein **Auto** und erleben dann, wie in Europa Staus in den Siedlungen, dazu häufig auch Strassenunterbrüche durch Lava vom immer noch tätigen Vulkan.

Mit dem **Flugzeug** kann man heute jeden Tag von Paris aus via die Insel Mauritius La Réunion erreichen. Der Flug dauert elf Stunden. Üblich ist es, Aktivferien im wilden Tropenparadies von La Réunion und zum Ausruhen Badeferien auf Mauritius zu verbringen.

Die Beiratschaft

Im schweizerischen Zivilgesetzbuch stand, und steht wahrscheinlich auch heute noch ein Gesetz von 1912, welches verlangt, dass jede erwachsene Person, die durch Verschwendung, Trunksucht, lasterhaften Lebenswandel oder durch die Art und Weise ihrer Vermögensverwaltung sich oder ihre Familie der Gefahr eines Notstandes oder der Verarmung aussetzt, unter **Vormundschaft** gestellt werden muss.

Es werden beim **Vollzug** dieser Vorschrift genauere Definitionen und Unterscheidungen vorgenommen. Eine *Begleitbeistandschaft* befasst sich nur mit der Vermögensverwaltung, eine *Vertretungsbeistandschaft* nur mit der Hilfe in ganz bestimmten Fällen, eine *Mitwirkungsbeistandschaft* gibt ihre Einwilligung oder sie verweigert gewisse Rechtsgeschäfte, und eine *umfassende Beistandschaft* wird von der Vormundschaftsbehörde beschlossen, um eine totale Entmündigung zu vermeiden.

Seit Jahren befassen sich die verschiedenen Fachleute mit der **Reform** des Vormundschaftsrechts, das voraussichtlich im Jahr 2008 in Kraft treten wird. Kaum war ich in Dietikon als Sekundarlehrer gewählt, also schon vor dem Jahr 1940, und ich war damals noch keine dreissig Jahre alt, da meldete sich die Vormundschaftsbehörde der Gemeinde bei mir, und erklärte, ich werde ganz nach dem bestehenden Gesetz **gezwungen dieses Amt zu übernehmen**, ich könne die Beiratschaft nur dann ablehnen, wenn ich schon einmal eine solche geführt habe.

Mir wurde eine ältere **taubstumme Frau** zugeteilt, die in einem Heim oben am Zürichsee lebte, in Horgen oder in Thalwil, und die in Dietikon einen reichen Bruder hatte. Dieser verstockte Gewerbetreibende gab aber der Gemeinde keinerlei Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Frau, deren Leben im Heim nach Gesetz finanziell gesichert sein musste.

Meine Aufgabe war es, mit dem **wortkargen Bruder** dieser taubstummen Frau zu verhandeln und jedes Jahr der Vormundschaftsbehörde einen Bericht über die Vermögensverhältnisse der Bevormundeten abzuliefern. Als auf „gütlichem Weg“ keine Klarheit über die finanzielle Situation erreicht werden konnte, weil der Verstockte immer nur sagte, sein Vermögen gehe niemanden etwas an, und er könne sein Vermögen an seine Kinder und Verwandten so vererben, wie es ihm passe, da zwang mich die Gemeinde, vor Gericht einen **Prozess** gegen den verstockten Geschäftsmann zu führen.

Und das Gericht entschied, die taubstumme Schwester im Heim, die sich ja allein nicht wehren konnte, müsse nach den Bestimmungen des Gesetzes und nicht nach der Willkür des verstockten Bruders behandelt werden. Nun endlich bekam ich **Einsicht in die Finanzen**. Der Verurteilte besass ausser seinem Geschäft und seinen Häusern in Dietikon noch grosse private Wäldereien an der Lägern und Anteile an der Holzkorporation.

Damals konnte das Holz noch teuer verkauft werden, und beim alljährlichen Einkassieren der Erträge, die dem taubstummen Fräulein zustanden, bekam ich interessante Einblicke in die aus alter Zeit stammenden Regelungen. Man rechnete mit „**Firsten**“ und mit halben und ganzen „**Holzgerechtigkeiten**“, weil der Ertrag des gemeinsamen Waldes einst auf die damals bestehenden Familien, d.h. auf Häuser oder „**Firste**“ aufgeteilt worden war.

Die taubstumme Schwester des reichen Geschäftsmannes konnte nun nicht mehr vom allfälligen Erbgang ausgeschlossen und auch nicht mehr jedes Jahr mit nur einem schäbigen **Almosen** abgefunden werden. An der Stelle der Taubstummen musste ich nun jahrelang deren **Vermögen verwalten**, deren Steuererklärung erstellen und die fälligen Steuern bezahlen. Endlich, mit dem Tod des alten Fräuleins, konnte der Fall auch für mich abgeschlossen werden, und ich war berechtigt, die Übernahme einer weiteren Vormundschaft zu verweigern.

Seit einiger Zeit wird oft behauptet, ich sei telefonisch nicht oder nur sehr schwer zu erreichen. Diesen Zustand habe ich nun, am 7.2.2004, durch die **Anschaffung eines Handis** verbessert. Wenn ich zu Hause bin, gilt **01 740 86 87**, vormittags arbeite ich meist im Ortsmuseum Dietikon, wo ich unter der Telefonnummer **01 740 48 54** zu erreichen bin, und von nun an kommt noch, wenn ich unterwegs bin und das Handi eingeschaltet ist, dessen Nummer **079 383 34 56** dazu.

Ein weiteres Gedicht aus der Mottenkiste:

Ui - ui - ui! „Wänn öppis abekeit, verheit, verbricht,
dänn seit de Jochi „Ui - ui - ui!“ mit truurig ernstem Gsicht.

Geschter, bim Spazieren im Quartier

blibt er am Haag vom grosse Garte staa...

seit: „Ui - ui - ui!“ und wot nüd wiiter gah...

Was isch passiert? Was isch verheit ?, Was hät de Jochi für a Chlag?
und wäge was bliibt er so trurig staa?....

- s isch Herbst, de Gartezweg isch nüme da!!“ 20. Nov. 1978.

Am Donnerstag, 29. Juni 1978, erschien in der LIZ, d.h. in der „Limmat - Zeitung“ auf Seite 3 ein Artikel mit der Überschrift „**Unbekannte Lyrik**“. „*Vier Gedichte von Dietikern*.“ Der Text lautet:

„z.- Anfangs dieses Jahres machte die Arbeitsgruppe „Offene Lyrikschublade“, Zürich, einen Aufruf an alle Lyrikschaffenden, die im Kanton Zürich wohnen oder heimatberechtigt sind, Proben ihrer Werke einzureichen. Die zwischen dem 5. Januar und dem 28. Februar eingegangenen Beiträge von 212 Autoren wurden daraufhin gesammelt und in einer Anthologie ohne Jurierung herausgegeben. In diesem Sammelband finden sich auch Arbeiten von vier Dietikern. Wir wollen sie nun mit je einem Beispiel unsern Lesern vorstellen.“

Als **erstes Gedicht** folgt von mir das schon vor einiger Zeit in diesen Erinnerungen erwähnte „Bi wyt ewäg vo heime,...“ Dann folgt, überschrieben mit „Eisblumen“, von **Martha Gmür**: „*Die Eisblumen am Fenster welken / weil mein Atem sie behaucht. / Sie schmelzen und weinen / und tropfen von oben nach unten / doch in der nächsten kalten Winternacht / erblühen sie zu neuer Pracht.*“

Das dritte Gedicht stammt von **Daniel Wirth**. Der schreibt unter der Überschrift „Nachsinnen“: „*Nachsinnen / über die Anteile / von Schmerz und Glück / hinter jedem Gesicht. / Ob einer / für seine Träume / die Verantwortung übernimmt.*“

Das vierte Werk, das von **Rolf Droner**, ist mit „Hochhäuser“ überschrieben: „*Wohnmaschinen, / Türme / aus Beton und Stahl / rücken / in grosser Zahl / auf grauem Asphalt / immer dichter / zusammen. / Menschen, / nur verbunden / durch trennende Wände, / reichen / sich ihre Hände / nicht mehr: / rücken / in grosser Zahl / nur dichter / zusammen.*“

Von der „Arbeitsgemeinschaft offene Lyrikschublade“ bekam ich eine Einladung zu einem offenen **Gespräch**, das am 2.6.1978 von 20.00 bis 23 Uhr im „Heidi Weber Haus“ von Le Corbusier, Höschgasse 8, Zürich 8, stattfand. Das dicke Buch im A4-Format (212 Seiten) war fertig geworden und sollte „diskutiert und kritisiert“ werden. Diese Besprechung besuchte ich nicht, betrachtete und beurteilte die vielen Gedichte selber nach meiner Art.

Im „kürz-verlag“, Küsnacht / Zürich, erschien 1981, herausgegeben von Volker Dieter Wolf ein hübsch aufgemachtes Gedichtbändchen mit dem Titel „**Züritüütschi Liebesgedicht**“, das am 15. Oktober des gleichen Jahres im Tagesanzeiger ausführlich besprochen wurde. Man liest da z.B., es handle sich um „Autoren aus dem eher als nüchtern-trocken eingestuften Zürchervolk, die sich - wie es in der Einladung zur Buchpremiere.....in der Nova Buchhandlung Glockenhof hiess - nicht scheuen, ihre (Liebes-) Gedanken in der vertrauten Umgangssprache zu formulieren“.

„Bei Gottfried Keller und C. F. Meyer, bei Frisch und Muschg würde man vergeblich suchen. Mit der Unterstützung von verschiedenen Seiten ist **Volker Dieter Wolf**als Herausgeber des 56 Seiten starken.....Bändchens dennoch fündig geworden“

„Neben Poetinnen und Poeten der Gegenwart sind Lyriker von einst vertreten, darunter mit elf Beiträgen am üppigsten.....**August Corrodi** (1826-1885).“ Der früheste Autor ist **Jakob Stutz** (1801-1877). Vertreten sind Gedichte von bekannten Autoren, wie z.B. **Ernst Eschmann, Rudolf Hägni, J. C. Heer, Ernst Kappeler, Emilie Locher-Werling, und Gobi Walder.** (Mein „Gedicht“ ist unmittelbar hinter denen Ernst Kappelers eingereiht!).

Der Zeitungsbericht schildert die Anwesenheit verschiedener Autoren, die an der Buchvernissage ihre Gedichte vorlasen und weist auch auf den Druckfehler (Seite 23, letzte Zeile) hin, über den Barbara Egli stolperte. (Fortsetzung Seite 2431).

Vier Gedichte von Dietikern

Unbekannte Lyrik

LiZ 20.6.1978

z. — Anfangs dieses Jahres machte die Arbeitsgruppe «Offene Lyrikschublade» Zürich einen Aufruf an alle Lyrikschaffenden, die im Kanton Zürich wohnen oder heimatberechtigt sind, Proben ihrer Werke einzureichen. Die zwischen dem 5. Januar und 28. Februar eingegangenen Beiträge von 212 Autoren wurden daraufhin gesammelt und in einer Anthologie ohne Jurierung herausgegeben. In diesem Sammelband finden sich auch Arbeiten von vier Dietikern. Wir wollen sie nun mit je einem Beispiel unseren Lesern vorstellen.

Bi wyt ewäg vo heime,
im frönde Land, ellei.
So lieb zu mir isch keine
wie du säbmol dihei.

Du weisch ja, dass i dänke
a dich i jeder Stund,
un dass i dir möcht schänke
alls, was mer Schöns verchunnt.

Karl Klenk

Eisblumen

Die Eisblumen am Fenster welken
weil mein Atem sie behaucht.
Sie schmelzen und weinen
und tropfen von oben nach unten
doch in der nächsten kalten

Winternacht
erblühen sie zur neuen Pracht.

Martha Gmür

Nachsinnen

Nachsinnen
über die Anteile
von Schmerz und Glück

hinter jedem Gesicht.

Ob einer
für seine Träume
die Verantwortung übernimmt.

Daniel Wirth

Hochhäuser

Wohnmaschinen,
Türme
aus Beton und Stahl
rücken
in grosser Zahl
auf grauem Asphalt
immer dichter
zusammen.

Menschen,
nur verbunden
durch trennende Wände,
reichen
sich ihre Hände
nicht mehr:
rücken
in grosser Zahl
nur dichter
zusammen.

Rolf Droner

Umfrage betreffend „Volkstanzbewertung“

In der Tanzprobe vom 6.2.2004 in Uster verteilte **Hans-Jörg Huber** den teilnehmenden Tanzleiterinnen und Tanzleitern ein A4-Blatt der STV mit folgendem Text: **Umfrage.** „Es würde uns, die Volkstanzkommission der Schweizerischen Trachtenvereinigung, sehr interessieren, wie ihr und eure Gruppenmitglieder euch zu einer Bewertung der Volkstänze stellen würdet.“ (NB. Dieser Satz ist sprachlich sehr „zweifelhaft“).

Hier einige Beispiele von Bewertungsgrundlagen: 1. Übereinstimmung der Vorführung mit der Choreographie. 2. Ausführung der Tanzschritte - Tanzhaltung. 3. Rücksicht der Zusammensetzung der Tanzgruppe. (NB Hier wird wahrscheinlich gefragt, ob und wie viele unechte Paare in der Gruppe tanzen). 4. Synchronität. 5. Harmonie zwischen Musik und Gruppe.“ (NB. Was unter Punkt 4 und 5 gemeint ist, müsste genauer gesagt sein!).

Bei **Ja** oder **Nein**, bitte um kurze Stellungnahme.

Nein: (warum nicht) Da könnte z.B. eine Gruppe schreiben: „Wir haben zu viele unechte Paare.“ Es ist auf dem Formular nur Platz für einen kurzen Satz.

Ja: (warum ja) Da könnte eine Gruppe z.B. schreiben: „Weil wir einen schönen, neuen Tanz erfunden haben und gerne wissen möchten, wie er beurteilt wird.“

„Bitte ausgefüllt retour bis 15. März 04 an: Werni Vogel, Mülimattstr. 4c, 5443 Niederrohrdorf“.

Soweit das Formular, das offensichtlich unter Zeitdruck entstanden ist, was die sprachlichen Fragwürdigkeiten erklärt. Das Wort „retour“ im letzten Satz z.B. ist ein „Glasauge im lebendigen Körper der deutschen Sprache“, es müsste beim Durchlesen durch unser schönes „zurücksenden“ ersetzt werden.

Ich sende das Formular mit dem folgenden längeren Begleitschreiben auf der Rückseite zurück:

A. Ein echter Volkstanz kann nicht von Schiedsrichtern bewertet werden. Er ist eben einfach „echt“ und daher „richtig“. Nach Prof. Lager, Prof. Wolfram und andern anerkannten Fachleuten ist nur das ein echter Volkstanz, was nach hundert Jahren immer noch im Volk, d.h. von Jung und Alt gemeinsam getanzt wird. Solche Tänze bestehen meist aus nur drei oder weniger Figuren, können von Ort zu Ort und von Tanzgruppe zu Tanzgruppe durch Improvisation ein wenig variieren. (Beispiele sind die beliebtesten Tänze aus dem English Dancing Master von 1650 und die vielen Polska- und Hamboformen in Schweden). Solche Tänze werden zur Freude und zur Pflege der Gemeinschaft getanzt und nicht zwecks Vorführung vor einem zuschauenden Publikum oder vor Schiedsrichtern. (Für den Hambo gibt es zwar ein spezielles Fest, bei dem er kilometerweit von einer Ortschaft bis in eine andere getanzt wird. Der Zustand der Tanzpaare, die bis zum Ende durchhalten, kann recht wohl beurteilt und belohnt werden!).

B. Tänze, die nach ihrem Aufbau und der Art ihrer Darbietung durchaus beurteilt werden können, das sind (vor allem seit der geradezu professionellen Tätigkeit von Annelis Aenis) die bei uns „Volkstanz“ genannten **Neuschöpfungen**, die alle auch ihre Berechtigung haben, weil eine örtliche Tanzgruppe nicht jedes Jahr am 1. August z.B. den „Innerschweizer Alewander“ vorführen kann, Es ist sehr erwünscht und auch legitim, dass für Vorführungszwecke immer wieder Neues zur Verfügung gestellt wird.



schweizerisches
volkstanz-fest
11. + 12. sept. 04
baden ag

STV ENCS FSC FSC

Schweizerische Trachtenvereinigung
Fédération nationale des costumes suisses
Federazione svizzera dei costumi
Federatiun svizra da costumes

Umfrage

Geschätzte Tanzleiterinnen, Tanzleiter

Es würde uns, die Volkstanzkommission der Schweizerischen Trachtenvereinigung, sehr interessieren, wie ihr und eure Gruppenmitglieder euch zu einer Bewertung der Volkstänze stellen würdet.

Hier einige Beispiele von Bewertungsgrundlagen:

1. Übereinstimmung der Vorführung mit der Choreographie
2. Ausführung der Tanzschritte – Tanzhaltung
3. Rücksicht der Zusammensetzung der Tanzgruppe
4. Synchronität
5. Harmonie zwischen Musik und Gruppe

Bei *Ja* oder *Nein*, bitte um kurze Stellungnahme.

Nein: (warum nicht) *Weil wir kaum echte Volkstänze pflegen und weil viele Gruppen mit unechten Paaren auftreten müssten.*

Ja: (warum ja) *Weil wir zum grössten Teil Neuschöpfungen pflegen, die sehr wohl beurteilt werden können*

Gruppe: *Karl Klenk vom Volkstanzkreis Zürich*

NB, man studiere die beigehefteten Begründungen und Erläuterungen.

Bitte ausgefüllt retour bis am 15. März 04 an:

Werni Vogel
Mülimattstrasse 4 C
5443 Niederrohrdorf

K. Klenk

Einige dieser Tänze werden vielleicht nach hundert Jahren immer noch getanzt und sind alsdann zu „echten Volkstänzen“ geworden. Aussicht zu einem Volkstanz zu werden haben Schöpfungen, die wirklich **etwas Neues** bringen, wie z.B. „Hinggi“, „Seppel“ und ähnliche „Hits“, die nicht aus längst bekannten Tanzteilen neu zusammengebastelt und daher dem Untergang geweiht sind.

Und nun meine ganz persönliche Meinung zur Tanzbeurteilung, die niemandem aufgezwungen werden soll, denn andere Leute haben vielleicht andere Ansichten:

Wissenschaftlich geschulte Fachleute, nicht unsere Tanzerfinder, müssten die neuen Tänze an den altbewährten, echten, mehr als hundert Jahre alten Volkstänzen messen. Die richtige Einstellung der Jury zu wahren Volkstanz ist daher unbedingt erforderlich.

A. Die Beurteilung der Choreographie. Der Tanz als solcher ist ohne Rücksicht auf die Ausführenden zu bewerten.

→ **Pluspunkte** erhält ein Tanz, wenn er aus einem Guss besteht und wirklich etwas Neues bringt, nicht einfach Altbekanntes neu kombiniert, wenn er nicht zu viele „Figuren“ umfasst, in der gleichen Tonart endet, in der er begonnen hat, und keinerlei „Mätzchen“ und Konzessionen ans Publikum enthält.

→ **Negativpunkte** erhält eine Choreographie, wenn sie zu viele „Figuren“ umfasst, zum gleichen von der Musik wiederholten Musikteil das zweite Mal eine ganz andere „Figur“ verlangt, Requisiten verwendet, „Figuren“ aus andern Ländern nachahmt, nicht volkstümliche Arkaden und am Ende des Tanzes „Grussformationen“ vorschreibt, wie z.B. eine spezielle Schlussfigur[^] mit Blick nach aussen oder gar das Öffnen des Kreises zum Halbkreis mit Verbeugung zum Publikum!

B. Die Beurteilung der Tanzgruppe. Die tanzende Gruppe ist ohne Rücksicht auf die Choreographie ihres Tanzes zu beurteilen.

→ **Pluspunkte** erhält sie, wenn sie „locker, frei und fröhlich“ tanzt, d.h. ohne verbissenen Gesichtsausdruck. Angestrenzte Gesichter verraten, dass die Leute stark „hirnen“ müssen und ihren Tanz noch gar nicht ganz beherrschen! Weitere Pluspunkte erhält die Gruppe, wenn sie korrekte Trachten trägt, wenn alle Tänzerinnen und Tänzer ungefähr gleich gross und gleich jung sind. Ausserdem sollten Körperhaltung und Tanzfassungen korrekt sein.

→ **Minuspunkte** ergeben sich bereits aus den bisherigen Darlegungen, vor allem durch schlechte Körperhaltung, gesenkte Köpfe mit Blick zu den Füßen, uneinheitliche Haltung der Beine, Füsse, Arme und Hände bis in die Finger- und Fussspitzen. Abzulehnen sind gespreizte „Pratzen“ der Männer auf den Rücken der Frauen, angewinkelte Fussspitzen, sogenannte „Gartehäueli“, unechte Paare.

Schlussbemerkung: Man sieht also, auf die Idee der Tanzbewertung kann nur jemand kommen, der nicht weiss, was echter Volkstanz ist, jemand der ganz im „Folkloreballett“ und in der „Turnvereins-Folklore“ verhaftet ist.

Nicht das Volk kann beurteilt werden, wohl aber Spezialisten, die sich vom Volk abheben. Vor Jahren zeigte uns Prof. Bonuš aus Prag auf dem Herzberg echte Volkstänze aus Böhmen, Mähren, etc. Seine Tochter zeigte uns mit ihrer professionellen Vorführgruppe am letzten Volkstanz-Ball (17.1.04) ausgezeichnet gestaltetes, sehr schönes, tschechisches Folkloreballett. Ein Vergleich mit dem Kunstlauf auf dem Eis drängt sich auf: Das eislaufende Volk kann nicht beurteilt werden, wohl aber die wenigen professionellen Spezialisten.

Dietikon, 12.2.2004.

K. Klenk

Karl Klenk.

Mein „Verseschmieden“ begann schon früh, meist gemeinsam mit einer kleinen Gruppe von Schülerinnen und Schülern. Im Lauf der Sport- und Klassenlager fabrizierten wir für den „Schlussabend“ eine lustige **Schnitzelbank**. Mit „jupeida und jupeida“ wurden möglichst alle Klassen- oder Lagerkameraden gründlich aufs Korn genommen.

Diese „vergänglichen Werke“ sollten unterhaltend und lustig sein, aber auch, wenn möglich, die Besungenen erzieherisch beeinflussen. Ganz nebenbei sammelte ich aber auch in einem Briefumschlag stenografische Notizen, Reime und selbst ausgedachte Aphorismen, die allerlei Vorkommnisse in der Familie betrafen.

Dann las ich in irgend einer Zeitung den Artikel: **„Unbekannte Zürcher Lyriker gesucht“**, der sich noch heute ganz vergilbt in meinem wieder aufgefundenen Briefumschlag befindet, der aber nun endlich samt den „angefangenen Gedichten“ mit dem Altpapier entsorgt werden soll.

Der Text dieses vergilbten Aufrufs - Zeitung und Erscheinungstag sind leider nicht notiert - lautet: *„Die Arbeitsgemeinschaft offene Lyrikschublade, die 1974 erstmals mit einer Anthologie unbekannter Lyrik der deutschen Schweiz an die Öffentlichkeit trat, plant zurzeit die Herausgabe eines weiteren Werkes. Um einen engeren Kontakt mit den einzelnen Lyrikschaffenden zu erreichen, sollen diesmal ausschliesslich im Kanton Zürich lebende oder heimatberechtigte Autoren aller Sprachen berücksichtigt werden.“*

Es handelt sich bei diesem neuen Experiment um einen weiteren Versuch, die „unbekannten“ oder zumindest weniger bekannten Lyrikschaffenden in unserem Kanton aufzuspüren und sie dafür zu gewinnen, ihre kleine oder grosse „Schublade“ zu öffnen.

Jeder hat die Möglichkeit, einen Beitrag ohne Jurierung zu veröffentlichen, kostenlos und ohne Verpflichtung, das Buch käuflich zu erwerben. Ferner wird der Verlag nach Erscheinen der Anthologie im Frühjahr 1978 einen Preis für den besten Beitrag stiften.Die dreiköpfige Jurybesteht aus Otto Böni (Sekretär des Schweizerischen Schriftstellerverbands), Hans Rudolf Hilty und dem Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft Offene Lyrikschublade.

Letzter Einsendungstermin für die Beiträge ist der 28. Februar 1978. Die Unterlagen für die Teilnahme können unter Beifügung eines frankierten Antwortcouverts beim Verlag Offene Lyrikschublade, Postfach 158a, 8030 Zürich, angefordert werden.“

Diese „Unterlagen“ liess ich mir zustellen und bekam gleichzeitig einen aufmunternden* **Begleitbrief**, der bis heute erhalten geblieben ist. Die Initianten bedanken sich und stellen sich vor als eine kleine, literaturliebende vierköpfige Frauen- und Männergruppe, bestehend aus einer Kunstmalerin, einer Lehrerin, einem Grafiker und einem Presseemann. Ihre Namen sind **Leta Semadeni, Helen Markwalder, Erich Gruber und Curt Zimmermann**.

Gedichte, die eingeschickt wurden, mussten auf einer einzigen A4-Seite stehen. Die Einsender sollten dieses Blatt ganz nach ihrem Gutfinden selber gestalten, handschriftlich, mit Schreibmaschine, als gedruckte Vorlage, mit oder ohne Zeichnung. Das Blatt wurde nämlich direkt als **Druckvorlage** für das geplante Buch verwendet.

Mein kleines „Gedicht“, das ich einsenden wollte, musste noch etwas „geschliffen“ werden. Gezwungen durch den Reim versetzte ich mich in eine weibliche Person, denn Frauen und Männer empfinden nicht sehr verschieden. Um den zur Verfügung stehenden Raum auszufüllen zeichnete in noch eine Fantasieblume auf „meine“ zum grössten Teil leere Seite.

Mein „Gedicht“, obwohl nur kurz und ohne Überschrift, wurde offenbar verstanden und geschätzt. Ich hatte nur dieses eine eingeschickt, und es wurde für würdig befunden, mit den Werken der damals bekannten Autoren in einem hübsch gestalteten **Lyrikbändchen** veröffentlicht zu werden. Es freut mich sehr, dass es so grosse Aufmerksamkeit erregte und vom A4-Sammelband in das schön gestaltete Büchlein des „kürz-Verlags“ mit den mundartlichen Liebesgedichten übernommen wurde.

Mehrmals wurde ich von Lesern auf das kleine Gedicht angesprochen. Im Sommer 2003, d.h. viele Jahrzehnte nach der Veröffentlichung, sagte **Jakob Steinemann**, Horgen, der wie ich im Orchester von Zürich-Albisrieden mitwirkt, zu mir, er habe mein Gedicht entdeckt, **vertont und mit einem Jodel ergänzt**. Da ich mir aber mein „Gedicht“ gar nicht mit einem Jodel-Refrain vorstellen konnte, schenkte mir Steinemann, der immer wieder an Komponisten-Wettbewerben teilnimmt, eine Kopie.

NB. Vielleicht später weitere „Gedichte“ und „Sprachfetzen“ aus dem alten „Zettel“-Briefumschlag.

Gelesen von **Eduard Mörike** (1804 bis 1875) „**Maler Nolten**“. Es handelt sich bei diesem „Roman“ um zwei Bände, und jeder zählt rund 200 Seiten. Das Werk erschien 1832, der zweite, unvollendet gebliebene Teil, wurde von **Julius Klaiber** später bearbeitet, ergänzt und 1877 postum herausgegeben.

Mörike nannte seinen Roman, an dem er lebenslänglich arbeitete, „Novelle“, weil er überzeugt war, er eröffne einen ganz neuen Literaturzweig, der sich von den Zeitströmungen unterscheidet. Bei Mörike spielt die **Tragik** eine zentrale Rolle in der Realitätsbewältigung. Man ist versucht, „Maler Nolten“ weniger mit Goethes „Wilhelm Meister“, eher mit den „Wahlverwandtschaften“ zu vergleichen. Auch „Die Elixiere des Teufels“ von E.Th. Hoffmann waren damals im Gespräch.

Bei vielen Beziehungen zwischen den vorkommenden Persönlichkeiten kommt es nie rechtzeitig zu einer ausreichenden und klärenden Aussprache. Vieles bleibt daher im Halb- und Unterbewussten, was zu einer riesigen Literatur, zu Dissertationen und Vergleichs-Studien mit Werken von G. Keller, Goethe, Musil, etc. führte.

Mörikes psychologischer **Schicksalsroman** ist wegen den komplizierten **Intigenverflechtungen** und häufigen **Rückblenden** einerseits wohl sehr spannend, andererseits aber für einen Leser von heute doch recht schwer zu verstehen. Als ich etwa 50 Seiten bewältigt hatte, musste ich nochmals ganz vorn beginnen und **Kindlers** Literaturlexikon, Band 14, und die Literaturgeschichte von **Biese** zu Rate ziehen.

Der jugendliche Kunstmaler **Theobald Nolten** lenkt durch seine Schöpfungen die Aufmerksamkeit einer kleinen Residenz auf sich und gelangt in die ersten Kreise des Hofes. Hier vergisst er wegen seiner Liebe zur schönen **Gräfin Constanze**, die ihm mit gleicher Neigung entgegenkommt, seine frühere Verlobte **Agnes**, die Tochter eines Försters, von der er sich schweren Herzens lossagt, weil sie ihn scheinbar betrogen hat.

Elsbeth, eine geistig nicht ganz normale **Zigeunerin**, richtete das ganze Unheil an, indem sie das arme Kind in einen falschen Verdacht brachte. Sie hatte es nämlich selbst auf den Maler abgesehen. In Wahrheit war aber Agnes dem Maler nie untreu. Noltens Freund, der **Schauspieler Larkens**, durchschaut das falsche Spiel der Zigeunerin und führt unter Noltens Namen einen Briefwechsel mit Agnes, um sie dem Freund zu erhalten.

Larkens und Nolten führen mit mehreren Gehilfinnen und Gehilfen am Hof zur Unterhaltung ein selbst erfundenes **Schattenspiel** auf. Das Stück „Der letzte König von Orplid“ wird aber vom Herzog, der auf Nolten eifersüchtig ist, falsch verstanden, d.h. als beleidigende Anspielung auf den König und den Adel. Er lässt daher die beiden Künstler ins **Gefängnis** stecken. Ausserdem beschlagnahmt er den **Liebesbriefwechsel** von Agnes und Larkens, bei dem Agnes der Meinung war, sie sende ihre Briefe Nolten.

Diese **Briefe** händigt der Herzog schliesslich der Gräfin **Constanze** aus, wodurch deren Liebe zu Nolten zerstört wird. Als Larkens später seinen Freud Nolten schriftlich über den gut gemeinten Betrug mit den Briefen aufklärt, findet dieser ergriffen und gerührt zu seiner stets treu gebliebenen ehemaligen Braut **Agnes** zurück. Diese erfährt aber eines Tages auch das ganze hinterlistige Spiel, das mit ihren Gefühlen getrieben wurde, verfällt, beeinflusst von der Zigeunerin, dem Irrsinn und stirbt.

Larkens hat schon vorher seiner Tätigkeit als Schauspieler und seinem Leben ein Ende gemacht, und **Nolten** folgt der Geliebten und dem Freund in den Tod, und zwar wieder nach einer Begegnung mit der **Zigeunerin Elsbeth**. Kurze Zeit später stirbt auch Gräfin Constanze.

Die spannende, immer tragischer werdende Lebensgeschichte Noltens wurde von einem Freund Mörikes, namens **Klaiber**, nach dessen Tod leicht verändert, gemildert und zu Ende geschrieben.

Mörike kam am 8. September 1804 in Ludwigsburg zur Welt, empfing seine Gymnasialbildung im Seminar zu Urach und studierte dann Theologie in Tübingen. Zuerst war er Pfarrgehilfe an mehreren Orten Württembergs, dann Pfarrer in Cleversulzbach bei Weinsberg bis 1843. Krankheit zwang ihn, sein Amt niederzulegen. Er lebte dann einige Jahre als Privatgelehrter in Mergentheim und übernahm von 1851 bis 1866 eine Lehrstelle am Katharinenstift in Stuttgart, die keine grossen Anforderungen an ihn stellte. Seine letzten Lebensjahre bis zu seinem Tod am 4. Juni 1875 waren getrübt durch seine schwerblütige Natur.

Unter Mörikes Werken stehen die **Gedichte** an erster Stelle. Ihr Wert beruht auf der Unmittelbarkeit, Echtheit und volkstümlichen Schlichtheit des Gefühls:

„Herr! Schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides.
Ich bin vergnügt, dass beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden

„Er ist's
Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte,
Süsse, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton--
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!“

Diese Gedichte findet man in allen Auflagen unserer Schul-Gedichtbücher und sie sind daher auch bei uns in der Bevölkerung recht gut bekannt. Ausserdem erwähnenswert sind „Der alte Turmhahn“, „Schön Rohtraut“, „Das verlassene Mädchen“ und andere, von denen viele durch **Hugo Wolf** genial vertont wurden.

Reizende Einzelheiten findet man auch im Märchen vom „Stuttgarter Heinzelmännchen“, in „Mozart auf der Reise nach Prag“ und andern Werken.

Eine Glanzidee

Dirigent **Karl Baldinger** besprach am 3. November 1983 mit Pro Senectute seinen „glänzenden Einfall“, mit Senioren zu musizieren, und schon am 5. Januar 1984 trafen sich fünf Personen zur ersten Probe. Nach einem Monat war die „**Gruppe musizierender Senioren**“ bereits doppelt so gross. Das Seniorenorchester im Einzugsgebiet der Bäderstadt Baden entspricht offensichtlich einem Bedürfnis sowohl der Musizierenden als auch des zuhörenden Publikums bei Aufführungen an Altersnachmittagen und bei allerlei andern Konzerten.

Es ist eine erfreuliche Tatsache: Das „**Senioren Orchester Region Baden**“ entwickelte sich in den ersten zwanzig Jahren seines Bestehens kontinuierlich weiter. Die Qualität seiner Darbietungen konnte laufend verbessert werden, und die Zahl seiner Mitglieder stieg auf 38. Heute besteht es aus 25 Streichern, 12 Bläsern und einem Pianisten. Diese musizierenden Seniorinnen und Senioren kommen nicht nur aus Baden und Wettingen, sondern auch aus der Gegend von Brugg, aus dem Fricktal, aus dem Kanton Zürich, ja sogar aus Süddeutschland.

Die **sehr erfreuliche Entwicklung** ist nicht nur dem Eifer und Einsatz der Musikanten zu verdanken. Auf den lebenswürdigen ersten Dirigenten, der aus gesundheitlichen Gründen am 31. Januar 1991 zurücktrat, konnte die umsichtige Betreuerin und Präsidentin des Orchesters, **Maria Wenle**, die stets geschickt für ein **angenehmes Vereinsklima** sorgt, dank verschiedener Zufälle, als kompetenten Nachfolger **Alfons Meier**, Klingnau, gewinnen. Ohne Unterbruch, schon am 7. Februar 1991 übernahm er mit grosser Fachkenntnis, mit viel Geduld und versöhnlichem Humor die musikalische Leitung. Immer wieder gelingt es ihm, passende Musikstücke für beglückende Orchesterproben, und Freude bereitende Aufführungen zu finden.

K.K.

Sandra S. Habermacher

Seniorenorchester – die späte Lust am Musizieren

Gemeinsames Musizieren im Alter steigert Wohlbefinden und Lebensfreude

Ein Leben lang haben Heidi Läderach (73) und Erika Läufer (66) auf ihren Violinen in Laienorchestern gespielt. Heute spielen sie im Aarauer Seniorenorchester. Die Seniorinnen bieten ein beeindruckendes Beispiel, dass das Alter nicht langweilig und grau sein muss.

Die heutigen Senioren sind aktiver denn je. Endlich Zeit haben für das, was man immer schon tun wollte: philosophieren, reisen, fremde Kulturen und Sprachen studieren, ein Instrument lernen oder gemeinsam mit anderen musizieren. Der Lerneifer der Senioren lässt Fort-, Weiterbildungs- und Freizeitangebote florieren – auch für die musikinteressierten Ruheständler. Das gemeinsame Musizieren im dritten Lebensalter boomt!

Vor über 20 Jahren, im Oktober 1982, wurde das Seniorenorchester Aarau (www.seniorenorchester.ch) vom Bratschisten Ernst Balmer gegründet, um älteren, musikbegeisterten Menschen die Gelegenheit zu bieten, in grösserer Gemeinschaft zu musizieren. Dem Aufruf in Form eines Zeitungsinsertes folgte damals eine Vielzahl von jüngeren und älteren Senioren. «Da war alles zu sehen», erinnert sich Erika Läufer an das Szenario der ersten Versammlung in Aarau, «Mandolinen, eine Zither, Handorgeln». Heute hat das Sinfonieorchester rund 30 aktive Mitglieder, Berufs- und Laienmusiker im Alter von 56 bis 81 Jahren, 17 Streich- und 10 Blasinstrumente. Gespielt wird gehobene Unterhaltungsmusik und «leichte Klassik».

Das Bedürfnis nach intensiver musikalischer Arbeit und Geselligkeit lässt die Senioren zweimal im Monat mit Sack und Pack, mit Noten und Instrumenten im Übungslokal im Kirchengemeindehaus Unterefelden anreisen, wo von 14.30 bis 16.30 Uhr geprobt wird – ein Ausstieg aus dem Alltag zur Konzentration auf Üben und Musizieren.

Musizieren im Alter

Der Lebenszeitraum vom sechzigsten bis etwa zum achtzigsten Lebensjahr, von der Altersforschung als «junges Alter» titulierte, ist mehr und mehr zu einer positiven Lebensetappe geworden. Die heutigen Senioren erfreuen sich mehrheitlich einer robusten Gesundheit. Es gibt viele gute Nachrichten: Fortschritte in der Bildung, der Medizin und dem allgemeinen sozioökonomischen Lebensstandard haben die Macht der «gesellschaftlichen Natur» demonstriert und einen längeren Lebensatem für die Mehrheit der Bevölkerung ermöglicht.

Auch mental ist im Alter vieles möglich: Lernfähigkeit und Leistungsfähigkeit hängen neben der Schulbildung und der allgemeinen Gesundheit vor allem davon ab, wie der Mensch sein Gehirn in den Lebensjahren davor ausgebildet und genutzt hat. Die intellektuelle Flexibilität und die physiologischen Fähigkeiten nehmen bis weit über das 60. Altersjahr in der Regel kaum ab. Die geistige Leistungsfähigkeit gilt es, so lang als möglich zu

erhalten, um nicht die Lust am Leben zu verlieren und die Lebensqualität bis ins hohe Alter möglichst hoch zu halten. Nicht anders als bei den Muskeln ist es auch mit dem Gehirn: Geistige Stärke erlangt man durch lebenslanges Training. Das hält den Geist und letztlich auch die Seele wach und lebendig.

Der Mensch hat nie ausgelernt und so lange die physischen und psychischen Kräfte es erlauben,

zur passiven Mitgliedschaft und zum aktiven Geniessen der Musik als Zuhörer wechseln möchten.

Musik als sinnstiftendes Prinzip

Eine wahre «Belle Époque des dritten Lebensalters» ist im Werden, wenn auch noch darum gerungen wird, wie Lebenssinn im dritten Lebens-



«Musik ist eine Macht: man vergisst alles rund herum.»

Fotos: Sandra S. Habermacher

ziehen viele Senioren und Seniorinnen Kraft und Lebensfreude aus dem aktiven Musizieren. Musizieren ist Herausforderung in vielfacher Hinsicht. Herausforderung für den Verstand, denn es gilt, ein Musikstück in seiner Grundstruktur zu erfassen und auszuleuchten. Das erfordert die Bereitschaft zur aktiven Auseinandersetzung mit dem zu spielenden Werk. Zudem stellt das Musizieren hohe Anforderungen an die Koordination von Körper-, Arm-, Handgelenk- und Fingerbewegungen, die mit zunehmendem Alter immer schwieriger wird.

Die Lebensumstände älterer Menschen können sich durchaus schnell und zum Schlechteren verändern. Dennoch sind ältere Menschen in der Lage, diese Veränderungen durch innere Transformationsprozesse zu bewältigen. Das Machbare wird zum neuen Standard erhoben und durch eine kreative Kombination von Auswahl, Optimierung und Angleichung entsteht eine den neuen Konstellationen angemessene subjektive Lebenswelt. So gelingt es Menschen, bis ins hohe Alter ein Instrument zu spielen und meist wird dieses erst dann aus der Hand gelegt, wenn das Spielen nicht mehr möglich ist. Im Seniorenorchester Aarau wird mit altersbedingten Schwachstellen grosszügig umgegangen und den Instrumentalisten die Möglichkeit gegeben, selbst zu entscheiden, wann sie vom aktiven Mitmusizieren

alter unabhängig von ökonomischen Kriterien definiert werden könnte.

Die subjektive Befindlichkeit der älteren Menschen hängt entscheidend von ihrer psychischen Resistenz ab, die durch Aktivitäten wie dem Orchesterspiel entscheidend verbessert werden kann. Musik tut alten Menschen gut. «Musik ist eine ungeheure Macht», sagt Erika Läufer, «man vergisst alles rund herum». Dieses Loslassen von schweren Gedanken und das Absinken in die Welt der Musik, das mit einem Öffnen der Seele einhergeht, lässt ältere Menschen Freude und Unbeschwertheit empfinden. Musik verbessert ihre Ausdrucksfähigkeit und Wahrnehmung und kann ihnen helfen, sich zu öffnen. Dies lässt vermuten, dass bereits in der Musik selbst eine Art sinnstiftendes Prinzip, eine Hilfe für menschliche Probleme liegt. Musik also auch als Heilmittel?

Ältere Menschen erleben Musik oft in erhöhtem Masse als sinngebend und stärkend: «Musik ist Medizin», hat Erika Läufer auch in ihrem Bekanntheitskreis beobachtet, «Altersdepression kommt bei musizierenden Menschen viel seltener vor».

Musik als Mittel sozialer Interaktion

Wenn es einen Freund des Alters geben kann, so sind dies die Kultur und die Gesellschaft. Und so

waren es historisch neben gesellschaftlichen auch vorwiegend kulturelle Bedingungen, die vor allem in diesem Jahrhundert das längere Altern ermöglichen. Je weiter eine Gesellschaft die körperliche,

sizierenden angelegt sind. So bewältigen die Senioren selbst stundenlanges Proben. Im musikalischen Dialog mit den anderen Orchestermusikern fließt die Zeit anders als sonst und wenn sich die einzel-

das Erleben von Freude und Gemeinschaft über die Vorurteile gesiegt. «Ist die Hemmschwelle einmal überschritten» verrät Heidi Läderach, «fallen die Vorurteile. Es bleibt jeder, der kommt.»

Perfektion kann in einem Seniorenorchester nicht erreicht werden, soll aber auch nicht der Anspruch sein. Hier können Senioren ohne übersteigerten Leistungsdruck ihre Musikalität in einem ihren Bedürfnissen angepassten Umfeld ausleben. Gleichwohl haben aber auch ältere Musizierende Ehrgeiz. Für denselben Einsatz von Ressourcen wird jedoch der Wirkungseffekt im Alter zusehends geringer. Um denselben Übungsgewinn zu erzielen bedarf es bei älteren Menschen daher deutlich mehr Übung, Technik und Unterstützung. «Die Gelenke sind nicht mehr so beweglich», sagt Erika Läufer physisch ist vieles schwerer umzusetzen, als der Geist es möchte. Die physischen Grenzen sind einfach vorhanden und lassen sich nicht überlisten. «Ein gleicher Bogenstrich», sagt Heidi Läderach «ist sehr schwer zu realisieren».

Dennoch ist für die beiden Musikerinnen des Seniorenorchesters Aarau ein deutlicher Unterschied zu den ersten Stunden des Orchesters erkennbar. «Das war eine Katzenmusik», erinnert sich Erika Läufer, die von Anbeginn dabei war, an die ersten Proben in der Aarauser Laurenzenvorstadt. Durch die vier Dirigenten, die das Orchester seit seiner Gründung mit viel Engagement begleitet haben und deren individuelle Schaffenskraft sei das Orchester aber kontinuierlich «die Leiter hinaufgestiegen». Heute sind die Musiker aufeinander eingespielt und bilden unter dem Taktstock des Dirigenten Hanspeter Tschannen einen abgestimmten Klangkörper. «Das hat Qualität», sagt Heidi Läderach, die in vielen Orchestern gespielt hat und den Vergleich nicht scheut. «Walzer», ihr Tonfall gewinnt an Begeisterung, «ist bei Senioren einfach viel mehr drin». Und dabei leuchten ihre Augen.

Neue Orchestermitglieder willkommen: Das Seniorenorchester Aarau nimmt gerne neue Musikerinnen und Musiker mit Orchestererfahrung in seinen Kreis auf. Bei einem gut besetzten Bläserkorpus fehlt es ihnen besonders an Violinen, Bratsche und Celli.



Spiele im Aarauser Seniorenorchester – Heidi Läderach und Erika Läufer.

geistige und soziale Entwicklung in den Lebensverlauf ausdehnen möchte, umso mehr bedarf dies der gesellschaftlichen Unterstützung. Mitmachen in einem Seniorenorchester ermöglicht es älteren Menschen nicht selten, den Anschluss an die Gesellschaft zu halten.

Gemeinsames Musizieren bedeutet gemeinsame Anstrengung, gemeinsames Erleben, gemeinsame Freude. Das lässt sehr rasch zwischenmenschliche Beziehungen entstehen und bindet die Menschen aneinander. «Gemeinschaft ist gerade so wichtig», spricht Heidi Läderach die soziale Komponente des Orchesterspiels an und betont, wie wichtig neben dem musikalischen Aspekt auch das gesellschaftliche Element im Seniorenorchester Aarau ist.

Disziplin und Energie im Orchesterspiel

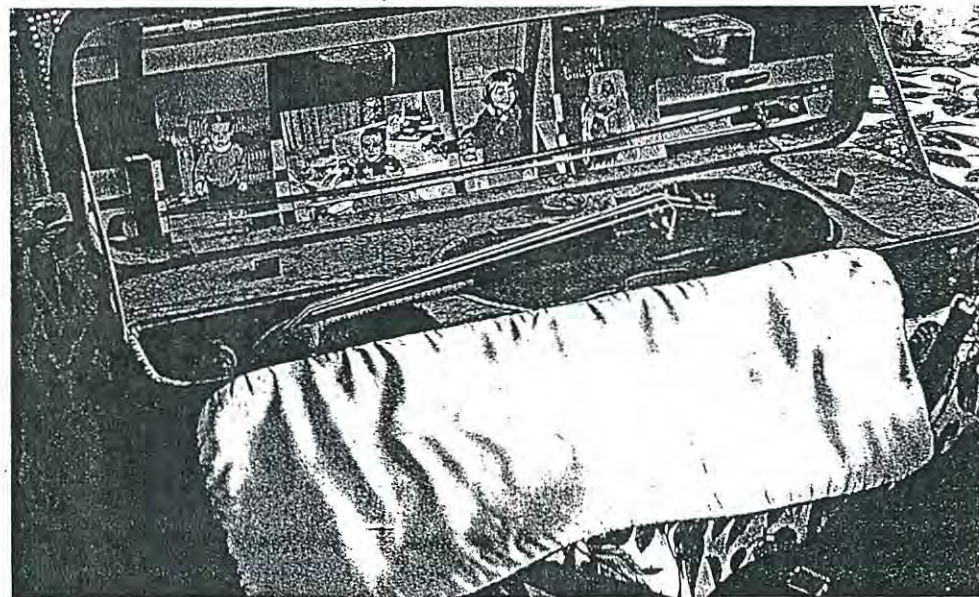
Spannend für alle Musikerinnen und Musiker ist der schöpferische Prozess des Musikmachens, also mehr die Einstudierung als das fertige, vorführreife Stück. Dieser Prozess läuft auch bei einer Vielzahl älterer Menschen zu Hause ab, fern der Öffentlichkeit. Damit Disziplin und Wille zum Üben jedoch erhalten bleiben, braucht es Ziele, «sonst geht die Musik verloren», sagt Heidi Läderach. Musikerlebnisse brauchen den öffentlichen Raum. Die Ziele im Seniorenorchester Aarau erfüllen sich in denjenigen Momenten, wo es an die Öffentlichkeit tritt, um an Altersnachmittagen oder anderen Anlässen zu musizieren. Das gemeinsame Üben und Musizieren auf ein bestimmtes Ereignis fördert die Disziplin und spendet neue Energie.

Beim Musizieren werden alle Kräfte gebündelt, jene, die in den Partituren schlummern, und jene, die im Orchester und somit in jedem einzelnen Mu-

nen, zum Teil sehr subjektiv gefärbten Elemente des Ausdrucks zu einem Ganzen fügen und sich dabei die Zeit verdichtet, ist der Moment lebendig erfüllt.

Belächelte Seniorenaktivität

Seniorenorchester werden oftmals belächelt, nicht ernstgenommen und unterschätzt. Die Abwehrhaltung gerade von älteren Musikmachenden gegenüber Seniorenorchestern ist hoch. Auch Heidi Läderach hat die Bemerkung «Das ist doch AHV» immer wieder gehört, bevor sie sich ganz dem Seniorenorchester zuwandte; doch dann hat



Die Enkelkinder sind immer dabei – selbst im Geigenkoffer von Heidi Läderach.

Seit längerer Zeit wird in Europa, vor allem in Frankreich, aber auch in Deutschland und in andern Ländern das Thema „**Kopftuch der Musliminnen**“ diskutiert. In öffentlichen Ämtern, vor allem in den staatlichen Schulen, die in Bezug auf die Religionen neutral sein müssen, tauchen immer wieder Probleme mit den nicht christlichen Zugewanderten auf.

Bei uns in der Schweiz unterrichten wahrscheinlich bisher noch keine Kopftuchträgerinnen. Bei den muslimischen **Schülerinnen** stören uns deren Sitten nicht allzu sehr. Wie sie sich kleiden hat kaum einen Einfluss auf den normalen Unterrichtsbetrieb. Probleme tauchen erst im Turn- und Schwimmunterricht auf, und vor allem im Betrieb der Lagerwochen, wo bei der Gestaltung der Verpflegung für die Angehörigen anderer Kulturen allerlei Ausnahmen bewilligt werden.

Ein viel stärkeres Problem bringt das Verhalten der mehr als sechzehn Jahre alten muslimischen **Knaben**, die nach ihren Gesetzen bereits als „mündig“ gelten und daher nicht mehr gehorchen, sondern selber befehlen wollen. Wenn ihnen in unserer Schule etwas nicht passt, dann gehen sie ihren eigenen Weg, was häufig zu disziplinarischen Komplikationen führt.

In Dietikon soll es schon vorgekommen sein, dass ein Vater zu seinem sechzehnjährigen Sprössling sagte: „Du bist jetzt mündig; pass also auf, dass deine Mutter nichts Dummes macht!“

Ganz allgemein gilt doch das Kopftuch als ein Symbol für die Tatsache, dass sich in diesen Religionsgemeinschaften, die Frauen den Männern bescheiden unterordnen, vielleicht sogar unterordnen müssen. Der muslimische **Imam** erklärte aber in der **Dietiker Moschee**, die schönen und im Islam hoch geschätzten Frauen seien den Männern durch ihre prächtigen Haare und verführerischen Körperformen hoch überlegen. Sie wären ohne die vorgeschriebene Kleidung eine sehr gefährliche Verführung. Der Schleier und das Kopftuch der Frauen seien ein notwendiger Schutz sowohl für sie selber, als auch für die Männer!

Diese Ansicht hatte ich noch nie gehört! Und wie steht es mit der Schönheit des männlichen Körpers? Die gibt es doch bestimmt auch! Man denke an Michelangelos David und an die prächtigen griechischen Götterstatuen!

Im Einzugsgebiet eines Bachtobels oberhalb von **Meilen** am Zürichsee steht heute, dank jahrzehntelanger Pflege und Bewirtschaftung, ein schöner **Mischwald** aus Waldbäumen verschiedener Art und jeden Alters. Dort, wo heute drei oder vier dicke Buchen und Tannen zwischen jüngeren Bäumen stehen, befand sich vor 87 Jahren „**Tannenbaums Kinderstube**“, d.h. ein Wäldchen bestehend aus lauter dicht beieinander stehenden kaum andert halb Meter hohen Tännchen.

An einem sonnigen Sommernachmittag wanderte unsere Mutter mit meiner Schwester und mit mir zu diesem jungen, erst vor wenigen Jahren angepflanzten Tannenwäldchen. Auf allen Vieren krochen wir in dieses aus hohem Gras, Walderdbeerpflanzen und dicht gedrängten Tännchen bestehende **Dickicht** hinein, und zwar bis zu einem ganz verborgenen kleinen Plätzchen, wo wir uns gemütlich hinsetzten und zu einer unvergessenen **Vorlesestunde** einrichteten.

Unsere Mutter nahm uns rechts und links in ihre Arme und las uns aus dem Buch vor, das auf ihren Knien lag. Es war irgend ein für uns vorschulpflichtige Kinder spannender und gleichzeitig belehrender Text mit Bildern, den wir eingehend mit unserer Mutter in diesem aussergewöhnlichen Nest sitzend besprachen.

Mutters gemütliche **Erziehungslektion** wurde zwar immer wieder durch bunte Käfer, herumflatternde hellblaue Schmetterlinge und störende Ameisen unterbrochen. Trotzdem liebten wir diese gemütlichen Stunden in unserm Versteck.

Worte für Orte

Vor Jahren sammelte ich, zur Unterhaltung am Familientag, die lustigen, sporadisch im „Limmattaler Tagblatt“ veröffentlichten Fragen nach Orten, z.B. „**Wo liegt Edelmetall im Wasser?**“ Natürlich in **Goldbach**.

Wo liegt...?

1. Aufforderung an Bäume, sich wie ein Hund zu verhalten. 2. Jahreszeit an Fluss. 3. Wiese mit spezieller Form. 4. Lustige Liege. 5. Töne jetzt (englisch). 6. Couragiertes Läuten. 7. Habe ich gerülpst, tuts mir... 8. Ein weinerliches Schwein. 9. Wo Damen wachsen und gedeihen. 10. Mehr als lustig. 11. Chefs wurden weniger. 12. Auf Tauchstation. 13. Flusssduo. 14. Affen machens hemmungslos. 15. Angsterfülltes Felspartikel. 16. Gut wohnen (Mundart). 17 Hundelaut in italienischem Gebiet. 18. Gewässer zur Fitnesssteigerung. 19. Fragt sich einer, der sich betrunken auf den Heimweg macht. 20. Wenig komfortabel wohnen. 21. Kampf ohne Marine. 22. Verwandte der Moral. 23. Ort des Niederschlags. 24. Tapferkeitsglocken. 25. Lügenhügel. 26. Hausteil im Gehölz. 27. Herumstreunen, nichts tun. 28. Was man am Monatsende mit Freuden empfängt. 29. Der Schiffbrüchige atmete auf, denn er ... 30. Figur aus Schillers „Tell“. 31. Ein „Müdschi“ im Dunkeln. 32. Auch Porsche heissen manchmal so. 33. Problem der Obdachlosen. 34. Aufforderung, ein südamerikanisches Gebirge umzulegen. 35. Wilhelms Schwein. 36. Männergut. 37. Chef eines einfachen Gartenutensils. 38. Ungezähmtes englisches Ei. 39. Die zweite Hälfte einer Entladung. 40. Buchstabe in Buchstabe. 41. Spiel für Denker in einer Leitung ohne h. 42. Sich fortbewegende Gesichtspartien. 43. Heiligenbild nach englischem Längenmass. 44. Mit dem gebundenen Gedruckten im Schweisse seines Angesichtes arbeiten. 45. Wie man im Welschen Wein verlangt. 46. Ein wanderndes Kastell. 47. Aufforderung, das Steuer in die Hand zu nehmen. 48. Warme Metallquelle. 49. Nachtlagermatten. 50. Internationale Hilfsorganisation. 51. Aargauer Zeitung auf weichem Grün. 52. Vermodernde Pflanzenreste mit Berechtigung zum Glücksspiel. 53. Die Kunst des Stossens und Schubsens. 54. Ob hier alle Geburtshelferinnen wohnen? 55. Edelmetallseufzer. 56. „Jammer“- Landschaft. 57. Qui la montagne. 58. Wer hier hineingerät wird nass und verbrannt. 59. Geladene Teilchen. 60. Gegenteil von Ausquartieren. 61. Harmonisch tönen sie über dem See. 62. Hohe Trumpfkarte hinter einem Leibriemen. 63. Klagelaut eines reuigen Sünders. 64. Anführer der Langohren. 65. Reformatorengewässer. 66. Jeder spielt eine. 67. Wendesprung. 68. Zerbrechlicher Personalausweis. 69. Wegwerfhaus. 70. Wo vielleicht die Albinos herkommen. 71. Liege mit grasbewachsenen Ebenen. 72. Wo die grossen, starken Männer wohnen. 73. Gewürzter und befestigter Wohnsitz. 74. Das halbe „werden“ folgt den Ärzten. 75. Schwarzer Teich in Grossbritannien. 76. Holländischer Ort, der wie eine weltbekannte Apfelsorte heisst.

Genug dieses lustigen Unsinns! Der Limmattaler brachte zwar noch etwa dreissig weitere Beispiele! Die Lösungen (1 bis 76) sind auf der Rückseite dieses Blattes zu finden.

Ebenfalls unterhaltend sind die **Zeitungstexte mit bildlichen Vergleichen**. Hier einige Beispiele: „Mit Bundesrätin Micheline Calmy-Rey trat ein neues Gesicht in die Fusstapfen von Ruth Dreifuss.“ „Jetzt wissen die Behörden endlich, wo des Pudels Kern begraben liegt.“ „Auch im Jahr 2003 werden uns die gebratenen Tauben nicht in den Schoss fliegen.“ Solche Schnitzer sind so etwas wie das Salz in der täglichen Pressesuppe, das man sich gerne auf der Zunge zergehen lässt.

Worte für Orte. (Antworten auf die gestellten Fragen).

1. Bellwald. 2. Winterthur. 3. Langnau. 4. Bettlach. 5. Klingnau. 6. Mutschellen. 7. Wohlen. 8. Brüllisau. 9. Frauenfeld. 10. Oberglatt. 11. Meiserschwanden. 12. Unterwasser. 13. Zweisimmen. 14. Lausen. 15. Biberstein. 16. Wolhusen. 17. Bellinzona. 18. Trimbach. 19. Schafisheim (Schaff i's heim?). 20. Hausen. 21. Landschlacht TG. 22. Sitten. 23. Regensdorf. 24. Mutschellen. 25. Mogelsberg. 26. Zimmerwald BE. 27. Lungern OW. 28. Lohn GR / TG. 29. Saland ZH. 30. Attinghausen UR. 31. Küssnacht SZ. 32. Carrera GR. 33. Veltheim AG. 34. Fällanden ZH. 35. Willisau. 36. Herrenhof TG. 37. Obersteckholz BE. 38. Wildegg (wild + egg). 39. ExploSION = Sion. 40. Sins AG. 41. Rorschach SG. 42. Fahrwangen. 43. Zollikon. 44. Buchackern TG. 45. Duvin GR. 46. Laufenburg. 47. Lenk BE. 48. Lauerz. 49. Bettwiesen. 50. Rotkreuz. 51. Azmoos SG. 52. Lostorf. 53. Schupfart. 54. Ammerswil AG. 55. Goldach. 56. Klöntal GL. 57. Werdenberg SG. 58. Nesselbach. 59. Jonen. 60. Einsiedeln. 61. Quarten / Quinten. 62. Gurtnellen UR. 63. Büsserach SO. 64. Oberhasli.ZH. 65. Luterbach. 66. Rolle VD. 67. Kehrsatz. 68. Glaspas GR. 69. Müllheim. 70. Weisslingen. 71. Bettwiesen TG. 72. Hünenberg ZG. 73. Salzburg. 74. Dresden. 75. Blackpool (GB). 76. Boskoop (NL).

Soeben finde ich sieben seit langer Zeit vergessene **vergilbte Hefte**. Alle wurden von mir seinerzeit mit kleiner Schrift ganz vollgeschrieben. Die einzelnen Abschnitte im ersten, zweiten und dritten Heft beginnen jeweils mit dem unterstrichenen **Namen** eines Dichters oder Schriftstellers, im vierten Heft folgen allerlei Verwandte, im fünften eine endlose Zahl von Bekannten und „Freunden“. Bei jedem Namen stehen auf etwa fünf, zehn oder gar zwanzig Zeilen, die jeweils aktuellen Angaben.

Bei einigen Namen befinden sich auch seitenlange Zusammenfassungen aus Zeitungsartikeln, und es sind auch ausgeschnittene Abbildungen eingeklebt, so z.B. von Rodolphe **Toepfer** (1799 bis 1846), Philippe **Monnier** (1864 bis 1911), Guy **de Pourtalès** (1881 bis 1941), Robert **de Traz** (1884 bis 1951), Jacques **Chenevière** (1886 bis 1976), Max **Frisch** (1911 bis 1991), Elias **Canetti** (geboren 1905 in Rumänien. Er bekam 1981 den Nobelpreis für Literatur).

Diese aktuellen Angaben gehen natürlich viel weiter als all das, was in den Literaturbüchern über die verschiedenen Persönlichkeiten zu finden ist, denn es handelt sich meist um neue Erkenntnisse, Gedenktage, Preisverleihungen und Neuerscheinungen. **Max Frisch** z.B. starb am 4.4.1991 in Zürich, kurz vor dem Erreichen seines 80sten Altersjahrs. Am Tag danach las man in der N.Z.Z. einen langen Aufsatz von Jürg Reinhart über Frisch, von dem wir gelegentlich „Biedermann und die Brandstifter“ im Schulunterricht „behandelten“.

Am Schluss des NZZ-Artikels steht eine **kurze Zusammenfassung**:

11.Mai 1911 Max Frisch in Zürich geboren.

1931-1933: Studium der Germanistik an der Universität Zürich. *NB genau gleichzeitig war auch ich in der Uni Zürich.*

1933: Tod des Vaters, Abbruch des Studiums, Tätigkeit als freier Schriftsteller, vor allem bei der „Neuen Zürcher Zeitung“, erste Auslandsreise: Prag, Budapest, Belgrad, Istanbul, Athen, Rom.

1934: Jürg Reinhart. Eine sommerliche Schicksalsfahrt. Roman.

1935: Erste Deutschlandreise.

1936 - 1941: Studium der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

1937: Antwort aus der Stille. Eine Erzählung aus den Bergen. Entschluss, mit dem Schreiben aufzuhören.

1938: Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis der Stadt Zürich.

1940: Blätter aus dem Brotsack.

1941: Architekturdiplom und Anstellung.

1942: Erster Preis in einem Architekturwettbewerb und Eröffnung eines eigenen Büros; Eheschliessung mit Constanze von Meyenburg. (Scheidung 1959).

1943: J'adore ce qui me brûle oder Die Schwierigen. Roman.

1945: Bin oder Die Reise nach Peking, erste Theaterpremiere: Nun singen sie wieder.

1946: Reisen nach Deutschland, Italien und Frankreich: Santa Cruz, Die Chinesische Mauer (Premieren).

1947: Tagebuch mit Marion.

1948: Erste Begegnung mit Bertolt Brecht; Als der Krieg zu Ende war (Premiere). Reisen nach Prag, Berlin, Warschau und Breslau (als Teilnehmer am Weltkongress der Intellektuellen für den Frieden).

1950: Tagebuch 1946-1949, Spanienreise, Ehrengabe der Schweizerischen Schillerstiftung.

1951: Graf Öderland. Ein Spiel in zehn Bildern. Rockefeller-Grant for Drama.

1951-1952: Einjähriger Aufenthalt in den USA und in Mexiko.

1953: Don Juan oder die Liebe zur Geometrie. Komödie in fünf Akten.

1954: Stiller. Roman. Auflösung des Architekturbüros; freier Schriftsteller. Trennung von seiner Frau.

1955: Pamphlet Achtung: Die Schweiz. Wilhelm-Raabe-Preis der Stadt Braunschweig.

1956: Reise in die USA, nach Mexiko, Kuba.

1957: Homo faber. Ein Bericht. Reise in die arabischen Staaten.

1958: Biedermann und die Brandstifter; Georg-Büchner-Preis, Grosser Literaturpreis der Stadt Zürich.

1960-1965: Wohnsitz in Rom. Begegnung mit Ingeborg Bachmann.

1961: Andorra.

1962: Ehrendoktor der Philipps-Universität Marburg, Grosser Kunstpreis der Stadt Düsseldorf.

1964: Mein Name sei Gantenbein. Roman. Stipendium der Ford Foundation, Berlin-Aufenthalt.

1965: Wohnsitz im Tessin, Reise nach Israel, Literaturpreis der Stadt Jerusalem; Schiller-Gesächtnispreis des Landes Baden-Württemberg.

1966: Zürich Transit. Skizze eines Films; erste Reise in die UdSSR: Reise nach Polen.

1967: Biographie: Ein Spiel. Gast des tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes in Prag.

1968: Öffentlichkeit als Partner, Eheschliessung mit Marianne Oelers (Scheidung 1979).

1969: Reise nach Japan.

1971: Wilhelm Tell für die Schule, Aufenthalt in den USA; Vorlesungen an der Columbia University, New York.

1972: Tagebuch 1966-1971, Aufenthalt in den USA.

1974: Dienstbüchlein; Grosser Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Letters.

1975: Montauk. Eine Erzählung. Reise nach China mit der Delegation von Bundeskanzler Helmut Schmidt.

1976: Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

1978: Triptychon. Drei szenische Bilder.

1979: Der Mensch erscheint im Holozän. Eine Erzählung. Ehrengabe aus dem Literaturkredit des Kantons Zürich (abgelehnt).

1982: Blaubart. Eine Erzählung. Ehrendoktor der University of New York. Entschluss, mit dem Schreiben aufzuhören.

1984: Ernennung zum „Commandeur dans l'ordre des arts et des lettres“ (Frankreich).

1985: Commonwealth-Preis (Chicago).

1986: Gesammelte Werke, Band 7; Neustadt-Literaturpreis (Universität von Oklahoma).

1989. Heine-Preis der Stadt Düsseldorf. Frisch bricht sein literarisches Schweigen mit der Schrift Schweiz ohne Armee? Ein Palaver. Als Theaterstück Jonas und sein Veteran in Zürich und Lausanne uraufgeführt. Volker Schlöndorff beginnt mit der Verfilmung des Romans Homo faber.

4. April 1991 Max Frisch in Zürich gestorben.

In meiner **Sammlung** mit Angaben über in- und ausländische Autoren befindet sich so viel Lesenswertes, dass es mir sehr schwer fällt, diese Hefte wegzuwerfen.

Dazwischen befinden sich immer wieder zufällig aufgefundene lateinische Aussprüche. Hier einige Beispiele: **Verba vana aut risui apta non loqui!** D.h. „Sprich keine leere oder zum Lachen reizende Worte!“ Plinius der Jüngere soll aber gesagt oder geschrieben haben: **Aliquando praetera rido, iocor, ludo, homo sum.** D.h. „Zuweilen auch lache ich, mache Spass, spiele, bin ein Mensch.“ Hildebert von Lavardin schätzt beides: **Admittenda tibi joca sunt post seria quaedam, sed tamen et dignis ipsa gerenda modis.** D.h. „Erlaubt sind dir Scherze nach gewesenem Ernst, doch sind sie würdevoll zu treiben.“

Zwischen den gesammelten Namen folgt also, wie gesagt, mehrmals eine ganze Seite voll solcher „Weisheiten“, die ich nun wirklich nicht mehr aufbewahren muss, denn ich besitze ja seit Jahren von **Georg Büchmann** die „Geflügelten Worte“, Gesamtausgabe von Ex libris. Dieses 1040 Seiten umfassende Buch enthält nicht nur lateinische, sondern auch andere „Weisheiten“ und Zitate aus volkstümlicher Überlieferung und aus allen möglichen englischen, französischen, italienischen, deutschen und griechischen Schriftstellern, stets sorgfältig mit Quellenangaben. Die von mir gesammelten lateinischen Aussprüche befinden sich aber in der Regel gar nicht im „Büchmann“!

Hier noch eine kurze Bemerkung über den 1927 geborenen **Günter Grass**, der vor allem durch seinen eigenartigen Roman „**Die Blechtrommel**“ (1959) bekannt wurde. In diesem Werk beschreibt er ein deutsches Schicksal zwischen 1930 und 1950.

Der zwerghafte (Liliputaner) Oskar Matzerath weigert sich zu wachsen. Aus Protest gegen die Erwachsenen schlägt er auf seine Blechtrommel. Er hat ausserdem die „Gabe“, so schrill zu schreien, dass Fensterscheiben, Lampen und Gläser bersten. Er selbst erzählt seine Erlebnisse, und zwar immer aus der Froschperspektive.

Er sieht also, was unter dem Tisch vor sich geht und alles Verborgene! Das **Kleinbürgerelend in der „Freien Stadt Danzig“** schildert er ganz genau und kommt zur Hitlerzeit als Krüppel in Gefahr als lebensunwürdiges Leben ausgemerzt zu werden. Er zeugt ein Kind mit seiner spätern Stiftmutter, wird schliesslich (Zirkus-) Schauspieler, Steinmetz, Aktmodell, Jazzschlagzeuger und unverdächtiger Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt (Irrenhaus). Grass kennt bei seinen Schilderungen keine Tabus, alles, auch Sexuelles, wird ganz unverblümt dargestellt.

Interessant in meinem vergilbten, nur noch schwer lesbaren Heft, ist auch die Aufzählung der damaligen **Armeegegner**: Christoph Geiser, August Hohler, Mandred Züfle, Jürgmeier, Kurt Hutterli, Jürg Schubiger, Fred AllemannRichtiger wäre es, **Kriegsgegner** zu sein! Nicht ganz logisch ist dagegen die blinde und sture Gegnerschaft gegen die schweizerische **Friedensarmee**, die sich niemals in einen Krieg einmischt, aber im Notfall zur Selbstverteidigung bereit und fähig sein muss.

Ausser der Rekrutenschule in Zürich und allen Wiederholungskursen, leistete ich auch 657 Tage Aktivdienst. Zuerst gehörte ich zu den „Seebuben“, dann wurde ich Geb-Schütze und erlebte das Hochgebirge in allen Jahreszeiten, war Flammenwerfer, Grenadier und Büromensch in Graubünden, im Tessin und in der Limmstellung bei Spreitenbach.

Heb Sorg

Heb Sorg zum alte Porzellan,
 Heb Sorg zum junge Glück.
 Es wott nüd z'chalt und wott nüd z'warm,
 Suscht springt's i tuusig Stück.

Und isch es Herz voll Liebi diis:
 Gang hübschli um demit.
 Du findsch nüd zwaimal 's Paradies,
 Chasch gah, so wiit as d witt.

In dieser „Perle“ von Mundartgedicht veränderte ich unwesentlich nicht nur die Schreibweise, sondern auch zwei oder drei Vokale zugunsten meines privaten „Züridüütschs“, was mir die Verfasserin **Sophie Mämmerli-Marti** (1868 bis 1942) nicht übelnehmen wird. Es wäre in der Tat wünschenswert ihre Gedichtbändchen häufiger aus meinem Büchergestell heraus zu nehmen!

Es sind dies „Läbessprüch“, „Im Bluescht“ und „Rägeboge“. Vermisst wird „Mis Chindli“. Wieder einmal durchzulesen wäre auch das Prosawerk „Mis Aargäu“ von Sophie Hämmerli- Marti!

Gelesen (zwischen Ende November 2003 und Mitte März 2004): Im „Limmattaler Tagblatt“, Fortsetzungsroman „*Die Stimme des Atems*“ von Ernst Halter. Es ist dies endlich wieder einmal eine Neuerscheinung aus dem Limmat-Verlag Zürich, die „leicht“ zu lesen ist, da nur wenige Personen vorkommen und da verwirrenden Rückblenden und andere „Mätzchen“ ganz fehlen.

Ernst Halter, 1938 in Zofingen geboren, erzählt von seinem „abgeklärten“ Standpunkt des Erwachsenen aus die Erinnerungen an seine Kindheit und Jugendzeit. Dabei ist ihm stets bewusst, dass solche Erinnerungen meist irgendwie persönlich gefärbt sind. Es sieht z.B. so aus, als seien die Sommer stets schön und warm, die Winter kalt und schneereich, die Luft sauber, das Wasser klar, die Gewitter heftiger, die Kirschen süsser, die Menschen zufriedener, kurz alles besser gewesen.

Zofingen in den 30er und 40er--Jahren, also zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, steht im Mittelpunkt. An ganz bestimmte, kurze Zeitungsausschnitte aus dem „Zofinger Tagblatt“ knüpft Halter seine Erinnerungen an.

Ein Beispiel: **„Zofinger Tagblatt, 16. Juni 1947. Heute Abend kommt die Spanisch-Brötli-Bahn angedampft.** Der Jubiläumzug besteht aus folgenden Fahrzeugen: Lokomotive „Limmat“, SNB Nr. 1, mit Schlepptender, ein geschlossener Personenwagen 1.Kl. Nr 1 mit 12 Sitzplätzen (rot), ein geschlossener Personenwagen 2. Kl. Nr 22 mit 24 Sitzplätzen (gelb), ein geschlossener Personenwagen 3. Kl. Nr 23 mit 32 Sitzplätzen (grün), zwei offene Personenwagen 3. Kl. Nr 41 und 42 mit je 20 Sitzplätzen und 20 Stehplätzen (braun), ein Gepäckwagen Nr 94 mit 5 Tonnen Ladegewicht (blau).



Die Fahrten von Zofingen aus: Schon am Dienstagmorgen um 6.56 Uhr dampft die Spanisch-Brötli-Bahn mit junger Fracht nach Safenwil; die Bezirksschulen von Zofingen sind die ersten. Später werden die übrigen Schulklassen an die Reihe kommen.“

Ernst Halter, Lyriker, Romancier, Übersetzer und Herausgeber, wurde im Jahr 2000 mit dem Aargauer Literaturpreis geehrt. Seine Geschichten könnten sich genau so gut in jeder andern Gemeinde des Mittellands zugetragen haben. In seiner Jugend war er oft krank (Asthma). Er liebte seine Krankheit und beschreibt mit viel Phantasie Alltägliches, das Leben auf dem Turnplatz, das Schlitteln, das Schwimmen, die Besuche bei Tanten und Grosseltern, das Kinderfest, den Cirkus Knie, das Kalb mit den zwei Köpfen, das Schuhekaufen, Konzerte, (Wilhelm Backhaus spielte Beethoven), einen Brand, Freunde und Leute aller Art.

Um vorübergehend von der Literaturgeschichte wegzukommen, wieder einmal einige meiner **Erlebnisse der letzten Tage**:

Am Montag, 22. März 2004, nach der Volkstanzprobe der Seniorinnen und Senioren im Alters- und Gesundheitszentrum Dietikon, wanderte ich gemütlich heimzu. In der Freizeitanlage begrüsst mich eine der Leiterinnen dieser Anlage und verkündete, am 20. Juni 2004 finde wieder einmal ihr grosses Fest statt, und man habe sich bereits überlegt, ob man mich nicht mit meiner Volkstanzgruppe einladen könnte, zwecks Organisation eines „offenen Tanzens“ mit dem Publikum.

Während unseres Gesprächs meldete sich das „Handi“ der Frau, und sie stellte sich mit dem Namen „**Kammermann**“ vor. Nach ihrem Gespräch erklärte sie mir, sie habe in der Trachtengruppe Bergdietikon mitgetanzt. Weil aber meist viel mehr Tänzerinnen als Tänzer in den Bergdietiker Proben anwesend seien und sie gar nicht gern die Männerrolle tanze, habe sie in der letzte Zeit keine Tanzabende mehr besucht.

Schon am folgenden Tag, am Dienstag, 23. März 2004, meldete sich die **Präsidentin der Freizeitanlage** telefonisch bei mir. Ihren Namen habe ich leider wieder vergessen. Sie freute sich recht sehr über meine Zusage. Auf dem von mir vorgeschlagenen Tanzplatz werde ein Zelt aufgestellt, in dem wir bei Regenwetter mit dem Publikum tanzen könnten. Bei schönem Wetter könnten andere Plätze in der Anlage gefunden werden. Stromanschluss und Abspielgeräte für Tonbänder und CDs seien vorhanden. Die Präsidentin meinte auch, es wäre schön, wenn auch die Kinder an diesem **Ruggackerfest** vom Sonntagnachmittag, 20.6.2004, mittanzen könnten.

Zur Bestätigung bekam ich schon am 25. März 2004 einen Brief mit der Überschrift: „**Fest „Musik und Klang“ im Chüzacher am 20. Juni.**“ Herzlichen Dank für Ihre Zusage für Volkstanz am Fest. Damit alles klar ist, schreibe ich auf, was wir besprochen: Sie vermitteln am Sonntagnachmittag, 20. Juni, zweimal eine halbe Stunde lang den Besucherinnen, Besuchern und Kindern Volkstänze. Den genauen Zeitplan teile ich Ihnen noch mit. Den Tanzplatz bestimmen wir am Fest. Eine Anlage mit Tonband und CD-Spieler ist vorhanden. Sie bringen die CD oder das Tonband für die Musik. Sie und alle Ihre Helferinnen und Helfer erhalten als kleines Dankeschön einen Bon für Bratwurst, Brot und ein Getränk. Ich wäre froh, wenn Sie mir ein paar Tage vor dem Fest mitteilen könnten, wie viele Helferinnen und Helfer kommen werden. Sobald das Programm fertig ist, sende ich es Ihnen.“ **Daniela Fleischmann**, Soziokulturelle Animatorin der Stadt Dietikon. (Briefftext stilistisch leicht verändert!).

Diese Angelegenheit legte ich schon am 29. März 2004 der Senioren-Volkstanzgruppe Dietikon und dem Volkstanzkreis Zürich vor und konnte aus den Reaktionen schliessen, dass mir einige Leute helfen werden. Die Hilfe wird im Mittanzen und im Engagieren des Publikums bestehen.

Liste der Tänze für den 20. Juni 2004:

Polka zu Dritt. Texas Schottisch. Old time-mixer. Siebenbürger Rheinländer. Zwirbel-Masollke (ohne Rundwalzer), Kolom. Rosenstock-Holderblüh, Triolett (vereinfacht), Münchner Polka, etc. Ulla Wyss wird weitere Vorschläge machen.

Liste der Helferinnen und Helfer:

Sie wird in den Montagsproben aufliegen und laufend ergänzt werden.

Für Herrn **Adolf Bühler**, Glärnischstrasse 14 in Oberengstringen (Tel. 01 751 18 39), hatte Sepp Hinder Im Ortsmuseum elf Fotos zur Auswahl bereit gelegt und mich ersucht, mich um den Fall zu kümmern, d.h. die Bilder herauszugeben und nach einigen Tagen auch wieder zurückzunehmen.

Am Mittwochmorgen, 24. März 2004, erschien dieser nette Herr tatsächlich im Ortsmuseum und interessierte sich so sehr für unsere Ausstellungen, dass ich mit ihm den römischen Gutshof, die aktuelle Ausstellung der Schulclassenfotos, sowie unsere übrigen Sehenswürdigkeiten besichtigte.

Im Gespräch erwähnte Herr Bühler Frau **Irene Ogier**, die vor vielen Jahren an der Sonnenhofstrasse in Dietikon wohnte und bei mir in der Sekundarschule den Englischunterricht besuchte. Offenbar suchte Herr Bühler eine Flugaufnahme dieser Sonnenhofstrasse, die er vergrössert und eingerahmt Frau Ogier als Geschenk zu ihrem Fest vom Oster-Samstag, 10. April 2004, übergeben möchte.

Frau Ogier wird alsdann 50 Jahre alt, und Herr Bühler wird ihr vorschlagen, mit ihren Gästen von halb zwölf bis ein Uhr das **Ortsmuseum** zu besuchen und hier, je nach Wetter im Freien oder im Innern des Museums einen sogenannten „Apéro“ zu veranstalten.

Dass er bei der Suche nach einem Bild der Sonnenhofstrasse das schöne Ortsmuseum Dietikon gefunden habe, sei ein ausgesprochener **Glücksfall**.

In letzter Zeit habe er übrigens mehrmals Glück gehabt. Auf seinem „Töff“ sei er von einem betrunkenem Automobilisten angefahren worden und heil davongekommen. Weitere glückliche Erlebnisse wurden erzählt, so z.B. auch meine Geschichte vom verlorenen und wieder gefundenen Fahrausweis. Ein Bekannter Herrn Bühres verlor im Garten seinen Ehering, fand ihn aber nach etwa einem Jahr wieder, als er seine Kartoffeln ausgrub.

Herr Bühler nahm sechs der bereitgelegten **Luftaufnahmen** von Dietikon mit, auf denen die Sonnenhofstrasse zu sehen ist. Wenn er Sepp Hinder gesagt hätte, dass ihn vor allem die Häuser dieser Strasse interessieren, dann hätten auch sehr schöne, farbige Nahaufnahmen mit den Wohnhäusern der Sonnenhofstrasse in unserer Sammlung gefunden werden können. Ich riet Herrn Bühler, sich nochmals an unsern Bilder-Spezialisten zu wenden.

Schon am 29. März 2004 brachte Herr Bühler die entlehnten Bilder wieder zurück, und es wurde vereinbart, wie vorgeschlagen, den **Geburtstag-Apéro** am Oster-Samstag verbunden mit einer Besichtigung des Museums durchzuführen.

Da an diesem Samstag das **Wetter** trüb und regnerisch war, half mir Klaus Guhl schon am frühen Morgen bei der Bereitstellung der Tische, Bänke und Stühle für etwa zwanzig Personen in einem Innenraum des Ortsmuseums.

Schon um elf Uhr trafen Frau Ogier und Herr Bühler mit den Snacks und den Getränken für die **etwa zwanzig Gäste** im Museum ein. Sie freuten sich sehr über die bereitgestellten Tische. Während ich oben im Arbeitsraum die Ortschronik nachführte, hörte ich immer wieder unten die fröhlichen Berüßungen und das befreiende Gelächter der nach und nach erscheinenden Festbesucher.

Nach einiger Zeit kam ein Herr aus der lustigen Gesellschaft die Treppe herauf und begann unsere Römerausstellung zu besichtigen. Ich schaltete ihm die Beleuchtungen ein und begann, mit der Erklärung des römischen Gutshofs. Doch er unterbrach mich sogleich und sagte: „**I do not understand German! I'm English!**“ Er freute sich sehr, als ich ihm die Ausstellung in seiner Sprache erklärte.

Mit allen Gästen, unter denen sich mehrere als ehemalige Schülerinnen und Schüler von mir entpuppten, besichtigten wir die Ausstellungen vom Estrich bis hinunter in den Keller, wobei Herr Bühler fleissig fotografierte. Statt bis 13 Uhr dauerte der Besuch dieser Gäste bis halb zwei Uhr.

Am Dienstag nach Ostern kam **Klaus Guhl** schon vor neun Uhr vormittags ins Ortsmuseum. Wir versorgten Tische, Bänke und Stühle, und versetzten das „Schulzimmer“ wieder in seinen ursprünglichen Zustand.

Am Ostersonntag reiste ich nach **Thun**, wo mich meine Schwiegertochter Mirjam und mein Sohn Karl am Bahnhof abholten. Der SBB-Station Dietikon ist es offenbar nicht mehr möglich, einen **Fahrausweis** direkt nach Steffisburg-Dorf auszustellen! Der von mir bei früheren Besuchen jeweils benützte Bus fuhr jedoch wie eh und je pünktlich beim Bahnhof ab. Offenbar klappt die Zusammenarbeit der SBB mit den städtischen Busbetrieben nicht mehr.

Zum Mittagessen trafen bald auch Enkel **Joachim** und mit ihm „**Laurence**“ ein. Später erschien **Joel** ohne „**Nadia**“. **Adrian** war am 6. April 2004 einen Tag lang bei mir in Dietikon, wo er mir Aufnahmen von seinen Aufenthalten in Kroatien und Marokko zeigte. Wir besichtigten die Dietiker Freizeitanlage, das Ortsmuseum und besuchten den Friedhof. Mit Bekannten aus Zürich reiste Adrian anschliessend zum Skifahren ins Gebirge. Sein bemaltes „Zigeuner-Wohnauto“ steht unterdessen in Steffisburg.

Mirjams Kochkunst kann gar nicht genügend gelobt werden! Die angenehme Vielseitigkeit der sehr schmackhaften Gerichte verleitet mich, viel zu essen, wo ich doch zurückhaltend sein sollte. Wichtiger wäre, viel Wasser zu trinken. Zu Hause in Dietikon kann ich mir keine „Mirjamschen Festessen“ mehr leisten. Wenig „Gschwelli“ oder Linsen, dazu Nüsslisalat mit wenig Saueramfer, Löwenzahn und Bärlauch aus dem Garten müssen genügen.

Wir besprachen wie gewohnt das Neueste, unternahmen auch einen Spaziergang, besichtigten die Video-Aufnahmen vom Surfen Adrians auf den mächtigen Wellen in Marokko. Dazwischen studierte ich **Michel de Montaigne**. Natürlich wurde auch fleissig musiziert! Ein Zweitageaufenthalt in Steffisburg ersetzt eine Woche Ferien. Ausgeruht und gut erholt kehrte ich nach Dietikon zurück.

Auf meinem Küchentisch liegt ein **kleines rundes Brettchen**, auf dem ich Bärlauch und Schnittlauch kleinschneide. Da der Rand dieses Brettchens mit Kerbschnitten hübsch verziert ist, und da mich diese Verzierung stets an Maria erinnert, die diese Verzierungen während einer Musikwoche auf dem Kerenzberg vor vielen Jahren unter der Anleitung Remi Weissenbachs anbrachte, behalte ich es immer noch, obwohl es nun schon dreimal mitten entzweibrach und mit Zementit wieder zusammengeleimt werden musste.

Die **Trachtenbücher** von Louise Witzig und von Lotti Schürch sind reine **Sachbücher**. Es ist nicht leicht, die Namen und Adressen der fotografierten Personen herauszufinden. Es sind eben die Trachten und nicht die Personen dargestellt!

Die Zürcher Trachten:

Im Buch von Louise Witzig, Seite 145 sieht man **Margrit Hunziker**, die Metzgerstochter von Zürich, die jahrelang Präsidentin des Volkstanzkreises Zürich war. Sie trägt die Zürcher Werktagstracht, heisst heute Margrit Siegfried-Hunziker und wohnt „Im Gäuer 4, 3303 Zuzwil. Leider kann sie nicht mehr tanzen, macht aber immer noch Krankentransporte etc

Auf Seite 146 ist **Frau Bannwart-Mousson**, eine schrecklich noble Zürcher Persönlichkeit abgebildet. Sie trägt die Zürcher Sonntagstracht.

Die übrigen zürcherischen Trachtenträgerinnen und Trachtenträger kenne ich nicht. Da muss folgendermassen weitergeforscht werden:

1. Beim **Kantonalpräsidium** des Zürcher Trachtenverbands eine Liste der Gruppenpräsidentinnen und Präsidenden anfordern.
2. Wehntal: Da kann vielleicht Rosmarie Müller sagen, wer die Frau mit den beiden Mädchen ist.
3. Weinland: Im Weinland forschen!
4. Limmattal. Ich kann am 20.4.04 Frau Bär, die Präsidentin der Trachtengruppe Dietikon, fragen. Wenn sie keine Auskunft geben kann, müsste in der Gruppe Schlieren weitergeforscht werden
5. Tösstal. Die abgebildete Frau war damals schon betagt. Es wird schwer fallen, ihren Namen herauszufinden.
6. Rafz: Dora Siegrist könnte vielleicht Auskunft geben.
7. Die zwei „Lustigen“ Seite 143 können nicht bestimmt werden, da nicht einmütig vermerkt ist, aus welcher Gegend des Kantons sie stammen.
8. Knonaueramt. Auskunft eventuell über die lokale Trachtengruppe.

Auch **Lotti Schürch** wusste leider nichts Weiteres. Sie freute sich aber sehr, dass sich jemand so intensiv für die Sache interessiert und lässt herzlich grüssen.

Dietikon, 30. März 2004

Karl Klenk

*Ich wurde von einem Tanzkreis-Mitglied angefragt und gab die obige Auskunft.
K. K.*

Dietikon, 25. April 2004

Für Doris Gerber, betr. **Trachtenträgerinnen**.

In den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts besuchte Martha Ungricht, wohnhaft Bühlstr., Dietikon, bei mir im Zentralschulhaus die Sekundarschule. Sie schrieb auffallend gute Aufsätze. Da sie aus einer Landwirtschaftsfamilie stammte, wurde sie später als „Dichter und Bauer“ gekennzeichnet.

Die Trachtenträgerin, abgebildet auf der Seite 140 von Louise Witzigs Trachtenbuch ist **Margrit Freundorfer-Ungricht**, die Tochter Marta Ungrichts. Ihr Ehemann, Franz Freundorfer besuchte auch bei mir die Sekundarschule im Zentralschulhaus.

Die Verzierungen vorn an der Tracht sind nach Gruppe verschieden:

Dietikon: Rote Mohnblüte.

Weiningen: Trauben.

Albisrieden: Apfelblüten.

Schlieren: Primeli.

Dies erfuhr ich von **Frau Bär** aus der Trachtengruppe Dietikon.

Mit recht freundlichen Grüßen



Karl Klenk.

Vom Altern

Das langsame Fortschreiten des „Immer-älter-werdens“ erlebte ich im Laufe meines langen Lebens gar nie. Ich hatte stets das Gefühl, Jahr für Jahr der Gleiche zu sein, Doch nun fällt mir auf, dass ich seit etwa zwanzig Jahren immer häufiger gefragt werde, wie es mir ergehe. Zur Antwort gab ich zuerst ganz verwundert über diese Frage, es gehe mir gut. Später betonte ich, es gehe mir stets gut, und schliesslich fügte ich noch bei, ich sei sehr froh und auch dankbar dafür.

Am **Ostersamstag 2004**, beim Besuch der Geburtstagsgesellschaft (Familie Ogier) im Ortsmuseum Dietikon, wurde ich von ehemaligen Schülern nach meinem Alter gefragt. Man freute sich über meinen guten Gesundheitszustand und eine Schülerin war der Meinung, ich werde sicher **hundert Jahre alt!** Schon am folgenden Tag lag in meinem Briefkasten die „Badener Woche“ vom 7.4.04 mit dem nebenstehenden Artikel über Frau Wohlgemuth.

Jemand aus der Geburtstagsgesellschaft hatte die Zeitung bei mir eingeworfen, und mir wurde bewusst, dass auch ich nun zu den wirklich sehr alten Leuten gehöre.

Schon 1979 bei der **Pensionierung** und 1984, als ich das Unterrichten in der Sekundarschule Dietikon endgültig aufgab, war mir bewusst, dass ich nun zwar **ein Senior, aber gar nicht alt war.**

Ich wanderte mit bei den grossen Seniorenwanderungen und trat dem Seniorenorchester Baden bei. In diesen beiden Organisationen wurde ich mit den Jahren **das älteste Mitglied**, und es fiel mir plötzlich auf, dass ich auch an vielen andern Orten der Älteste bin, so z.B. beim „Stamm“ der pensionierten Lehrkräfte, den ich gelegentlich besuche, im Mundartverein, in der Heimatkundekommission, im Gemeindestubenverein, im Orchester Zürich-Älbrisrieden. Auch meine Nachbarsleute an der Holzstattstrasse und am Grendel sind alle jünger als ich.

Und in der Tat, wo immer ich hingehe, stets bin ich der Älteste. Plötzlich erkannte ich auf dem Friedhof, dass hier nicht nur lange Reihen, sondern ganze Felder sind mit Gräbern von Leuten, die lange nach mir zur Welt kamen. Auch die Todesanzeigen in den Zeitungen berichten beinahe immer von Verstorbenen, die jünger sind als ich!

All diese Erkenntnisse erzeugen ein **Lebensgefühl**, das nur sehr schwer zu beschreiben ist. Es besteht aus Dankbarkeit, Freude, Besinnlichkeit,

Badener Woche, 7.4.2004, S. 13 (Wettinger Post)

Frieda Wohlgemuth wurde 107 Jahre alt

Frieda Wohlgemuth ist mit 107 Jahren nicht nur die älteste Wettingerin, sondern sie mischt auch bei den ältesten Einwohnern des Kantons mit. Es gibt nur eine Person im Aargau, die noch älter ist. Zusammen mit einer weiteren Person steht ihr Jahrgang 1897 auf dem zweiten Platz, wie das Statistische Amt des Kantons gegenüber der «Woche» verrät.

Eine Ausnahme ist nicht nur ihr Alter, sondern auch ihre Selbstständigkeit. Sie wohnt noch immer eigenständig in einer 3-Zimmer-Wohnung im Haus ihrer Tochter und sitzt am liebsten am Fenster, um das Geschehen auf der Strasse zu beobachten. Und wie es sich für eine ehemalige Wirtetochter gehört, hat sie sich auf den Trubel gefreut, den ihr der 107. Geburts-



Frieda Wohlgemuth: Lebt mit 107 Jahren selbstständig Foto: meb

tag Ende März einbrachte. Doch langsam melden sich auch körperliche Altersgebrechen, sodass sie heute sagt: «Ich bin froh, wenn ich am Morgen aufstehen kann.» (meb)

Wenn ich irgend etwa beginne, dann bleibe ich in der Regel auch dabei.

An der Universität studierte ich vor allem Sprachen und Geschichte, war ein halbes Jahrhundert lang Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung. Und auch heute noch interessieren mich Deutsch, auch unsere Mundarten, Französisch, Englisch, und Romanisch und zwar nicht nur die Sprachprobleme, sondern auch die Literatur, die Lyrik, die Philosophie und Kunstgeschichte., etc...

Im Zusammenhang mit dem Altern frage ich mich nun, **was alles ich im Lauf meines Lebens aufgegeben habe.** Nach der Niederlegung der **Berufstätigkeit** kommt mir zuerst der **Skilauf** in den Sinn. Als es in Dietikon genügend Lehrkräfte gab, die Skilager leiten konnten, wechselte ich zum **Eiskunstlauf**, der bis ins höchste Alter betrieben werden kann. Meine letzte Skiausrüstung befindet sich seit vielen Jahren im Archiv des Ortsmuseums Dietikon.

Mit Maria besuchte ich jede Woche aus gesundheitlichen Gründen die **Schwimmlektion** des Samariterversins Dietikon. Und auch nach Marias Tod blieb ich noch einige Jahre bei diesem Sport. Erst als Schwimmen und Orchesterprobe gleichzeitig stattfanden, entschied ich mich fürs Orchester. Bewegung habe ich ja genügend beim Einkaufen, im Garten, beim Wandern und beim Volkstanz!

Aufgegeben habe ich auch das **Radfahren**. Meine Räder verschenkte ich Verwandten und Kollegen. Solange der Arzt es mir erlaubt, fahre ich mit meinem Volvo zu den Orchesterproben, bin also mit dem Auto und dem Halbtaxabo beweglich genug.

Auch **Michel de Montaigne** (1533 bis 1592) befasst sich am Ende des ersten Buches seiner „Essais“ auch mit dem Alter. Für ihn und seine Zeit ist der Mensch schon mit fünfzig Jahren alt. In unserer Umwelt, in Europa und Amerika, änderte dies im Laufe der Zeit dank medizinischer Fortschritte und besserer Lebensbedingungen ganz gewaltig. Immer mehr Menschen werden mehr als neunzig Jahre alt!

Seit dem Jahresbeginn 2004 stelle ich nun fest, dass auch mein Körper altert. Am Montag, den 15. Dezember 2003, feierte der Volkstanzkreis das Jahresende mit einem „Klaushöck“ und mit fröhlichem Tanz. Auf Dienstag, den 16. Dezember 2003, war ich zur Tageswanderung der Dietiker Senioren angemeldet, musste aber wegen beträchtlicher **Schmerzen im rechten Knie** auf diesen Ausflug verzichten.

Der **Schmerz** war ganz plötzlich da, und er äusserte sich vor allem auf Treppen, sowohl aufwärts, als auch abwärts. Als die lästige Behinderung auch am Mittwoch, den 17. Dezember 2003, noch fort dauerte, suchte ich ohne Voranmeldung den Hausarzt Dr. Grimm auf, der mir etwas **Cortison** in die am meisten schmerzende Stelle spritzte. Schon auf dem Heimweg liessen meine Schmerzen merklich nach, verschwanden aber nicht vollständig, so dass ich von nun an mein Knie mit Salben und Einbinden pflegte. Zuerst erinnerte ich mich an unsere Berufsmusikerin **Inge Bär-Grau**, die ja eine „wandernde Apotheke“ war und gegen allerlei kleine Beschwerden ein Mittel kannte. Sie hatte mir seinerzeit **Fortalis-Balsam**, eine Camphersalbe, gegen die Sehnenscheidenentzündung empfohlen und gesagt, dieses Mittel werde von vielen Sportlern bei allen möglichen Beschwerden mit Erfolg angewendet.

Es lässt sich aber nicht feststellen, ob Fortalis günstig wirkte. Ich kann den leicht verbesserten Zustand ja nicht mit dem vergleichen, der eingetreten wäre, wenn ich nichts unternommen hätte! In der Apotheke wurde mir **Dolo Arthrosen-Ex Crème** angeboten, und auch bei der Verwendung dieses Mittels muss ich an die Wirkung „glauben“.

Seit der Cortisⁱⁿbehandlung sind nun schon vier Monate vergangen. Der Zustand meines rechten Knies hat sich in dieser Zeit merklich gebessert, so dass ich es wagte, mich zur **Seniorenwanderung** vom 27. April 2004 anzumelden. Von Bekannten wurden mir in der Zwischenzeit noch zwei weitere Salben, **Fastum-gel** und **Pernaton-gel**, empfohlen, die ich der Reihe nach ausprobierte, und als nächstes Heilmittel verkaufte mir die Apotheke **Voltaren-Emulgel**.

Zur grossen Senioren-Wanderung musste ich mich schon um 6.15 Uhr am Bahnhof Dietikon einfinden. Der Wetterbericht war gut. Mit dem Zug fuhren wir zuerst nach Brugg, dann von dort nach Lenzburg. Mit der ganz neuen, total rauchfreien Seetalbahn gelangten wir schliesslich nach Beinwil a.S., von wo aus wir mit dem Bus nach gut zwei Stunden in **Beromünster** eintrafen.

Wir hatten also unser Ziel mit den öffentlichen Verkehrsmitteln auf einen recht grossen Umweg erreicht. Mit dem Privatauto wäre ich auf direkterem Weg über den Mutschellen in einem Bruchteil der Zeit nach Beromünster gefahren.

Nach einem kleinen Frühstück im Restaurant Bahnhof erklärte **Dr. Bruno Mayer** uns sechshundsechzig Wanderern den Stiftsbezirk und das Leben der Chorherren, die hier einen „halbklosterlichen Lebensabend“ verbringen. Ursprünglich waren diese Herren ausschliesslich die adeligen katholischen Geistlichen aus der Innerschweiz. Sie wohnen in ihren zum Teil aufwändig renovierten, prächtigen Palästen rund um die Stiftskirche.

Als ich vor nicht allzu langer Zeit hier an einer erlebnisreichen **Führung** teilnahm, da erklärte ein wirklich sehr sprachbegabter und witziger Chorherr die frühromantische Basilika mit ihrer Rokoko-Krypta. Im **Stiftschatz** befinden sich Werke von europäischer Bedeutung. Die hier aufbewahrten Goldschätze haben einen riesigen Wert, und sehenswert ist auch das künstlerisch geschnitzte Chorgestühl.

Ganz in der Nähe, im sogenannten **Schloss**, befindet sich heute das Heimatmuseum. Hier wurde 1470 in der Druckerei des Helias Helie das erste datierte schweizerische Buch gedruckt. Im Geschichtsunterricht lernte man doch seinerzeit, die damalige „Welt“ habe sich ums Jahr **1500** durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch die Bibelübersetzung und die Reformation, sowie durch die Entdeckungen neuer Erdteile total verändert:

Schon während all diesen Besichtigungen in Beromünster, aber ganz besonders während der nun beginnenden eigentlichen **Wanderung** beobachtete ich stets mein rechtes Knie, das sich tapfer wehrte. Wir erreichten durch die blütenreiche Frühlingslandschaft in nordwestlicher Richtung Adiswil, Schürhof und schliesslich **Schwarzenbach**, und nach etwa drei Stunden, nun aber in nordöstlicher Richtung, über Erlösen die Siedlung **Herlisberg**.

Sehr willkommen war bei einem wahren Festessen die gut zweistündige Mittagspause im Hotel Hirschen. Als recht beschwerlich erwies sich aber am Nachmittag der steile Abstieg nach **Richensee**, wo wir den Bahnhof nach einem Marsch von weiteren anderthalb Stunden erreichten. **Das Knie hatte seine Prüfung bestanden**. Die Rückreise über Lenzburg und von dort direkt nach Wettingen und Dietikon war bedeutend kürzer als unsere Fahrt am frühen Morgen.

Müde und langsam schleppte ich mich die Post- und die Holzmattstrasse hinauf, legte zu Hause meinen Rucksack nieder und machte mich sofort auf den Weg zur Sitzung der Heimatkundekommission im Ortsmuseum.

Wenn ich mich genau beobachtete, dann entdeckte ich an mir ausser den akuten Kniebeschwerden noch weitere kleine Übel, die sich alle ganz unbemerkt und schleichend einstellten. Wenn ich z.B. im Garten arbeite, dauert es viel weniger lang als früher, bis ich meinen **Rücken** verspüre.

Ich richte mich alsdann viel langsamer auf als vor einigen Jahren. Meine Bewegungen sind ganz allgemein mit der Zeit etwas bedächtiger geworden.

Seit einigen Jahren steige ich auch **nicht mehr so gerne und nicht mehr so hoch** auf die Obstbäume hinauf. Ich warte geduldig, bis die Äpfel von selbst herunterfallen. Sie sind alsdann sicher gut ausgereift. Da sie aber vom Sturz beschädigt sind, müssen sie sofort gegessen, gedörrt oder eingekocht werden.

Anders wurde nach und nach auch mein **Verhalten auf der Kellertreppe**. Vor Jahren rannte ich sicher ins Untergeschoss hinunter. Heute zünde ich stets vorsichtshalber zuerst das Licht an, steige langsam hinab und halte mich rechts ganz unwillkürlich am eingebauten Gestell fest. Es fehlt eben ein „Handlauf“.

Im Volk zirkulieren immer noch Bilder von **Altersgebrechlichkeit und Demenz!** Die sollten heute abgeschwächt und korrigiert werden, denn viele Betagte fühlen sich immer noch „jung“ und leistungsfähig. Gebrechen werden heute gerne kleingeredet, Altersschwächen geleugnet, und siehe da, dank dieser positiven Einstellung leben heute viele der alten Leute länger als früher. „Werde älter und fürchte dich nicht!“

Viele Alte sind nicht mehr, wie oft von jungen Leuten dargestellt: vergesslich, krank, schwach, egoistisch, phantasielos, langweilig, hässlich, müde, faul, verbraucht, hartherzig, böse,... Diese Eigenschaften können in jedem Lebensalter gefunden werden. Die falschen Altersbilder müssen nach **Frank Schirmmacher** („Das Methusalem-Komplott“, Blessing-Verlag, München, 2004, 220 S. Fr. 25.30) „positiviert“ werden.

Spannend war am Samstag, 27. März 2004, die Fernsehsendung **„Wetten dass...“!** Ein Mitspieler z.B. betrachtete wenige Minuten lang in einem grossen Saal an 50 Tischen die Gäste und die vielen aufgestellte Menüs. Er konnte wie ein Kellner alle Speisen im Kopf behalten und nachher „blind“, d.h. mit verbundenen Augen, genau sagen, an welchem Tisch wer was vor sich hatte!

Die verschiedenen Innen- und Aussenwetten muss man gesehen haben! Es ist in der Tat erstaunlich, auf welche ausgefallene Ideen die Teilnehmer kommen, und was für schwierige Aufgaben sie lösen können!

Zwei Burschen erkennen die Automarke am Klang des „Türschletzens“, zwei andere erkennen am Klang die Münzen verschiedener Länder. Unmöglich scheinende Kunststücke aller Art werden vorgeführt!

In einer Sendung kommen meist nur **vier Wetten** vor. Dazwischen werden - was mich zwar weniger interessiert - Leute aus dem Unterhaltungsgeschäft vorgestellt, die sich an den spektakulären Wetten beteiligen. Sie sagen, ob sie eine vorgebrachte „Sache“ für möglich oder unmöglich halten. Wenn sie die Wette verlieren, bieten sie ihrerseits eine Leistung an.

In der Regel ist auch in jeder Sendung eine **Kinder-Wette**. Ein kleiner Knabe erkennt z.B. in allen möglichen 5 Sekunden - Ausschnitten sofort die Etappen und die Radfahrer der Tour de France; ein Mädchen schreibt unter dem Tisch mit ihrem Handy „blind“ und fehlerlos, einen langen Text! In der gleichen Zeit könnte ich nicht einmal drei Wörter zusammensetzen! Die beteiligten Kinder glänzen in der Regel mit ganz aussergewöhnlichen Gedächtnisleistungen.

Am Ende der Sendung wählt das zusehende Publikum jeweils den **„Wettkönig“**. Diesen Titel und den dazugehörenden Geldpreis bekämen stets die sympathischen Kinder. Sie werden daher in diese Bewertung nicht mit einbezogen.

Ich erinnere mich an sehr viele wirklich spektakuläre Wetten, die manchmal, obwohl verloren, trotzdem mit dem Königspreis ausgezeichnet wurden!

Am Sonntag, 28. März 2004, begann die Sommerzeit. Wir spielten vormittags im Altersheim „Bachwiesen“, Zürich, Stücke von Caldara und am Nachmittag besuchte ich in unserem Kirchgemeindehaus das **Jahresfest des Blauen Kreuzes Dietikon** mit dem Konzert der Blaukreuz-Blasmusik Zürich und mit dem Theaterstück „Miin Schutzengel Josephine“, Lustspiel von Corinne Gasser.

Vreni Schmid begrüßte die vielen Gäste und **Pfarrer Markus Bayer** redete in seiner „kurzen Besinnung“ ebenfalls von „Schutzengeln“. Zwischen dem Konzert und dem Theater wurde ein Zvieri verteilt.

In **Uster** fand am Freitagabend, 2. April 2004, ein Fortbildungskurs des Kantonalzürcher Trachtenverbands statt, an dem sich auch mehrere Mitglieder des Volkstanzkreises Zürich beteiligten. Wir kamen um 19 Uhr 10 mit der Bahn in Uster an und wanderten zu der recht weit entfernt gelegenen Schulanlage. Junge Tanzleiterinnen und Tanzleiter übten mit uns die neuesten Schweizertänze ein.

Am Samstag, 3. April 2004, beteiligte ich mich mit „meiner“ Dietiker Seniorengruppe am **Pro Senectute-Jubiläums-Volkstanztreffen in Erlenbach**. **Gisela Brogle**, die neue kantonale Senioren-Volkstanzleiterin (nach Rosmarie Fehlmann, Männedorf), gestaltete das Riesenfest in der grossen Dreifachturnhalle „Allmendli“.

Nach den **Begrüßungsreden** der Geschäftsleiterin, Christine Keiser-Okle, der Leiterin Bewegung & Sport, Nelli Schorno, und der Erlenbacher Gemeinderätin Suzanne Lötscherr, tanzten wir einfache und vereinfachte Tänze. Auf der Tanzliste standen: Koce Berberot, Oj cvjetjot kalina, Samba-Mixer, Totur, Oldtime Mixer, Oh Susanna, Mooi Griekenland, Singing in the Rain, Fiescher Seniorenpolka, De Kolom, Zwirbel-Masollke, Belle of the Ball, Triolett und All American OXO.

Wenn ich nicht seit Jahren reklamierte und bei jeder Gelegenheit mehr **Schweizertänze** vorschlagen würde, dann hätten im Programm auch noch die Fiescher Seniorenpolka und die Zwirbel-Masollke gefehlt! Für die vereinfachte Zwirbel Masollke fehlte aber in Erlenbach die Zeit! Die dritte Tour, der geschlossene Walzer rechts- und linksherum wäre ohnehin unterschlagen worden, und dafür hätten die Tanzenden die erste Tour wiederholt.

Den zum Senioren -Tanzfest eingeladenen Gruppen aus dem ganzen Kanton Zürich waren Sitzplätze rund herum, längs der Wände, zugewiesen, und jede Gruppe bekam für ihre Leute Getränke und je ein belegtes Brötchen. Zur prächtigen Dekoration der Halle gehörte auch das vergrösserte Signet des Volkstanzkreises Zürich!

Die Organisatoren gaben sich sehr grosse Mühe, und die Teilnehmenden strahlten grosse Freude aus. Die Gruppe von **Rosmarie Fehlmann**, Männedorf, führte zu schmalziger Wiener Walzermusik einen sehenswerten „Edelkitsch“ auf. Da es in allen Seniorengruppen an Männern fehlt, müssen Frauen deren Rolle übernehmen. Auch **Bea Sprecher** hatte sich für diesen Auftritt mit langen schwarzen Hosen, mit Frack und Zylinderhut in einen Tänzer verwandelt!.

Am folgenden Tag, d.h. am **Palmsonntag**, 4. April 2004, 17 Uhr, nach einer langen Vorprobe, spielte das Orchester Albisrieden in der neuen Kirche Ginsterstrasse das Pergolesikoncert „Stabat mater“. Wir hatten das recht schwierige Werk lange und gründlich eingeübt und erzielten auch grossen Erfolg. Die Kirche war gut besetzt. Auch Lotti Schürch und ehemalige Orchestermitglieder waren anwesend, und Berufsmusiker Appert fand anerkennende Worte.

Karl Klenk, Holzmatt 15
8953 Dietikon ZH

Dietikon, 10. Mai 2004.

Herrn Dr. med. Johannes Mathis, neurologischer Leiter am Zentrum für Schlafmedizin des Inselspitals Bern und Präsident der Schweizerischen Restless-Legs-Selbsthilfegruppe.

und

Herrn Dr. med. Jürg Schwander, Leiter der Klinik für Schlafmedizin in Luzern und Zurzach. 056 269 6030

5330

Im „Limmattaler Tagblatt“ vom 8.5.2004 las ich soeben auf der Seite 18 den Artikel „Nachts, wenn das „Chramselen“ kommt“, Restless Legs Syndrom. Wenn unruhige Beine den nächtlichen Schlaf zur Hölle machen. Patienten für neue Studie zu RLS gesucht.

Zu RLS habe ich viele Erfahrungen, komme aber für Ihre Studie aus zwei Gründen nicht in Frage. Erstens wohne ich nicht im Kanton Aargau und zweitens bin ich 92 Jahre alt, also leider nicht 25 - 85!

RLS plagte mich jahrelang. Kaum war ich eingeschlafen, bekam ich **sehr schmerzhaft**e Krämpfe in den Zehen, in den Waden, in einzelnen Muskelsträngen der Schenkel, ja sogar gelegentlich auch im Rücken, in den Fingern, im Hals etc. Dann rannte ich zwei, drei Minuten lang im Haus herum! Die Schmerzen verschwanden, ich legte mich hin und schlief sofort wieder ein. Doch ach, das Elend wiederholte sich mehrmals in der Nacht, immer nach etwa anderthalb bis zwei Stunden.

Von Ärzten wurden mir verschiedene Magnesiumpräparate verschrieben, andere bekam ich ohne weiteres in der Apotheke. Ich nehme an, dass sie ein wenig nützten, kann aber nicht vergleichen wie mein Zustand gewesen wäre, wenn ich nichts eingenommen hätte! Auch die B12 - Einspritzungen nützten praktisch nichts.

In einem andern Zusammenhang wurde mir gesagt, man solle im Alter **auch ohne Durst viel trinken**. Seit einigen Jahren trinke ich nun zum Frühstück mindestens einen Liter stark mit Wasser verdünnte Ovomaltine. Zum Mittagessen koche ich mir mindestens einen Liter mit Leitungswasser stark verdünnte Mehlsuppe, oder irgend eine andere Suppe. Und zum Nachtessen trinke ich wieder eine stark mit Wasser verdünnte ähnliche Suppe.

Meine ausgewogene und vielseitige Ernährung aus Gemüse, Früchten und Milchprodukten enthält möglichst kein Salz, keinen Zucker und keine tierischen Fette. Von diesen Stoffen ist bereits genügend im Brot in den Kuchen und im Käse enthalten. Also mehr trinken, weniger essen und die Speisen auf fünf bis sechs kleine Nebenmahlzeiten verteilen.

Und die Folgen: Seit einigen Jahren erleide ich in der Nacht **keine Krämpfe und keine Schmerzen mehr**. Aufstehen muss ich aber trotzdem alle zwei Stunden (Harndrang!). Bei der Erledigung dieses Problems wache ich nicht ganz auf und schlafe danach sofort wieder ein, so dass ich am folgenden Tag gut ausgeruht bin.

Ich bin froh, dass ich diese Lebensweise herausgefunden habe. Keine Kosten für Medikamente und allerbeste Wirkung!

Recht freundliche Grüsse

K. Klenk

Karl Klenk, geb. 1912.

**Neurologische Klinik und Poliklinik
Clinique et policlinique neurologique**

Direktor: Prof. Dr. med. Ch. W. Hess

PD Dr. J.Mathis

Leitender Arzt Neurophysiologie

Telefon Zentrale 031 632 21 11
Sekretariat 031 632 30 54
direkt 031/ 632 33 40

Fax 031 632 96 79
E-Mail: mathis@insel.ch

3010 Bern, 14. Mai 2004 Mth/ko

Herr
Karl Klenk
Holzmatt 15
8952 Dietikon ZH

Sehr geehrter Herr Klenk

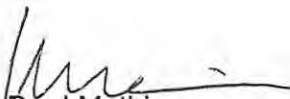
Ihr Brief vom 10.5.2004 hat mich sehr gefreut.

Aufgrund Ihrer Beschreibung der schmerzhaften Krämpfen in einzelnen Muskelsträngen in den Zehen oder in den Waden vermute ich allerdings, dass Sie jahrelang nicht an dem sogenannten RLS, sondern an den nächtlichen Krämpfen (Crampi nocturni) gelitten haben. Bei diesen Krämpfen, welche typischerweise im Fuss oder aber in der Wade auftreten, empfehlen ich den Patienten etwas sehr ähnliches, was Sie auch selber herausgefunden haben, nämlich: Eine gut gesalzene Suppe.

Bei gewissen Patienten helfen auch Dehnungsübungen der am meisten betroffenen Muskeln jeweils vor dem Schlafengehen. Magnesium und Vitamin B12 sind auch in der Literatur als Behandlung beschrieben und das einzige Medikament Limbtar ist heute nicht mehr auf dem Markt erhältlich.

Es freut mich, dass Sie selber mit einer optimalen Ernährung eine Lösung für Ihr Problem gefunden haben.

Mit freundlichen Grüssen



PD Dr. J.Mathis
Präsident der Schweizerischen
Rest-Legs-Selbsthilfegruppe